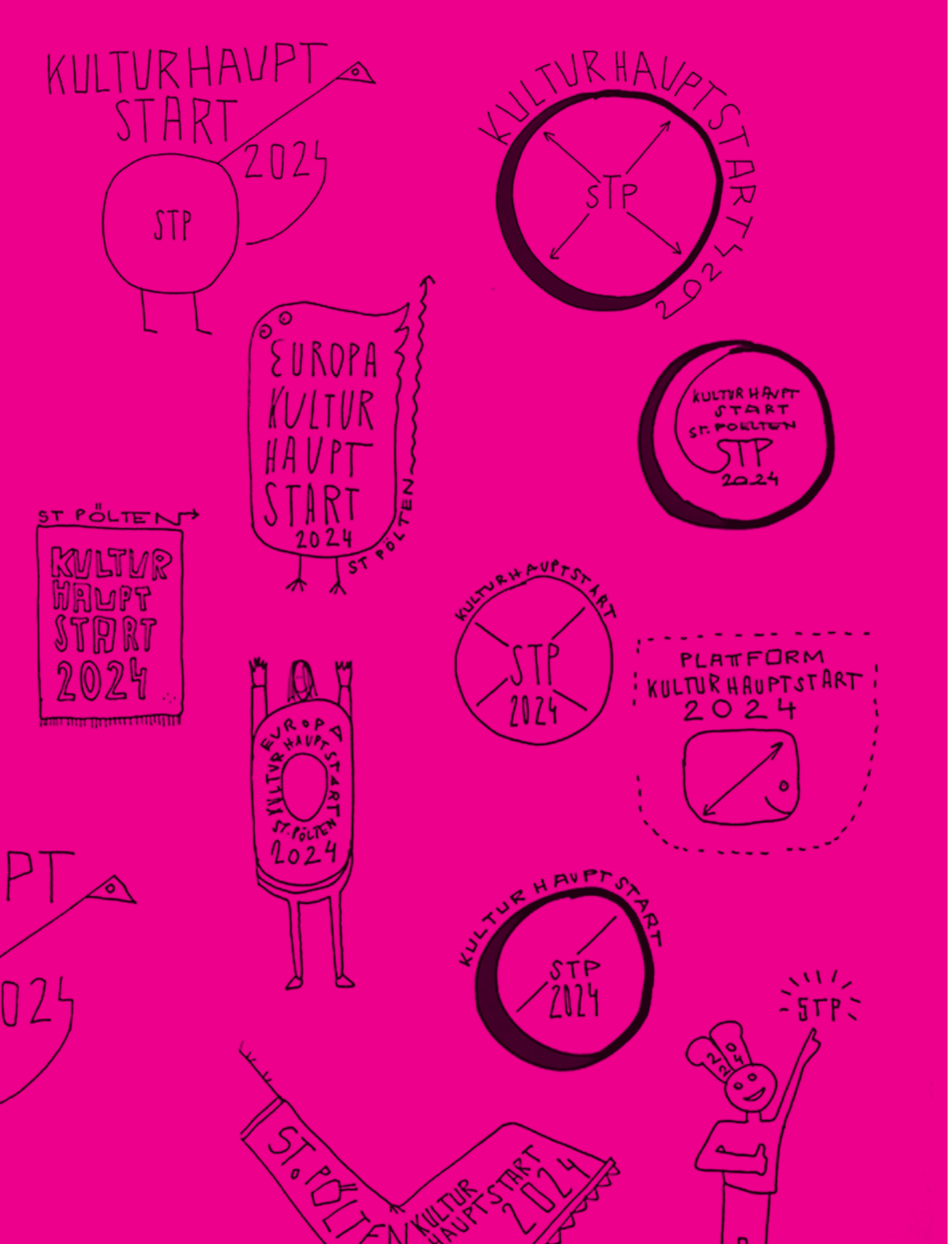
Die Europäische Kulturhauptstadt
als Bühne der Bürger*innen

KULTURHAUPT**START**
SANKT PÖLTEN



KULTURHAUPT**START**
SANKT PÖLTEN

Die Europäische Kulturhauptstadt
als Bühne der Bürger*innen

Inhalt

Vorwort 5

St. Pölten auf dem Weg zur Europäischen Kulturhauptstadt 10

Nachdenken über Kulturhauptstadt 13

Von Linz lernen 23

Neue Regeln oder neue Modelle? 29

Kulturell engagierte Stadtentwicklung 37

Partizipation, Identifikation, Identität 47

Ein gutes Leben 59

Kulturhauptstadt – wer macht eigentlich Kultur? 65

Der Container als mobiler Raum
für flexible Vernetzung und Bürger*innenbeteiligung 75

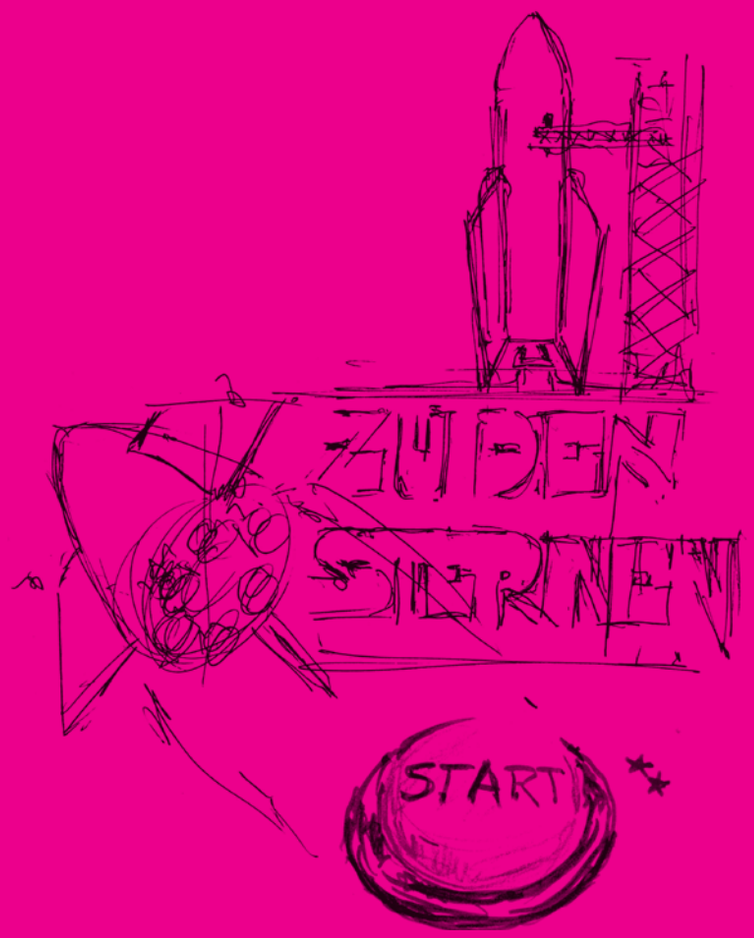
Eine Bühne für die Bürger*innen 81

Kulturelles Erbe – ein lebendiger Beitrag 91

LAMES als Teil einer europäisierenden Idee 99

Eine Aufgabe, die Querschnittscharakter hat 105

Die »Europäische Dimension« der Bewerbung 117



Aus dem Skizzenbuch von Marcello M.H. Hrasko

Liebe Leserinnen und Leser!

VORWORT
Susanne Wolfram

Knapp anderthalb Jahre ist es her, dass fünf Menschen mit starken inhaltlichen Bezügen zum kulturellen Leben und den soziokulturellen Netzwerken der Stadt St. Pölten aktiv geworden sind.

Aus Michaela Steiner, Klaus-Michael Urban, Andreas Fränzl, Jakob Redl und mir wurden fünfzig und in manchen Formaten und Begegnungen noch wesentlich mehr als fünfzig Personen, die sich mit dem Potenzial dieser Stadt so stark identifizieren, dass sie ihre Kulturentwicklung mitgestalten wollen – ehrenamtlich und in ihrer Freizeit.

Als Plattform KulturhauptSTART haben wir uns dafür eingesetzt, dass unsere Stadt sich gemeinsam mit der Region auf dem Weg macht, sich als »Europäische Kulturhauptstadt 2024« zu bewerben.

Nach zahlreichen Gesprächen, Diskussionen, Aktionen im öffentlichen Raum, Jour Fixe-Veranstaltungen im Festspielhaus, im Freiraum, in der Bühne im Hof, im Landestheater, im Cinema Paradiso und im Sonnenpark, nach Exkursionen, gezielter Öffentlichkeitsarbeit und der Teilnahme an Workshops des Bundeskanzleramts haben wir vor dem Sommer den Versuch unternommen, die reichhaltige Expertise dieser Bürger*inneninitiative und den bisherigen Weg in gedruckter Form festzuhalten. Viele Bürger*innen haben dazu beigetragen, ein vielstimmiges Spektrum abzubilden. Ihnen gilt mein Dank!

Die vorliegende Publikation versteht sich als Nachlese und auch als kritisches Stammbuch der Bürger*innen für einen in der Zwischenzeit auch von offizieller Seite gestarteten Prozess der Weiterentwicklung St. Pöltens und der Region.

Nachlesen können Sie in Wort und Bild einen einzigartigen, zivilgesellschaftlichen Prozess, der seinen Anfang im Rahmen der von Klaus-Michael

Urban initiierten und gemeinsam mit Christoph Lind geleiteten Diskussion »Kulturhauptstadt 2024 St. Pölten – der inoffizielle Talk« im Gasthaus Vinzenz Pauli genommen hat.

Im Rahmen dieser Diskussion wurde uns schnell klar: Wir wollen nicht auf die Entscheidung der Politik warten. Wir glauben aus unserer Perspektive als Kulturwissenschafterin (Wolfram), als angehender Architekt (Urban), als Künstler (Fränzl), als Veranstalterin (Steiner) und als Politikwissenschaftler (Redl) an St. Pölten als besonderes Biotop für kulturelle und soziale Innovation, und wir wollten diese Entscheidung forcieren.

Die große Vision für St. Pölten und das Wissen über noch nicht genutzte Potenziale dieser Stadt ließ uns gemeinsam den Prozess für eine innovative, mutige und partizipativ konzipierte Bewerbung auf den Weg bringen.

Nun können Sie sagen, das ursprüngliche Hauptziel der Initiative Plattform KulturhauptSTART, die politisch Verantwortlichen zu einer Bewerbung zu bewegen, wäre erreicht. Im Sommer 2016 begannen die ersten von uns, sich ernsthafte Gedanken zur Bewerbung St. Pöltens als »Europäische Kulturhauptstadt 2024« zu machen. Im September 2017 haben Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Bürgermeister Matthias Stadler nun eine gemeinsame Bewerbung verkündet und die Grundlagen für die Abwicklung in Form einer Betriebsgesellschaft geschaffen.

Aus meiner Sicht ist die Arbeit der Initiative Plattform KulturhauptSTART damit aber noch lange nicht zu Ende.

Die Handreiche durch Stadt und Land und vor allem durch die handelnden Personen in der Gesellschaft wurde gegenüber der Plattform mehrfach und authentisch zum Ausdruck gebracht.

Die Frage, wie gut es gelingen wird, partizipativ vorzugehen und die Zivilgesellschaft und die Bevölkerung in diesen Prozess der Bewerbung einzubinden, ist einer der wesentlichen Erfolgsfaktoren – im Übrigen auch für die Europäische Kommission. Denn unser Ziel ist nicht nur die Bewerbung an sich, sondern wir wollen, dass wir in St. Pölten ein mutiges und visionäres Konzept für die Zukunft entwickeln. Dafür braucht es professionelle Expertise genau wie das Engagement und die Partizipation aller Bevölkerungsgruppen. Es geht nicht nur um die potenzielle Verleihung eines Titels, sondern um konkrete Zukunftsszenarien für die Menschen, die hier leben und arbeiten.

Im nächsten Jahr kommt auf die Stadt die Erarbeitung eines Kulturentwicklungsplanes zu, der auf bestehenden Kooperationsnetzwerken und sozio- sowie hochkulturellen Voraussetzungen der Stadt aufbaut, Bildungs- und

Sozialeinrichtungen mitnimmt und Qualitäten analysiert und Potenziale auslotet. Die Stadt bzw. die eingerichtete Betriebsgesellschaft muss ein Leitbild für die »Europäische Kulturhauptstadt St. Pölten 2024« erstellen. Dafür ist die Plattform unerlässlich. Die Plattform KulturhauptSTART als frei zugängliche Kommunikationsplattform muss in jedem Schritt eine Überprüfung der Meilensteine und Zwischenergebnisse durch die St. Pöltner*innen moderieren, und zwar in allen sozialen Milieus – insbesondere abseits des hochkulturellen Stammklientels. Die Plattform ist gefordert, auch weiterhin Themen vorzugeben und dafür zu sorgen, dass das, was in Berater*innengremien und Beiräten für die Stadt und die Bevölkerung erarbeitet wird, auch relevant für die Bevölkerung bleibt.

So können wir alle über identitätsstiftendes Kulturschaffen näher zusammenrücken.

Dazu muss die Plattform KulturhauptSTART nun neuerlich mit frischer Energie und frischen Gesichtern in einen Arbeitsmodus kommen und konkrete Ansprüche und Kriterien, eventuell auch Formate der Zusammenarbeit formulieren. »Nothing About Us Without Us« könnte dafür die Devise sein.

Wenn das gelingt, dann kann St. Pölten beispielgebend für viele Städte in Europa stehen. Und ja, dann kann man davon sprechen, dass sich St. Pölten den Titel »Kulturhauptstadt Europas 2024« verdient hat.

Möge diese Publikation dazu beitragen, dass sich Menschen aus allen gesellschaftlichen Bereichen St. Pöltens mit ihrem Lebensraum, mit ihrer Gesellschaft, ja mit ihren Kulturen auseinandersetzen und mit auf den Weg machen. Jetzt ist der Zeitpunkt, um die Stimme zu erheben und konkrete Ideen in Umsetzung zu bringen!

Gestalten Sie die Zukunft der Stadt mit!

Ich freue mich auf die nächsten Schritte!

Susanne Wolfram, im Dezember 2017
für die Plattform KulturhauptSTART St. Pölten

»

Nun ist der erste Schritt geschafft! Die Stadt St. Pölten bewirbt sich mit Unterstützung des Landes Niederösterreich um den Titel ›Europäische Kulturhauptstadt 2024‹.

Ein überaus bedeutender Schritt für die Künstler*innen und Kulturschaffenden dieser Stadt – vor allem aber für alle seine Bürger*innen. Denn dieser mögliche Titel und der Weg dahin ist nicht allein ein ›Kulturprojekt‹, sondern in erster Linie ein Projekt der Stadtentwicklung am Beginn des 21. Jahrhunderts. Nach der vor 30 Jahren erfolgten Hauptstadtwerdung und dem darauf folgenden Prozess einer ›Hauptstadtbildung und -entwicklung‹ – das Stadtbild hat sich entsprechend in diesem Zeitraum erheblich verändert – ist das der nächste bedeutende Schritt im Wandel dieser Stadt. Dieser Prozess, und vor allem der damit auf breiter Basis stattzufindende Diskussionsprozess, ist für St. Pölten nur eines: Chance!

Der in den vergangenen zwei Jahrzehnten stattgefundene Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsstadt mit zahlreichen neuen Bildungseinrichtungen hatte auch einen Wandel und Zuwachs der Bevölkerung, vor allem aber der Arbeitsplätze zur Folge. Die jetzige Bewerbung ist zudem ein Aufruf an die Kreativwirtschaft, St. Pölten als ›Kulturstadt‹ stärker wahrzunehmen.

Als Stadtplaner in St. Pölten sehe ich die einmalige Chance dieser Stadt, mittels der Bewerbung – und vielleicht auch erfolgreichen Titelvergabe – zur ›Europäischen Kulturhauptstadt 2024‹, auch Dank der mit dem Projekt verbundenen finanziellen Unterstützungen durch Land und Bund, die nächste Stufe der Stadtentwicklung zu erklimmen – für eine noch höhere Lebensqualität in dieser Stadt. Hierbei wird der entscheidende Faktor sein, wie stark sich die Bürger*innen dieser Stadt in diesen Prozess aktiv einbringen.

Das Engagement der Initiative KulturhauptSTART St. Pölten war hierfür wohl die notwendige Initialzündung dieses Thema ›zum Thema‹ zu machen. Von diesem engagierten Kreis ausgehend werden noch viele weitere Kreise von Bürger*innen zum Mitmachen angesprochen bzw. überzeugt werden müssen. Bei breiter Akzeptanz dieses Themas lassen sich letztlich auch die natürlich mit jedem Projekt verbundenen Risiken (z. B. Finanzierung/Kosten) minimieren. Im Gegensatz dazu lassen einige Bürger*innenbefragungen zu Großereignissen, national wie international, erkennen (z. B. Olympiabewerbungen), dass ohne Akzeptanz der Bürger*innen einer Stadt derartige ›Großprojekte‹ heutzutage nicht mehr sinnvoll durchführbar sind.

In diesem Sinne hoffe ich auf einen erfolgreichen und breit getragenen Bewerbungsprozess.

«

Jens de Buck

Studium der Stadt-, Regional- und Raumplanung an der Bauhausuniversität Weimar und der Technischen Universität Graz. Aktiv als Stadtplaner in Städten (Pirna, Staßfurt/Deutschland) und Planungsbüros (Weimar, Plauen/Deutschland und Linz).

Seit Ende 2001 Stadtplaner beim Magistrat der LH St. Pölten als Leiter der Stadtentwicklung mit den Zuständigkeiten Stadtplanung, Verkehrsplanung, Vermessung.

St. Pölten auf dem Weg

zur Europäischen Kulturhauptstadt

TIMELINE
von Klaus-Michael Urban

14.8.2013

»St. Pölten soll Europäische Kulturhauptstadt werden.«
Matthias Stadler im Magazin *the gap*

23.–27.3.2015

Universitätsübergreifende Lehrveranstaltung »Kulturhauptstadt2024« in der Glanzstoff St. Pölten

Sept. 2015

Release der ersten Ausgabe der Kulturhauptstadt 2024-Zeitung

24.6.–1.7. 2016

Wanderausstellung »Kulturhauptstadt 2024« in der FH St. Pölten.
Podiumsgäste bei der Eröffnung zum Thema »Kulturhauptstadt – Chance oder Risiko?«: Christoph Thoma, Christine Hohenbüchler, Otto Brusatti und Thomas Pulle

30.6.2016

Podiumsdiskussion im Gasthaus Vinzenz Pauli. Gäste: Jakob Redl, Ronald Risy, Michaela Steiner, Heribert Weidinger und Susanne Wolfram

21.9.–8.11. 2016

Beginn der Wanderausstellung mit einer Tour durch folgende Städte: Graz, Bregenz, Innsbruck, Wien, Klagenfurt, Salzburg, Bad Ischl, Linz, St. Pölten und Wels

13.12.2016

Auftakt KulturhauptSTART im ehemaligen Café Publik des Festspielhauses St. Pölten

Anfang 2017

Studie zur Potenzialanalyse St. Pölts und dem Umland. Beteiligte Gemeinden: Traismauer, Herzogenburg, Ober-Grafendorf, Wilhelmsburg und St. Pölten

18.1.2017

Erstes Jour fixe im Gasthaus Vinzenz Pauli – Arbeitsgruppen bilden sich.

15.2.2017

Jour fixe #2 – Die Plattform bekommt ihr Logo!

15.3.2017

Jour fixe #3 im frei.raum St. Pölten

5.4.2017

Präsentation der zweiten Ausgabe der Kulturhauptstadt 2024-Zeitung

19.4.2017

Jour fixe #4 in der Bühne im Hof

23.4.2017

Die Plattform präsentiert sich auf der WISA 2017

15.5.2017

Erste Intervention im öffentlichen Raum: »Chor am Ohr«. Wir singen gemeinsam die Europahymne am Tag der Europäischen Union am Herrenplatz St. Pölten

17.5.2017

Jour fixe #5 im Zelt des Bürgertheaters

23.5.2017

Kontaktaufnahme mit Krems als Teil der von uns definierten Region von +24 km rund um St. Pölten – zu Gast beim Verein *raumgreifend* in der Galerie Daliko

9.6.2017

Vertreter*innen der Plattform nehmen an der Informationsveranstaltung »Europäische Dimension« des BKAs im Haus der europäischen Union teil.

21.6.2017

Jour fixe #6 im Programmkino Cinema Paradiso – wir schreiben ein Magazin

15.9.2017

Verkündung der Bewerbung seitens der Stadt St. Pölten und des Landes Niederösterreich, durch Bgm. Matthias Stadler und LHF Johanna Mikl-Leitner

6.10.2017

Gründung einer Kulturgesellschaft, die mit der Organisation und Durchführung der Bewerbung betraut wird

1985 / 2013 / 2015 / 2016 / 2017 / 2018 / 2019 / 2024

6.4.2017
Workshop »Kulturstrategie und Evaluierung«
Nur mit Einladung!

8.6.2017
Start der Ausschreibung

9.6.2017
Öffentliche Informationsveranstaltung »Europäische Dimension«

5.10.2017
Workshop »Management und Finanzierung«
Nur mit Einladung!

1.12.2018
Einreichfrist bid-book Teil I

25.1.2019
Workshop »Audience development und Partizipation«
Nur mit Einladung!

Feb. 2019
Bewertung durch die EU-Jury (Shortlist) – bid-book Teil II

Dez. 2019
Entscheidung der EU-Jury und Ernennung durch die Bundesregierung

»

Was macht St. Pölten zur Europäischen Kulturhauptstadt 2024?

Im Film vereinen sich viele Disziplinen: Drehbuch, Inszenierung, Schauspiel, Bild- und Tongestaltung, Montage und Musik, Finanzierung, Marketing, Grafik – viel Kreativität aus dem Niederösterreichischen strömt flussabwärts nach Wien. Dort gestrandet trifft sie auf andere Exil-St. Pöltner*innen und ist erfreut ob der heimatlichen Vibes in der großen Stadt. Hie und da staunend stellt man fest, wer noch alles so aus der Provinz stammt. Doch zurück? Der Impuls, der von einer Kulturhauptstadt ausgeht, stärkt das Selbst-und Fremdbild der gesamten Region und entwickelt die nötige Anziehungskraft für all die Kreativen, die das Land hervorgebracht hat. Menschen und ihre Kultur stehen im Mittelpunkt, und ganz plötzlich sind die Scheinwerfer auf die Kleine an der Traisen gerichtet. Das wird ihr und uns nur gut tun.

«

Katharina Posch
NÖ Filmkunst Preisträgerin 2015, tätig für Nikolaus Geyrhalter Filmproduktion

Nachdenken über Kulturhauptstadt

*Die Gedankenanreger*innen Elisabeth Leitner und Klaus-Michael Urban im Gespräch mit Susanne Wolfram*

INTERVIEW
Elisabeth Leitner
Klaus-Michael Urban

Eine engagierte Dozentin, eine aus einem Seminar an der Technischen Universität Wien hervorgegangene bundesweite Initiative, eine Kampagnentour durch die Bundesländer und ein beachtlicher Schneeballeffekt waren die Themen, als ich mich mit der Studiengangsleiterin an der FH Kärnten, Universitätsdozentin und Stadtplanerin Elisabeth Leitner und dem Architekturstudenten, Veranstalter und Mitbegründer der Plattform KulturhauptSTART an diesem regnerischen Nachmittag im Wiener Museumsquartier getroffen habe.

Sie ist auf der Durchreise von einer internationalen Konferenz zur nächsten und er auf dem Sprung nach Paphos, Zypern, um eine der diesjährigen Europäischen Kulturhauptstädte zu vermessen, sich inspirieren zu lassen und mit einer fundierten Analyse in den St. Pöltner Prozess wieder einzusteigen.

SWolfram: Eine Studiengangsleiterin an der FH Kärnten in Spittal an der Drau und ein Kulturschaffender, Veranstalter und Architekturstudent in St. Pölten, Niederösterreich: Was bringt euch zusammen?

ELeitner: Wir sind beide Teil der Plattform kulturhauptstadt2024.at. Wir hatten davor auch an der TU Wien, wo ich damals als Universitätsassistentin tätig war, Berührungspunkte, aber wirklich kennengelernt haben wir uns in der Auseinandersetzung mit der Thematik Kulturhauptstadt. Klaus war einer der Studierenden, die die Lehrveranstaltungen, die der Ausgangspunkt waren, besuchten. Daraus hat sich ein Projekt ergeben, das nun seit fast drei Jahren läuft.

KUrban: Ausschlaggebend für mein Engagement war, dass die Auftaktveranstaltung dafür in St. Pölten stattfand. 2015 in der Glanzstoff klang das gut in

meinen Ohren: St. Pölten ist auf dem Radar! Seitdem bin ich dabei. Wir waren dann im Rahmen einer Intensivwoche vor Ort. Kampierten in der Glanzstoff, Lagerfeuer am Industrieareal, Gruppen fanden zueinander und durchaus herrschte gleich von Anfang an eine etwas kritische Haltung dem Prozess gegenüber.

SWolfram: Also war der Ausgangspunkt eine Lehrveranstaltung, wo du als Vortragende das Nachdenken über einen zeitgemäßen und nachhaltigen Umgang mit dem Projekt ECOC European Capital of Culture angezettelt hast? Aus dem wurden dann Projekttage und eine Projektplattform, die mittlerweile seit Jahren existiert und Bewusstseinsbildung betreibt?

ELeitner: Was noch wichtig ist: Zwar ging die Sache von der TU Wien aus, war aber nicht nur eine Lehrveranstaltung der Uni. Zum ersten Mal haben alle österreichischen Planungsuniversitäten zu einem gemeinsamen Thema – Kulturhauptstadt 2024 – mit unterschiedlichen Formaten gearbeitet.

Aus Architektur, Landschaftsplanung, Stadtplanung, und Stadtsoziologie kamen unterschiedliche Menschen mit verschiedenen Expertisen zusammen und bildeten die Basis für die Plattform.

SWolfram: Deiner Initiative, hier so viele Unis auf das Thema einzuschwören und das öffentlich zu diskutieren, ging ja eine sehr intensive persönliche Auseinandersetzung mit dem Thema voraus. Du hast 2012 zum Thema Kulturhauptstadt promoviert. Auf die Einspeisung welcher Erkenntnisse, Zwischenschritte, Annahmen in den weiteren Prozess hast du Wert gelegt?

ELeitner: Thema meiner Disseration war – mit Graz als Fallbeispiel –, wie Kulturhauptstädte zu einem Stadtentwicklungsinstrument geworden sind und wie der nachhaltige Effekt im Anschluss evaluiert wird bzw. werden müsste. Was bleibt in der Stadt übrig? In den Evaluierungen wird das immer sehr unter Aspekten der Infrastruktur subsummiert, und darum geht es heute nicht mehr bei Kulturhauptstadtentwicklung. Und zwei Jahre nachdem meine Dissertation fertig war, kamen 2014 die neuen Richtlinien heraus, und da hat sich entsprechend meiner Ergebnisse genau diese Fokusverschiebung auch widergespiegelt. Zu diesem Zeitpunkt war dann auch klar, dass 2024 Österreich wieder an der Reihe ist, eine Europäische Kulturhauptstadt zu stellen. Es kam zu Besprechungen im Bundeskanzleramt. Zum Thema der langfristigen Entwicklung habe ich nachgehakt, wann denn in Österreich die neuen Richtlinien publik gemacht würden. Weil ich die Befürchtung hatte, dass sich niemand den Spaß machen würde, sich die neuen Richtlinien der Kulturhauptstadt durchzulesen. Angesichts der 35-jährigen Geschichte des Projekts war 2003 (Graz) und 2009 (Linz) Österreich in sehr kurzen Abständen hintereinander dran. Mein Gefühl war, dass es in Österreich eine generelle Einstellung gab, dass man eh wüsste, wie es (auch ein weiteres Mal) geht.

Im BKA gab es zu dem Zeitpunkt keine großen Pläne für Aufklärungskampagnen und Öffentlichkeitsarbeit. Mein Verständnis war es, man könnte doch sofort gemeinsam mit dem Städtebund ein Schreiben an alle Bürgermeister*innen senden und diese Verschiebung der Wertigkeiten in den Rahmenbedingungen kommunizieren. Da ich von der Initiative Kulturhauptstadt begeistert bin, aber auch weiß, wie wichtig Kommunikation in Entwicklungsprozessen ist, habe ich begonnen darüber nachzudenken, welche Möglichkeiten ich selbst habe, um diese wichtige Neuerung öffentlich zu machen. Und auf der Uni hat man die Möglichkeiten, Lehrveranstaltungen selbst zu konzipieren, und aus dem heraus ist die Idee entstanden: Warum nicht auch von der universitären Seite auf einer Metaebene, wo man auch die Möglichkeit hat, alles zu denken, was man denken will, einen gesellschaftlichen Dialog anzustoßen? Dort wo wir auf Gemeindeebene dann mit Partner*innen ins Gespräch gekommen sind, hat man deutlich gemerkt, dass wir Bewusstsein schaffen konnten. Ein Aha-Erlebnis im Sinne von: Oh, das betrifft uns ja auch, da dürfen wir auch teilnehmen, nicht nur die großen Städte – sofern es noch große Städte gibt in Österreich –, da können wir auch profitieren. Im Salzkammergut und Wels ist der Anfang der Auseinandersetzung vor Ort sehr stark davon geprägt, was in der Lehrveranstaltung passiert ist. Es waren Informationen, die viele einfach nicht hatten.

SWolfram: Also ein Rausgehen und Bewusstsein schaffen. Es sind im Rahmen der Plattform auch tolle Konzepte und Projekte entstanden.

Teil eures Dialogs war die Ausstellung durch alle Bundesländer, die diese Ideen vorgestellt hat und die im Sommer 2016 auch in St. Pölten wieder eingekehrt ist. Diesmal in der Fachhochschule. Und da kam Klaus dann auf die Bühne und an die Öffentlichkeit und hat einiges angestoßen als eine der Speerspitzen einer St. Pöltner Bewegung, die es plötzlich auch gab.

KUrban: Ich hatte mich im Rahmen der Ausstellungstour schon von der Plattform Kulturhauptstadt 2024 und von der TU-Geschichte zurückgezogen und musste dann feststellen, dass St. Pölten nicht als Ausstellungsort vorgesehen war. Und ich war der Meinung, das wäre ein grobes Versäumnis, zumal der

offizielle Auftakt in St. Pölten stattgefunden hatte. Ich habe die Organisation dann übernommen und versucht, die Idee an das Kulturamt zu vermitteln. Im Rahmen dessen dachte ich mir, wenn der Scheinwerfer jetzt schon auf diese Stadt gerichtet ist, wäre es doch total nett, wenn die Bevölkerung da gleich hereingeholt würde. Ich war dann bei Christoph Lind, der damals Vereinsobmann war im Gasthaus Vinzenz Pauli, mit dem Vorschlag, das als Auftakt zu nehmen, um einen Prozess zu starten mit voraussichtlich drei Veranstaltungen, um zu schauen, ob es gewollt ist und ob es jemand mittragen will. Das haben wir dann einmal gemacht, und da bist dann auch du auf den Plan getreten und der Herr Redl und die Frau Steiner, und mit einem sehr positiven Feedback von den Gästen war eine neue Initiative geboren – mit regelmäßigen Informationsveranstaltungen, einem Internetauftritt und einer steigenden Zahl an Interessent*innen. Nunmehr auch ein Magazin.

SWolfram: Elisabeth, wenn du hörst, wie tief deine Idee von damals zum Beispiel in St. Pölten in die Bevölkerung hinein wurzelt, klopfst du dir dann auf die Schulter?

ELeitner: Ich klopf uns allen auf die Schulter, weil ich eine Idee hatte, die ohne die Unterstützung und das Engagement vieler nie zu so einem tollen Projekt geworden wäre. Dass der Klaus da heute sitzt und in St. Pölten von der Kulturszene und der Bevölkerung aus etwas passiert, freut mich sehr. Von Anfang an ist auf die Frage »Wer wird sich bewerben?« gemunkelt worden: »Na St. Pölten!« Die werden einmal ein Papier auf den Tisch knallen, und dann sind die Würfel gefallen. Und ich höre das in Österreich heute immer noch: Die St. Pöltner*innen werden irgendwann ein Papier auf den Tisch knallen. Dabei wird aber immer von der administrativen Ebene gesprochen, und das ist eben gerade nicht, was Kulturhauptstadt heute sein sollte, dass irgendjemand in einem Büro ein Konzept schreibt. Das muss es schon auch geben. Aber davor muss es eine Diskussion geben und das ist Teil des Prozesses und des Konzepts. Sobald man anfängt Dinge zu diskutieren, verändern sich Systeme und es kommt was in Bewegung, und das kann für jede Stadt nur gut sein. Der Prozess ist das Ziel.

SWolfram: Klaus, dieses Thema der Teilhabe, Mitgestaltung und der Relevanz der Arbeit für die Bevölkerung ist dir ja ein ganz großes Anliegen.

KUrban: Ursprünglich war es hauptsächlich die Notwendigkeit, ein Diplomarbeitsthema zu finden. Und dann geht es mir auch um das Experiment, ein

soziales Netzwerk zu spinnen und die vielen Gruppen und Engagierten, die sich dieser Stadt annehmen, zu bündeln und zu stärken. Ich habe 2015 mit »freiluftundkultur« begonnen, mich in St. Pölten als Kulturschaffender stark mit der Stadt auseinanderzusetzen. Ich bin sehr offen und herzlich aufgenommen worden, von allen Institutionen, die es da gibt, allen voran LAMES. Schnell war mir klar, dass da mehr geht und dass die Vernetzung ausbaufähig ist. Es gibt unzählige zarte Pflänzchen und es wäre toll, wenn die zusammen an einem gemeinsamen Ziel arbeiten könnten. Es war lang meine Überlegung: Was könnte das überhaupt sein? 2015 war ich noch inspiriert vom Urbanize Festival und habe mir gedacht, das könnte eine Sache sein, die die Leute dazu bringt, die Urbanität in dieser Stadt ein bisschen hochkochen zu lassen. Und dann war plötzlich dieses Vehikel in Form einer Intensivwoche in der Glanzstoff da.

SWolfram: Hast du also ein Diplomarbeitsthema gefunden?

KUrban: Ich glaub' schon, ja.

SWolfram: Wie ging es denn zu in der Plattform KulturhauptSTART St. Pölten? Welche Formate gab es, welche Erfahrungen?

KUrban: Es gab bis jetzt zwei Formate. Eines war ein glatter Versuch, und das andere ist eine erfolgreiche Veranstaltungsreihe geworden. Das waren die monatlichen Jours Fixes mit der Auftaktveranstaltung im Dezember 2016 im ehemaligen Café Publik im Festspielhaus gefolgt von einem wechselnden Haltmachen in den Institutionen auf Einladung dieser Institutionen hin. Das zweite war das Highlighten der Ideen Europa und Kulturhauptstadt mittels Interventionen im öffentlichen Raum, wo wir am 5. Mai, dem Europatag des Europarates »Chor am Ohr« präsentiert haben mit der Europa-Hymne und einer Informationslitfasssäule. Da hätte ich mir doch gewünscht, dass schon ein bisschen mehr Gewerbetreibende und Institutionen aufspringen. Es gab Versuche diesbezüglich mit den Community-Chören des Festspielhauses und anderen, aber es ist nicht gelungen.

SWolfram: Wen habt ihr bis jetzt erreicht?

KUrban: Die Menschen, die sich davor schon mit kultureller Teilhabe und Mitgestaltung auseinandergesetzt haben. Bis zu einem gewissen Grad könnte man sagen: das Fachpersonal. Die Menschen, die diesen kulturellen Nährboden auch

für sich selbst brauchen.

Jetzt geht es stark darum, die Leute zu erreichen, die sich damit einfach noch überhaupt nicht auseinandergesetzt haben, weil dafür abseits der eigenen Lebenssituation und Lebensrealität einfach kein Platz ist.

SWolfram: Das ist bestimmt eine Sache, die für die Menschen umso greifbarer wird, je klarer auch das künstlerische Projekt skizziert wird. Die theoretische Diskussion ist wahrscheinlich nicht so einladend. Sind Workshops geplant?

KUrban: Wir haben ganz grob skizziert, ganz generell jetzt, wenn es um Stadtentwicklung geht, und darum dreht sich diese Initiative. Es gibt auch die Haltung: abwarten, hinnehmen und dann Beschwerde einreichen. Stadtentwicklung ist vermeintlich eine Expert*innenangelegenheit mit so vielen Fachbegriffen, die abschrecken. In Wirklichkeit geht es aber um unseren Lebensraum und um unser Miteinander, zwei Dinge, die wir gemeinsam gestalten. Es sind manchmal ganz simple Dinge die man in der Kommunikation runterbrechen muss auf die Alltagswelt der Bewohner*innen.

ELeitner: Was ihr da aufgebaut habt, ist so ein schönes Tool. Weil Kultur etwas ist, das Freude macht. Und Kultur ist die Art, wie wir miteinander leben. Ich finde es dann immer schade, wenn das nur von den Kulturtreibenden angestoßen werden soll. Die Verantwortung, dass man sich Gedanken macht, wie man das Thema generell anders kommunizieren muss, liegt in der Ebene darüber. Wie gestaltet man diesen Prozess einladend? Dafür ist die Plattform die Schnittstelle.

SWolfram: Da knüpft sich schon meine abschließende Frage an dich, Elisabeth, an: Du kennst viele Stadt- und Kulturentwicklungspläne. Aus deiner Meta-Perspektive heraus: Wie bewertest du die Zukunft der Initiative Plattform KulturhauptSTART Sankt Pölten, und welche Rolle siehst du im weiteren Prozess für diese Runde von Multiplikator*innen, die aus eigenem Antrieb aktiv geworden sind?

ELeitner: Aus österreichischer Sicht ist KulturhauptSTART derzeit die einzige bottom-up Initiative, die sich schon einen Namen und ein Gesicht gegeben hat und so intensiv und kontinuierlich an diesem Thema arbeitet. In Salzburg ist man noch längst nicht so formiert, wie ihr das seid, und in Vorarlberg wurde bereits viel gemacht, aber eben nicht bottom-up gestartet. Dort sehe ich aber die große Chance: Dialog und eine wertschätzende Aufnahme dieses Potenzials

in den Prozess. Von der Stadt muss eingereicht werden, und öffentliches Geld und Strukturen werden zum Tragen kommen, aber es ist ähnlich wie das, was wir mit der Plattform kulturhauptstadt2024.at auf Bundesebene gemacht haben. Wir haben sozusagen Aufklärungsarbeit geleistet, was ich vermisst habe von politischer Seite, wofür sich in den Städten aber alle bedankt haben: dass sie diese Informationen bekommen haben. Als Stadt St. Pölten würde ich nur sagen: »Wow. Super. Danke!«

In Deutschland sind sie mit der Vorbereitung in vielen Städten schon viel weiter als wir, obwohl sie ein Jahr nach uns, also 2025, dran sind. Und dort ist es so, dass in mehreren Städten auch Bewegungen von der Bevölkerung und den Kulturschaffenden losgetreten wurden und heute schon ganze Bewerbungsbüros tätig sind.

SWolfram: Klaus, an dich auch die Frage: Wo siehst du die Zukunft und die Stärke der Plattform? Wo soll es hin entwickeln?

KUrban: Geprägt von dem Werdegang der Plattform und der Zusammenarbeit mit den Kolleg*innen bin ich auch der Meinung, dass natürlich der Prozess das Ziel ist. Das ist das, was auf jeden Fall bleiben wird. Ich wünsche mir, dass die KulturhauptSTART Sankt Pölten Initiative berücksichtigt wird – in der Form und dem Umfang, die und den sie verdient. Nämlich als Initiator*innen oder als Vorinformant*innen der Bevölkerung, die tatsächlich ein gewichtiges Wörtchen mitzureden hat bei dem, wie der Prozess sich jetzt ausgestaltet. Wie wird das Kuratel dann aussehen, und was passiert in den nächsten zwei Jahren?

ELeitner: Ich weiß natürlich nicht, ob jetzt auf Stadtebene tatsächlich an diesem ominösen Knalleffekt-Papier gearbeitet wird. Aber sollte das gemacht werden und dieses Papier dann irgendwann einmal auf einem Tisch landen und nichts mit KulturhauptSTART zu tun haben, dann hat St. Pölten in meinen Augen einen großen Fehler gemacht.

Aus dem Skizzenbuch von Marcello M.H. Hrasko

»

Endlich. Die Stadtpolitik hat sich entscheiden und bewirbt sich als Europäische Kulturhauptstadt 2024. Sinnvollerweise in Zusammenarbeit mit dem Land NÖ.

Aber Achtung! St. Pölten soll im Zentrum stehen. Wir sind stark genug, um Europas Kulturhauptstadt zu sein, wir haben einzigartige Kulturträger*innen, die hierbei von der Politik gestärkt werden sollten. Das Umland, die nähere Region in die Bewerbung einzubeziehen, ist stimmig. St. Pölten darf sich aber nicht von transdanubischen Strukturen an den Rand drängen lassen. St. Pölten kann auf Bestehendem aufbauen. Auf Initiativen, die zu Kulturinstitutionen geworden sind, auf großartige, lebendige Orte der Kunst und Kultur: Festspielhaus, Cinema Paradiso, Bühne im Hof, Landestheater, Stadtmuseum, Lames, Fest der Begegnung, das Höfefest und viele andere. Wenn wir gewachsene Strukturen stärken und bestehende Initiativen einbinden, wird St. Pölten auch nach 2024 weiter profitieren. Internationalität und Expertise von außen sind selbstverständlich. Das sollte gepaart und mit Mut Perspektive und Öffnung schaffen. Nachhaltigkeit ist angesagt. Und dazu muss auch jene Initiative und ihre Mitstreiter*innen, die letztlich durch ihr Engagement die Stadt dazu bewegt haben, sich zu bewerben, eingebunden werden – und dies schon in der Konzeptphase. Auch dies wird dafür sorgen, dass sich im Idealfall, wie in Linz, das Bild von St. Pölten nachhaltig ändert.

«

Alexander Syllaba

war Jurist, Autor, Filmemacher und Journalist, bevor er in St. Pölten gemeinsam mit Clemens Kopetzky das Programmkino Cinema Paradiso gegründet hat.

»

Ich habe Linz09 sehr gemocht. Was die Kulturhaupstadt dort nicht nur an Image, sondern auch strukturell gebracht hat, scheint mir unbezahlbar. Erst seit damals nehme ich Linz als KULTURstadt so richtig wahr und besuche sie auch regelmäßig. Etwas Ähnliches für St. Pölten zu schaffen, ist ein machbarer Traum und sollte der nächste, wichtige Schritt in der Entwicklung St. Pöltens als Landeshauptstadt sein. Ein guter Ausgangspunkt dafür ist, dass der Impuls mit KulturhauptSTART direkt von Bürger*innen kommt, denen die Bewerbung eine – mit Hirn forcierte – Herzensangelegenheit ist.

Für die ohnehin sehr überschaubare freie Theaterszene in St. Pölten, in der ich aktiv bin, könnte STP2024 ein katapultartiger Tritt in den Hintern sein, den ich mir sehr wünsche.

Und der Gedanke, dass meine dann 17-jährige Tochter mitten in ihrer Kulturhauptstadt erwachsen wird, ist ein sehr persönlicher Grund, warum ich hoffe, dass die Übung gelingen möge.

«

Georg Wandl
ist Lehrer für Darstellendes Spiel + Persönlichkeitsentwicklung und Kommunikation am SchulZentrum Eybnerstraße, Schauspieler und Regisseur bei Theater Perpetuum, Trainer der Improtheatergruppe jumpers [re]loaded.

Von Linz lernen

*Vier Linzer Hauptstadtmacher*innen empfehlen*

von Wiltrud Hackl, Thomas Diesenreiter, Julius Stieber und Uschi Reiter

2009 war Linz gemeinsam mit Vilnius in Litauen Europäische Kulturhauptstadt Europas. Der Stadt ist es gelungen, ihr Image und ihre Kulturentwicklung über dieses Vehikel nachhaltig zu verändern, so die Außenwahrnehmung in Kulturkreisen.

Hinter den Kulissen fällt die Bilanz widersprüchlich aus. Die Stadt Linz und die Vertreter*innen von Linz09 sprechen von einem außergewöhnlichen Erfolg und berufen sich dabei auch auf wirtschaftliche Faktoren und die von der Linz09-GmbH publizierten Zahlen: 3,4 Mio Besucher*innen bei Linz09-Veranstaltungen, 9,5 Prozent Zuwachs an Nächtigungen im Kulturhauptstadtjahr sowie 20.000 Beiträge in insgesamt 2.600 internationalen und nationalen Medien. Kunstschaffende aus Linz gestehen dem Kulturhauptstadtjahr hingegen nur geringe positive Auswirkungen zu und kritisieren das als kurzfristiges Spektakel empfundene Programm und den Umgang mit lokalen Künstler*innen, so kann man es zumindest im Internet nachlesen.

Wir haben daher vier wichtige Protagonist*innen von Linz09 gebeten, uns im Hinblick auf die St. Pöltner Initiative KulturhauptSTART ein paar Worte mit auf den Weg zu geben.

»In Linz entstanden einige wunderbare, notwendige, auch weil Linz-kritische Projekte, die es ohne internationales Schlaglicht kaum gegeben hätte. Manche haben 09 überdauert, und das ist gut so. Auch dass 2010 noch Geld für Kultur in der Stadt übrig war, bezeichne ich als Erfolg. Es gab aber auch eine Stimmung in der Stadt, die zunehmend von Begehrlichkeiten und Eitelkeiten

geprägt war. Kulturhauptstadt ist nicht allein ein künstlerisches, es ist ein soziokulturelles Experimentierfeld. Einer kommenden Kulturhauptstadt wünsche ich daher vor allem, dass sie eine langfristig gedachte, selbstbewusste Auswahl der handelnden Personen trifft. Eine, die nicht in erster Linie unter dem Eindruck großer Namen, sondern unter dem der Konflikt- und Kritikfähigkeit und dem Vermögen, über sich selbst zu lachen, getroffen wird. Presseberichte und Publikumsrekorde verglühen – der Erfolg einer Kulturhauptstadt aber misst sich auch an der Atmosphäre danach, wenn die Lichter ausgehen und die Stars sich zurückziehen. «

Wiltrud Hackl ist aktuell Geschäftsführerin der gfk oö, Moderatorin und Kolumnistin. 2008/2009 war sie Aufsichtsratmitglied der Linz09 GesmbH, entsandt vom damaligen Kulturbeirat der Stadt Linz. www.wiltrudhackl.com

» Das Wichtigste hat die freie Kulturszene in St. Pölten schon gemacht: Sie hat sich in das Kulturhauptstadtjahr reinreklamiert. Vielleicht hätte es die Entscheidung ohne die Szene gar nicht gegeben. Eine bessere Argumentation dafür, dass man nun auch federführend an der Umsetzung mitwirkt, kann man kaum haben. Also, liebe niederösterreichische Kulturarbeiter*innen: Wartet nicht auf ein kleines Stück des Kuchens, sondern nehmt das Messer selbst zur Hand. Schmiedet die wildesten Pläne, träumt groß und seht zu, dass ihr bekommt, was euch zusteht. Denn die großen Institutionen werden es genau so machen, und Kulturhauptstadt ist immer auch ein Verteilungskampf. Euch stehen sieben fette Jahre bevor – wie gut ihr für die vermutlich sieben mageren danach gerüstet seid, liegt jetzt an euch. «

Thomas Diesenreiter machte Kulturmanagement für Kulturhauptstadt Linz09, Ars Electronica und Tabakfabrik Linz. Kulturarbeit bei Backlab, Radio FRO und Cultural Broadcasting Archive. Aktuell Geschäftsführer der Kulturplattform OÖ-KUPF.

» Grundsätzlich sprechen für die Bewerbung einer Stadt als Europäische Kulturhauptstadt aus Linzer Sicht die zu erwartenden positiven Impulse für die kulturelle, städtebauliche und wirtschaftliche Entwicklung einer Stadt. Innerhalb

der Kunst- und Kulturszene wird Aufbruchsstimmung erzeugt und der Diskurs über neue kulturelle Perspektiven entfacht. Durch die mediale Präsenz kann das Image einer Stadt national und international gut kommuniziert werden. Außerdem wächst bis 2024 eine junge Generation von Kulturschaffenden und Kreativen heran, die mit völlig neuen Konzepten in der Kulturarbeit und Kulturvermittlung angesprochen werden könnte. Aus touristischer Sicht wären ebenfalls starke Impulse mit einer erfolgreichen Bewerbung zu erwarten. Insbesondere dann, wenn es gelingt, die spezielle topografische und geopolitische Lage einer Stadt positiv darzustellen. Unbedingt beachten sollte man, dass man Vorsorge trifft, die Nachhaltigkeit der Kulturhauptstadt zu sichern. «

Julius Stieber studierte Germanistik und Geschichte an der Universität Wien. Er war von 1996 bis 2010 in unterschiedlichen Funktionen in der Direktion Kultur des Landes Oberösterreich tätig. Seit 2010 Kulturdirektor der Stadt Linz.

» Es gibt nur einen Rat, den ich allen Kulturschaffenden und Künstler*innen geben kann: eine klare Entscheidung treffen, ob und wie man sich unter welchen Bedingungen daran beteiligen will. Dazu gehört die Dekonstruktion des ganzen Systems »Kulturhauptstadt« und die Fähigkeit, eine Entscheidung dann auch kompromisslos durchzuziehen. In Linz ist viel Geld in Bauten geflossen. Natürlich ist es auch nachvollziehbar, sich einen Blick von außen einzukaufen, was das Programmatische anbelangt. Die Linzer Szene hat sich im Vorfeld gut organisiert und die Verantwortlichen aktiv in einen Diskurs über die Stadt involviert. Das Positive ist sicher, dass man die eigene Stadt anders zu betrachten beginnt und neue Dinge entdeckt. Das kann sehr reizvoll sein und erweckt auch viele neue Ideen. Aber ohne Verträge und Budget wird nicht daran gearbeitet – Punkt. Für servus.at war schnell klar: Wenn es keine grundsätzliche Verbesserung finanzieller Mittel für uns als in der Stadt lebende und aktive Initiative in diesem Jahr gibt, werden wir uns daran nicht beteiligen. Und wir haben es soweit nicht bereut. Hingegen für andere, die sich an der Sache beteiligt hatten, war's am Ende eine weitere Blase, die einfach zerplatzt ist. «

Uschi Reiter ist in St. Pölten aufgewachsen und studierte visuellen Mediengestaltung an der Kunstuniversität Linz. Seit 2005 leitet sie servus.at, eine Linzer Netzkultur-Initiative. Als Künstlerin und Aktivistin ist sie Initiatorin zahlreicher lokaler und internationaler Kunst- & Kulturprojekte. servus.at

»

Seit Jahren höre ich als Journalistin, dass es den St. Pöltner*innen an Selbstvertrauen fehlt. Im Urlaub erzählen sie, dass sie ›in der Nähe von Wien‹ wohnen. Und daheim legen sie Tourist*innen eher einen Ausflug in die Wachau ans Herz, als eine Runde durch die eigene Altstadt. Jetzt ist es an der Zeit, dass die Stadt selbst das nötige Selbstvertrauen zeigt und sich als Region mit Melk und Krems als Europäische Kulturhauptstadt 2024 bewirbt.

Die Plattform KulturhauptSTART will im Vorfeld die nötige Euphorie erzeugen und Menschen sowie Politik erreichen. Schön, dass kulturinteressierte Menschen so viel Freizeit investieren und über die Entwicklungsmöglichkeiten von St. Pölten nachdenken.

Natürlich, die Kosten! Aber ein solches Unterfangen ist auch mit einem schmalen Budget zu stemmen, wie die aktuelle Kulturhauptstadt vorzeigt. Die Organisatoren in Paphos in Zypern wollen mit 8,5 Millionen Euro auskommen, 1,5 Millionen Euro davon steuert die EU bei. Im Vergleich: Für eine Landesausstellung in Niederösterreich wird mehr Geld ausgegeben.

In St. Pölten ist ohnehin herzeigbare Infrastruktur wie Festspielhaus, Landestheater, VAZ (mit musikalischen Aushängeschildern wie Frequency und Beatpatrol), Bühne im Hof, Freiraum sowie Cinema Paradiso und Seedose vorhanden. Und bitte nicht vergessen: Kultur ist nicht auf Indoor-Bühnen beschränkt. Der Domplatz sollte ja doch bis 2024 umgestaltet sein, die Kinderspielstadt ist ein super-quirliger Event und vielleicht ausbaubar, das neu eröffnete Haus der Geschichte soll ein Zugpferd von internationalem Niveau werden, der Sonnenpark ist jederzeit für Überraschungen gut, und wir alle kennen einige charmante Cafés in der Innenstadt. Keine Frage, ein wenig mehr Kunst im öffentlichen Raum bzw. urbanes Treiben am Fluss wäre nett – vor allem wenn die Sonne scheint – da liegt noch unheimliches Potenzial brach. Womöglich könnte man sogar den seinerzeit recht hippen und seit drei Jahren zur Aussichtsplattform degradierten Klangturm im Regierungsviertel wieder bespielen. Student*innen der Fachhochschule würde zum Thema Soundexperimente bestimmt was einfallen, sie könnten dem markanten Wahrzeichen neues Leben einhauchen.
Seit mehr als 30 Jahren ist St. Pölten Hauptstadt von Niederösterreich. Ja, es hat sich eh was entwickelt. Aber jetzt ist es Zeit für ein eigenes Ding. Bitte aufwachen und laufen lernen. Worauf noch warten? Bewerben als Kulturhauptstadt!

«

Elisabeth Czastka,

41 Jahre alt, verfolgt seit 20 Jahren als Journalistin das Geschehen in St. Pölten, verheiratet mit dem »Joe Cocker von St. Pölten« Albin Wegerbauer, Tochter Isabella, 5 Jahre alt.

»

Ich bin für eine Bewerbung St. Pöltens zur Europäischen Kulturhauptstadt, weil ich glaube, dass ein riesiges kreatives und kulturelles Potenzial in dieser Stadt schlummert und dies noch lange nicht ausgeschöpft ist. Es gibt noch immer ganz viel herauszukitzeln und zu fördern – was hier möglich ist (im Gegensatz zu vielen anderen Städten): das Mitgestalten des kulturellen Lebens in vielen Bereichen, es gibt jede Menge Initiativen, an denen sich kulturell interessierte Bürger*innen einbringen und engagieren können.

Für mich persönlich, als von Wien nach St. Pölten Pendelnde, war diese Stadt früher nur grau und trist. Ohne die vielen Plätze, an denen Kultur und Begegnung stattfindet, zu kennen, macht es einem diese Stadt nicht leicht. Als ich dann vor sechs Jahren von Wien hierher nach St. Pölten gezogen bin, hat sich meine vorgefasste Meinung schnell geändert, und ich habe mich verliebt in die Kleinstadt, ihre schwankende Identität, ihre immer noch problematische Nähe zu Wien, ihre vielen engagierten und interessanten Menschen, die hier seit Jahrzehnten der (charmanten) Tristesse unaufhaltsam entgegenwirken und die dafür verantwortlich sind, dass St. Pölten immer spannender, urbaner und lebenswerter wird, auch für viele junge Rückkehrer*innen aus Wien, die ihre Stadt jetzt ganz neu entdecken können.

St. Pölten, du im Schatten lauerndes Tier, jetzt – auch im Zuge der Bewerbung zur europäischen Kulturhauptstadt – setz zum Sprung an!

«

Ramona Scheiblauer

ist Literaturvermittlerin, Grafikerin und gestaltet und produziert schöne Bücher.

Statements der Bürger*innen zur Kulturhauptstadt 2024

»

Identität ist ein Teilbereich kulturellen Lebens und hat als solcher sehr mit der Arbeit der Emmausgemeinschaft St. Pölten zu tun. Armut, Alter, Krankheit, Arbeitslosigkeit und Migration sind eng mit Identität verwoben und gleichzeitig die – vielfältigen – Ursachen sozialer Ausgrenzung. Und es sind die Themen, mit denen sich Emmaus St. Pölten seit der Gründung 1982 auseinandersetzt.

Allein in Österreich gelten 1.542.000 Menschen oder 18 Prozent der Bevölkerung als ›armuts- oder ausgrenzungsgefährdet‹. Aber nicht nur Österreich betrifft das Phänomen der sozialen Ausgrenzung, sondern ganz Europa.

Eine gute Gelegenheit also, anlässlich von ECoC 2024 das Thema in den Blickpunkt einer breiten europäischen Öffentlichkeit zu stellen. Denn auch die Schattenseiten des Lebens gehören zu unserer Gesellschaft und damit unserer Kultur – sie zu ignorieren, löst kein Problem, ja mehr noch, es fällt irgendwann jedem von uns in den Rücken, denn irgendwann ist jede*r von uns selbst sozial ausgegrenzt.

«

Christian Veith
leitet die Öffentlichkeitsarbeit bei der St. Pöltner Emmausgemeinschaft für Menschen in Krisensituationen in den Bereichen Wohnen, Arbeit und gesellschaftliche Integration.

Neue Regeln oder neue Modelle?

St. Pölten im Kulturhauptstadtfieber

von Dominik Scheuch

»Our problem today is the fact that the present is governed by the future – and not, as we always thought, by the past.« (Armen Avanessian)

Auf die Frage, wie die Bewerbung St.Pöltens für die Kulturhauptstadt zu rechtfertigen ist, muss man mit einem Potpourri an Gegenfragen antworten. Aber gerade das macht dieses Thema so besonders und in seiner kulturgeschichtlichen wie stadtplanerischen Bedeutung wertvoll. In einer konservativen Lesart scheint ja diese Stadt per se sowohl als räumliches Konstrukt als auch als kulturpolitische Einheit dafür nicht geeignet. Rückblickend handelt es sich ja um eine Struktur aus einer Vielzahl von eingemeindeten Orten, die sich im barocken Stadtzentrum fokussieren, neben welchem sich der Fokus des Landes in Form eines introvertiert gelebten, aber prinzipiell extrovertiert gedachten Landhaus-Quartiers präsentiert. Da gerade die kulturelle Leitwirkung der Stadt im Sinne einer musealisierten Hochkultur von St.Pölten nach Krems wandert, scheint gerade in diesem Kontext der perfekte Nährboden einer neuen Perspektive für eine Kultur des gelebten und lebendigen Stadtgebrauchs wirksam zu werden. Ein solcher Stadtgebrauch ist oft unspektakulär und nicht Hochglanz, stellt aber einen zentralen Bestandteil einer unaufgeregten Stadtnutzung vor, die nachhaltiger, günstiger und aktueller ist, als alles langfristig Geplante und fest Gebaute.

Stadt will gebraucht werden

Eine Stadt braucht und will gebraucht werden. Zuallererst braucht sie Dichte, die Menschen an einen Ort bringt, wo es Überlagerungen von Interessen und Nutzungen gibt. St. Pölten geht hier wichtige und gute Wege der inneren Stadtverdichtung, die neue Bewohner*innen ins Zentrum bringt und das

Stadtgewebe weiter lebendig hält. Die Strategie der polyzentrischen Akzentsetzung mit öffentlichen Nutzungen und gebauten Highlights (z. B. FH St. Pölten) stellt hier sicher auch eine gute Alternative zur konzentrierten und auf einen Standort fokussierten Entwicklung des Landhaus-Quartiers dar. Gerade da einige großflächige, stadtnahe Entwicklungen (z. B. eh. Glanzstoff-Fabriksareal) bevorstehen, die sich perfekt für Themen wie Zwischennutzung, Belegung mit zeitgenössischen Überlegungen der Stadtproduktion und Stadtplanung eignen, soll eine alternative Stadtbetrachtung aus der Kulturhauptstadt-Idee genutzt und losgetreten werden.

Stadt will verhandelt werden

Bei der Entwicklung einer Stadt schwebt uns immer noch das Bild eines vielfältigen, europäischen Stadtmodells in den Köpfen. Doch wie lässt sich eine solche realisieren, wie kann eine solche programmiert werden? Das Problem modernistischer Stadtvorstellungen, die die Gegenwart negierten und eine modellhafte Zukunft konstruierten, steht hier einer regelhaften, ortsbezogenen Stadtstrukturplanung gegenüber, die städtische Situationen durch Idealtypen und Baukästen generiert. Letztere hat den bestechenden Vorteil, weg vom Masterplan (inklusive des bereits gebauten weißen Modells) aus des Meisters Hand hin zu einer *Stadtplanung des moderierten Entstehens und anpassbarer Wandlungsfähigkeit* zu werden. Eine geplante Struktur muss in diesem Sinne nicht gebaut werden, aber sie verfolgt ihre Regeln, sie will verhandelt und diskutiert werden. Ein solcher »negotiated urbanism« ist schwierig realisierbar, weil er gängige Denkmuster in Frage stellt und die Produktion der Stadt zurück ins Quartier bringt und nicht umgekehrt.

Stadt braucht die Vielfalt

Aktuelle Tendenzen zum Wohnen unterstreichen die These, dass die Frage, welche Stadt wir wollen, sich vermehrt in der Bodenpolitik entscheidet. »Kommunen setzen mit behutsamen Vergabeverfahren neue Maßstäbe für eine partizipative, sozialverträgliche und nachhaltige Stadtentwicklung. So können Bürger am Werden der Stadt teilhaben und Verantwortung für ihren Lebensort übernehmen.« (GRIFFIN, 2017: Stadt verhandeln) Ein gutes Beispiel dafür ist natürlich das städtische Wohnen. Gerade mithilfe städtischen Besitzes lassen sich Bedingungen schaffen, die bezahlbaren Wohnraum und die damit erreichbare soziale Vielfalt umsetzen. Gemeinschaftsorientierte Projekte von »Baugemeinschaften, Baugenossenschaften und andere selbstorganisierte Wohnformen (z. B. Baugruppen)« (GRIFFIN, 2017: Stadt verhandeln) ergänzen das

Entstehen einer differenzierten Gesellschaft mittels Projekten, die ins Quartier ausstrahlen, eine Relevanz für die Öffentlichkeit haben und von den Qualitäten der Stadt leben. Davon könnte St. Pölten erzählen und Leuchtturm eines stadtkulturellen Diskurses werden, der Vielfalt zulässt, fördert und umsetzt.

Die Stadt im Land und das Land in der Stadt

St. Pölten ist nicht kompakt, nicht solitär, nicht besonders dicht. Diese Stadt lebt von ihrer flächenmäßig atemberaubenden Ausdehnung, ihrer Ausbreitung aufs Land und der immensen Wege, die zwischen den dorfartigen Satelliten entstehen. Unglaubliche Herausforderung eines solchen polyzentrischen Ortsgefüges, welches räumlich zart vom Traisenfluss und politisch in Form von elf Stadtteilen innerhalb der Gemeindegrenzen zusammengehalten wird, ist folglich der Verkehr innerhalb und zwischen dieses Netzwerkes. Darüber hinaus sind die 42 Katastralgemeinden als teils noch lebensfähige, teils als bereits deformierte Dorfstrukturen erhalten, was die Eigenheit des Lebens in der Stadt am Land hervorruft. Einem kleinen urbanen Kern steht somit eine Zwischenstadt aus Fachmarktzentren, industrieller Produktion, Schlafdörfern, Autobahn- und Bahntrassen sowie landwirtschaftlich genutzten Feldern gegenüber. Und gerade darauf sollte der Fokus eines Kulturhauptstadtjahres gelegt werden: Auf die Frage, inwiefern eine Stadt solcher Dispersion und Dekonstruktion als Einheit fassbar ist, viele Mitten statt einer Mitte braucht und die Wege dazwischen funktionieren können oder sogar ein Ort der Kulturproduktion werden kann. Die Hybridisierung von Stadt und Land ist ja bereits vielerorts im Gange. Städtische Kernbereiche nehmen ländliche Tendenzen des produktiven Gärtners, nachbarschaftlichen Austausches und Teilens, des selbstorganisierten Handels an, während in ländlichen Gemeinden der Rasenmäherrobotor, der gedeckte Pool und das Trampolin vom Diskonter sich Parzelle an Parzelle reihen, mit feinen Hecken dazwischen. Ein Kulturhauptstadtjahr will solche Themen prüfen, irritieren, initiieren und die Menschen in St. Pölten dafür begeistern, was sie haben und was sie haben könnten. Denn die Zukunft der Stadt liegt im Dorf.

Die Bilanz fällt sehr widersprüchlich aus. Die Stadt Linz und die Vertreter*innen von Linz09 sprechen von einem außergewöhnlichen Erfolg und berufen sich dabei auch auf wirtschaftliche Faktoren und die von der Linz09-GmbH publizierten Zahlen: 3,4 Mio Besucher*innen bei Linz09-Veranstaltungen, 9,5 Prozent Zuwachs an Nächtigungen im Kulturhauptstadtjahr sowie 20.000 Beiträge in insgesamt 2600 internationalen und nationalen Medien.

Etliche Kunstschaffende aus Linz gestehen dem Kulturhauptstadtjahr hingegen nur geringe positive Auswirkungen zu und kritisieren das als kurzfristiges Spektakel empfundene Programm und den Umgang mit lokalen Künstlern (siehe Kritik).

Seitens hochrangiger Linz09-Mitarbeiter aus dem Team der Intendanz wie Peter Androsch und Uli Fuchs wird nach dem Ablauf des Kulturhauptstadtjahres auch Kritik an der Linzer Lokalpolitik geübt: Diese verfüge über einen eingeschränkten und sehr ortsbezogenen Blick auf Kunst und Kultur, eine positive Entwicklung der lokalen (Kultur-)Politik sei gescheitert; auch die Freie Linzer Szene verweigere sich einer Entwicklung jenseits des Lokalen. Der stellvertretende Kulturhauptstadt-Intendant Uli Fuchs diagnostiziert ein Jahr nach dem Kulturhauptstadtjahr »einen Rückfall in die Provinzialität« sowie mangelnde internationale Orientierung sowohl bei Politiker*innen als auch Kunstschaffenden.

Dominik Scheuch ist Landschaftsarchitekt und Landschaftsurbanist und beschäftigt sich an der Schnittstelle von Planung und Vermittlung von Lebensräumen im städtischen wie ländlichen Raum. Mit dem Büro YEWO LANDSCAPES bearbeitet er Projekte in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Darüber hinaus ist er als Lektor an österreichischen Universitäten tätig.

»

Ab dem Moment, in dem wir uns entschlossen, nach St. Pölten zu gehen, hier ein Haus zu bauen und sesshaft werden zu wollen, haben meine Frau und ich versucht, uns auf das Lebensgefühl dieser Stadt einzulassen. Was wir wahrnehmen, ist: Es brummt in St. Pölten.

Die Zivilgesellschaft ist extrem lebendig. Initiativen, die die Stadt als sozialen Lebensraum neu denken wollen, sprießen an allen Ecken und Enden. Auf musikalischem und künstlerischem Sektor bildet sich ein Angebot, das das bereits seit langem Bestehende auf allen Ebenen der Professionalität ergänzt und bereichert. Dabei sind Festspielhaus, Landestheater, das Tonkünstlerorchester Niederösterreich und die wirklich unglaublich gute Musik am Dom Grundpfeiler, deren Qualität, glaub' ich, oft noch gar nicht wirklich gesehen, erkannt und gewürdigt wird.

Auf der anderen Seite gibt es Flecken grandioser Lieblosigkeit in dieser Stadt, mitunter eine für Dazugezogene schwer verständliche Trübheit, als hätte die Stadt und ihre Bewohner*innen auch viel durchzumachen gehabt. Aber gerade das Neben-, Mit- und Übereinander dieser Schichten macht St. Pölten zu einer der interessantesten Städte, die ich kenne. Und ich spüre oft ein aufgeregtes Kribbeln, gerade jetzt hier zu leben und miterleben zu können, wie eine Stadt sich geradezu zu häuten scheint. Und damit letzten Endes lebendiger, interessanter und bunter werden wird als manche auf den ersten Blick prächtiger wirkende Stadt.

«

Markus Pfandler-Pöcksteiner
ist Musiker und Psychotherapeut. Er arbeitet und lebt mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern seit 2015 in St. Pölten.

»

St. Pölten – Europäische Kulturhauptstadt 2024: eine Ansage, auch für den europäischen Film! In meiner Jugend gab's in St. Pölten ja echt nix, nicht mal ein gutes Kino. Heute ist alles anders.

St. Pölten hat nun viele Kulturorte und Kulturprojekte und seit 15 Jahren ein wirklich tolles Programmkino, das Cinema Paradiso. Hier veranstalteten wir, die Akademie des Österreichischen Films, diesen Mai 2017 erstmals eines unserer europäischen Projekte, den ›EFA Young Audience Award 2017‹. St. Pöltner Jugendliche nahmen an diesem europaweiten Filmcontest gemeinsam mit 2.000 Kindern aus 39 Städten in ganz Europa teil. Vor Ort diskutierten die jungen St. Pöltner*innen dazu sehr engagiert mit Regisseur und Schauspieler Karl Markovics. Der Blick über den Tellerrand ist aber nicht nur für Jugendliche wichtig.

Der europäische Film ist grenzüberschreitend und die beste Möglichkeit, diverse Kulturen kennenzulernen. Umgekehrt ist der österreichische Film in Europa hochanerkannt, gewinnt viele Preise und zeigt unser Land in unterschiedlichster Weise. Dieses junge EU-Projekt wollen wir auch 2018 fortsetzten und gerne auch 2024, wenn St. Pölten europäische Kulturhauptstadt sein wird. Dann sowieso!

Es gäbe noch viele tolle Kulturprojekte in St. Pölten aufzuzählen, aber als Geschäftsführerin der Akademie des Österreichischen Films konzentriere ich mich auf das Thema Film und Kino. Die heimischen Filmschaffenden drehen seit Jahren in Niederösterreich und St. Pölten, da auch die Niederösterreichische Filmförderung stark und erfolgreich in heimische Filmproduktionen investiert. ›Anfang 80‹, ein berührender Kinofilm um ein ›spätes‹ Liebespärchen wurde z. B. fast zur Gänze in St. Pölten gedreht, und der Hauptdarsteller Karl Merkatz hat für diese Rolle auch den ›Österreichischen Filmpreis 2013‹ erhalten. Das ist sozusagen der ›österreichische Oscar‹. Damals lud Altlandeshauptmann Erwin Pröll die Akademie ein, die Gala künftig auch in Grafenegg zu veranstalten, was wir in Abwechslung mit dem Wiener Rathaus seither auch sehr gerne und mit Erfolg tun.

Am 31. Jänner 2018 findet der 8. Österreichische Filmpreis auch wieder in Grafenegg statt. Und 2024 ist auch wieder Niederösterreich dran, in Grafenegg oder doch dann in St. Pölten? So oder so, ich freue mich jetzt schon drauf und wünsche den engagierten Kulturleuten in St. Pölten eine spannende Zeit bei den Überlegungen und Vorbereitungen für 2024! Hoffentlich wird dazu auch ein toller Film gedreht!

«

Marlene Ropac,

Geschäftsführerin der Akademie des Österreichischen Films und Veranstalterin des Österreichischen Filmpreises, ist in St. Pölten geboren (und auch noch oft da!). Sie lebt und arbeitet in Wien.

»

Viele der für Bildung und Kultur zuständigen landespolitischen Verantwortungsträger*innen haben mit St. Pölten wenig am Hut. Das ist nur einer der Gründe, warum die Identifikation mit der Stadt wenig ausgebildet ist und Dezentralisierung das große ›Credo‹ der Kultur- und Bildungspolitik des Landes ist. Aber hat Dezentralisierung nicht erst dann einen Sinn, wenn es schon ein Zentrum gibt? So ist es zum Beispiel unvorstellbar, dass die ›Styriarte‹ statt in Graz im südsteirischen Schloss Stainz (auch eine herrliche Weingegend) stattfindet oder das ›Lentos‹ nicht in Linz sondern in Wels steht oder eine Universität statt in Salzburg in Bischofshofen angesiedelt ist. Dezentralisierung und Regionalisierung in Niederösterreich haben eben ihren Preis, es gibt nämlich noch keine vollwertige Landeshauptstadt. Das Projekt ›St. Pölten – Kulturhauptstadt 2024‹ ist eine große Chance, St. Pölten aus der Schublade zu holen, in die sie zu Unrecht von Medien, Politiker*innen und Künstler*innen gesteckt wurde, und die Stadt über Niederösterreich und Österreich hinaus als junges, dynamisches kulturelles Zentrum zu positionieren.

«

Otto Kargl

studierte an der Grazer Musikhochschule Kirchenmusik, Konzertfach Orgel und Instrumentalpädagogik. Von 1984 bis 1992 war er als Regionalkantor der Diözese St. Pölten tätig; seit 1992 ist er dort Domkapellmeister und künstlerischer Leiter des Festivals Musica Sacra. Daneben unterrichtet der Kulturpreisträger des Landes NÖ am Diözesankonservatorium für Kirchenmusik in St. Pölten Chorleitung und Gregorianik. 2016 erhielt Otto Kargl den Jakob-Prandtauer-Preis der Stadt St. Pölten.

Statements der Bürger*innen zur Kulturhauptstadt 2024

»

ICH BIN DAFÜR … ich bin dafür – erst einmal dafür, dass St. Pölten eine KULTUR-Stadt wird. Wenn dann dabei herauskommt, dass St. Pölten auch KulturHAUPT-Stadt geworden sein wird, um so besser. Alle, die das auch wollen, haben nun eine einmalige Chance, nämlich ›fare – non parlare‹ weil ›tra il dire e il fare, c'e il mare‹, zwischen dem Reden und dem Tun ist das Meer.

Und über das Meer muss man in einem Boot.

Bei der Plattform KulturhauptSTART St. Pölten sitzen schon kreative Leute aus allen Bereichen im Boot. Von Landes- und Stadtregierung sitzen noch keine Vertreter*innen in dem Boot, sondern sie sitzen leider noch auf dem Geld. Und ich habe das Gefühl, dass aus dieser Richtung ein gewisser Gegenwind der Eitelkeiten, der Vorsicht und des Mangels an Mut bläst, weil – wer war zuerst da, wer hat's erfunden, was wird denn, wenn's nichts wird, … Aber der Gegenwind erkennt nicht, dass man nur die Segel anders stellen muss, um mit ihm trotzdem an jedes Ziel zu kommen. Das müssen nur alle wollen.

Also, ihr Winde aus Stadt und Land, macht euch doch die einmalige Chance zunutze, kommt in das Boot und ergänzt die Crew. Nehmt in eurem Sog auch gleich die Banken mit.

An den neuen Ufern träum' ich dann weiter von einer Kultur, die in immer wechselndem Kostüm und immer anderer Maske vor ihre Zuschauer*innen und Konsument*innen tritt. Breiter gefächert, nicht zuletzt auch inhaltlich zielorientierter. Und an außerordentlichen urbanen Schauplätzen fernab der ›großen Häuser‹. Projekte zum vermehrten Lehren von Kultur müssen Teil des Konzeptes sein. Kultivierte Menschen führen keine Kriege. Weder verbal noch physisch.

Legen wir uns die Latte so hoch, dass man zumindest hoch erhobenen Hauptes im Jahr 2024 unten drunter durchgehen kann, oder feiern wir nach erfolgreichem Sprung ordentlich.

«

Heribert Weidinger,
Jahrgang 1951, ist planender Baumeister und nach neun erfolgreichen Jahren jetzt Ex-Gastronom auf neuen Wegen als Opa, Radfahrer und Consulent.

Kulturell engagierte Stadtentwicklung

von Norbert Steiner

Den bisherigen Informationen nach sind für eine Bewerbung als Europäische Kulturhauptstadt nicht nur Kulturprojekte gefragt, sondern es geht immer mehr um kulturell engagierte Stadtentwicklung. Im Zusammenhang mit Architektur und Stadt beziehen sich die Kriterien und Zielformulierungen auf das historische Erbe, die Stadtarchitektur sowie die Lebensqualität der Bewerberstädte. Auch die Nominierung von Städtepaaren ist denkbar, das Beispiel Essen hat gezeigt, dass auch eine ganze Region (»Ruhrgebiet«) in den Vordergrund gestellt werden kann. Was immer als Thema einer Bewerbung zugrunde gelegt wird, es geht nicht um kurzfristige Marketing- oder Tourismusideen, sondern um nachhaltige kulturorientierte Stadtentwicklungsideen, die europäisches Beispiel sein können.

1.) Ich gehe einmal davon aus, dass für die Stadtentwicklung heutiger Standard Grundvoraussetzung für eine Bewerbung ist, die St. Pölten auch bietet bzw. bieten muss:

- umweltfreundliche Mobilität (ÖV/Radfahrer*innen/Fußgänger*innenstadt)
- qualitätsvolles Gemeinwesen (hoher Standard der Bildungsinfrastruktur, buntes kulturelles Leben, interkulturelles Zusammenleben, offen für Bürger*innenbeteiligung, soziale Sicherheit und Stabilität, …)
- stadtgestalterische Qualität (hoher Anspruch an Städtebau, Architektur, Gestaltungsbeirat, stadtgestalterische Aktivitäten)
- geordnetes qualitätsorientiertes Wachstum, nachhaltige Beschäftigung, hohe Lebensqualität
- offene Stadt: offen für Innovationen, offen für Engagement und Beteiligung der Bürger*innen
- Entwicklungspotenzial

2.) Was könnte für das Jahr Europäische Kulturhauptstadt das Besondere sein, das in St. Pölten geboten wird?

a. Wie im Stadtentwicklungsplan geplant, Erlebnisstraßen als neue urbane Stadträume.
   Das Jahr als Europäische Kulturhauptstadt könnte Motor und Zugpferd für diese Projekte sein.
   · Fußgänger*innenbereich und Erlebnisstraßen als Teil der Kulturstadt
   · nur notwendigster Verkehr
   · Grünräume, Blumen, Urban Gardening
   · mobile Möblierung für unterschiedliche Nutzungen
   · Kunst im öffentlichen Raum

b. Exemplarische Demonstrativvorhaben »Wohnen und Leben im 21. Jahrhundert«.
   · Lowtec – einfacher bauen
   · gemeinsam arbeiten und wohnen/soziale Orientierung
   · leistbares Wohnen, leistbare Stadt
   · umweltfreundliche Konzeption, insbesondere bei Mobilität/Energiehaushalt
   · verbundene Ausstellungen und Messen

c. Zukunftswerkstätten mit Bürger*innen und Besucher*innen.
   · Ausstellungen
   · Events
   · Haus der Zukunft
   · FH-Sonderprojekte
   · Stadtmuseum (Hofüberdachung, Bespielung)
   · Kulturbezirk-Revival

Nebenbei: Für mich macht es auf jeden Fall Sinn, über eine kulturell engagierte Stadtentwicklung St. Pöltens weiter nachzudenken und zu reden, egal, ob dann eine Bewerbung erfolgreich ist oder nicht.

Zum Thema kulturell engagierte Stadtentwicklung fanden ein paar Arbeitskreissitzungen statt, in denen folgende Schwerpunktthemen zu »Stadt mit Kultur« besprochen wurden:

1. Vier Schwerpunkte und Erlebnisplätze in der Stadt wurden vorgeschlagen:
   · Stadt: Rathaus, Stadtmuseum (möglichst mit Hofüberdachung und Neuinszenierung), Haus der Zukunft ...
   · Bistum/Dom: mit neuem Zugang und Neuinszenierung der Schauräume, Vernetzung mit barockem Klöster-Reich ...
   · Land/Kulturbezirk: Schwerpunktausstellungen, Geschichte Österreichs, Entwicklung zur Herzeigeregion
   · Zukunftscampus: Fachhochschule, Universität, Bildung im 21. Jahrhundert

2. Stadt mit besonders attraktivem öffentlichen Raum
   · ausgebautes Netz von Fußgänger*innenzonen/Plätzen in der Innenstadt (Domplatz!)
   · Promenade als Allee der Menschenrechte, grüne Lebensraumzone mit Einbahnregelung
   · Wohlfühl- und Erlebnisstraßen nach Norden und Süden
   · Zugpferd Kulturhauptstadt sollte dafür eigenes Budget ermöglichen; besonderer Ideenwettbewerb für attraktive Stadtgestaltung, für Kunst im öffentlichen Raum, Urban Gardening und Straßenfesten/Aktivitäten

3. Stadt mit zukunftsweisenden Wohnquartieren – Demonstrativvorhaben »Leben und Wohnen im 21. Jahrhundert«, dazu Veranstaltungen, Messen, Schauräume ...

Weiters wurde angesprochen:

A. Bürger*innenbeteiligung:
- sich der Schwierigkeit stellen, den Menschen das Gefühl zu geben, wirklich was verändern zu können
- zugehen auf Teilnehmer*innen mit Handlungsanleitung
- Diskussion über Smartcity-Veranstaltung
- Bürger*innendiskussionen besser mit vorher vorgenommener Bestandsaufnahme fundieren
- wichtige Basis, um Umsetzungsideen einzubringen

B. Projektbudget zur Vorbereitung der Bewerbung
- Crowdfunding
- an alle potenziellen Sponsor*innen herantreten, die mit Kulturhauptstadt Erträge erwarten dürfen
- Region ins Boot bringen

C. Einzigartigkeit: eher Vielfalt präsentieren als die eine große Sache, auch Vielfalt in der Bevölkerung herausstreichen

D. Stadtentwicklungswerbefolder
- Kurzdarstellung von Zahlen
- Blick auf andere Kulturhauptstädte
- was blieb bei anderen Kulturhauptstädten, was soll in St. Pölten bleiben
- Zustimmung erwirken

E. Jugendkultur – Junge Hauptstadt – Veranstaltungen:
- à la Frequency / à la Projekte Junges Wohnen
- Schwerpunkt auf Zukunft der jungen Generation
- neue Mobilität (Radfahrer*innenstadt)
- neue Lebensideen
- neue Bildungswege

Wir werden im Herbst zu einer weiteren Arbeitskreissitzung Stadtentwicklung einladen.

Für kommende Arbeitskreise schlage ich als Thema »Baukultur« vor, ein sehr wichtiges Entwicklungsthema für St. Pölten, das in unterschiedlichen Kreisen derzeit intensiv diskutiert wird. Es besteht die Sorge, dass bei der Wohnbau- und Wachstumsoffensive der Landeshauptstadt mehr die Quantität als die Qualität zählt. Wie kann ein breiter städtischer Ehrgeiz in Sachen Stadtgestaltung und Baukultur gefördert werden, der ein Beispiel für andere Städte Europas werden kann? Zu diskutieren wären Maßnahmen wie qualitatives Wachstum, Gestaltungsbeirat, Architekturpreise, Diskussionen von Best-Practice-Beispielen, Gestaltungswettbewerbe und weitere Ideen zur Qualitätssicherung.

Mir fällt dazu ein alter Vergleich zur Hauptstadt ein: St. Pölten ist wie eine gute Hausfrau, die fleißig arbeitet und gut wirtschaftet, aber sich nicht sehr viel Zeit fürs Make-up gönnt.

Es würde mich freuen, wenn Sie/ihr Zeit hätten/t, an diesem Gespräch über Aktivitäten zu mehr Baukultur und über das Erscheinungsbild der Stadt teilzunehmen. Für Rückfragen meine Telefonnummer: 0664/8020 4208

Norbert Steiner absolvierte die Technische Universität Wien mit Schwerpunkt Städtebau, war Stadtplaner in München, Generalmanager des neuen Regierungsviertels St. Pölten und seit 1999 für den ÖBB-Bahnhofausbau verantwortlich. Zuletzt brachte er das Skylink-Projekt am Flughafen Schwechat erfolgreich zu Ende. International war Steiner auch in den USA, im Oman, in Athen und Russland tätig.

»

St. Pölten als europäische Kulturhauptstadt 2024 bietet uns Einwohner*innen endlich einmal die Chance, auf internationaler Bühne zu zeigen, welche vielschichtigen und teilweise wenig beachteten Kultur- und Kunstinitiativen wir hier in der Stadt und im Umfeld (Traisen-, Pielachtal etc.) haben und welches Potenzial auch in unseren Nachbarstädten (Krems bis Wilhelmsburg und Melk bis Böheimkirchen) schlummert. Mit internationalen Moderator*innen und Kurator*innen ergeben sich hier ungeahnte, nachhaltige Möglichkeiten für uns Bürger*innen und für die Besucher*innen, St. Pölten neu zu definieren. Die ›Barockstadt‹ St. Pölten ist sehenswert, aber international nicht bekannt. Viele, v. a. junge Europäer*innen kennen nur das ›Frequency-Festival‹, das mit unserer Stadt kulturell verbunden wird.

Das Potenzial liegt hier in und um St. Pölten und muss nur ans Licht gebracht werden, so wie dies bereits bei der ›Hochkultur‹ (Festspielhaus, Landestheater, Bühne im Hof, Blätterwirbel, Musikfestivals ...) teilweise passiert ist, die schon auf österreichisches Top-Niveau gehoben wurde. Die ›Kleinheit‹ der Stadt erscheint mir als kein Nachteil – wenn man sich die diesjährigen europäischen Kulturhauptstädte wie Paphos und Aarhus ansieht. Die vergangenen österreichischen Teilnehmerstädte Graz und Linz haben nicht nur während ›ihrer Jahre‹ profitiert, sondern sicher ihr kulturelles Angebot nachhaltig wesentlich verbessert. Tourismus und Handel profitieren, und das Image (z. B. Linz als Kulturstadt) wird nachhaltig positiv verändert. Man kann hier auch sehr schön Niederösterreich unter Erwin Pröll als Vorbild heranziehen. Das Investment in Kultur hat sicher bei der niederösterreichischen Bevölkerung und den Gästen zu einem Wandel des Images des Landes zum Positiven geführt.

Als Aktivist der Plattform Kulturhauptstart wünsche ich mir eine breite Zusammenarbeit mit allen Kulturinteressierten und Kulturschaffenden in der Region und viele Kooperationen mit nachhaltigen positiven Wirkungen für die Bevölkerung und unsere Besucher*innen.

«

Roland Schwab,
Marketing-/Tourismusprofessor & Präsident der Keramikfreunde Wilhelmsburg.

»

Wohin soll die Reise gehen? Für St. Pölten bringt der Titel Kulturhauptstadt Europas den kulturellen Dünger, von dem noch nachfolgende Generationen zehren werden.

Es ist abzusehen, dass in den folgenden Jahrzehnten die Einwohner*innenzahl stark wachsen wird, so sind wir heute gefordert, uns zu einer inneren Haltung und einem Geschichtsbewusstsein zu bekennen.

In Zukunft wird eine Glanzstadt im Herzen von St. Pölten entstehen, und es ist die Entscheidung dieser Generation, ob dort billiger Wohnraum oder ein vielfältiger Bezirk von architektonischem Mehrwert für die Allgemeinheit entsteht.

Die Stadt wächst durch die Kompetenzen ihrer Bewohner*innen, diese müssen weiter ermächtigt sein, Raum nach ihren Vorstellungen zu nutzen. Hier meine ich explizit Klein- und Kleinst-Kulturprojekte, in denen sich Kulturschaffende im direktem Austausch mit den Rezipient*innen befinden.

Sollte 2024 St. Pölten Kulturhauptstadt sein, ist die Glanzstadt der Ort, an dem sich diese manifestieren wird.

«

Marlies Eder
ist Kulturvermittlerin am Festspielhaus St. Pölten und Initiatorin der Lesebühne Lesestoff & Schnaps. Sie lebt mit ihrer Familie in St. Pölten.

Statements der Bürger*innen zur Kulturhauptstadt 2024

»

›Ich betone, dass alle künftigen kulturellen Aktivitäten aus der Stadt selbst kommen müssen und dass Eile angezeigt ist. Wir wollen die Bevölkerung zum aktiven Mittun animieren, das Interesse ist durchaus vorhanden.‹

Dieses Zitat stammt nicht etwa vom letzten KulturhauptSTART Jour fixe, sondern aus meiner Rede im März 1989 (!) im Rahmen der Gründung der Kulturplattform St. Pölten, die damals in der ›Fabrik‹ im Beisein der Taufpaten Gerhard Polt und den Biermösl Blosn sowie Jo Aichinger stattfand.

Viel ist seither passiert: Nach Wien und München ist nunmehr die junge Landeshauptstadt St. Pölten mit ihren erst 30 Jahren meine absolute Favoritin als Wohn-, Kultur-, Freizeit- und Sportstadt. St. Pölten ist urban, jung, lebendig, eigenständig und weder kleinkariert noch provinziell!

Meine Ausführungen zur Gründung der Kulturplattform kann ich anlässlich einer Bewerbung St. Pöltens und der Region zur Kulturhauptstadt 2024 nur wieder unterstreichen und sehe den vor uns liegenden Weg als Ziel. Nach dem Brexit und zwei Bundespräsidentenwahlen im letzten Jahr wurden die Gegensätze Arm/Reich, Jung/Alt, Land/Stadt und letztlich auch Europa/Nationalstaaten eklatant in unser aller Bewusstsein gerufen. Eine gesellschaftliche Annäherung durch einen Diskussions- und Bewerbungsprozess wäre in den nächsten Jahren eine sozial- und kulturpolitische Herausforderung und würde uns allen guttun. Auch ich erwarte mir dadurch einen nochmaligen Image- und Identifikationsschub für den Spirit St. Pöltens.

1.600 persönliche Unterschriften – von mir 2014 gesammelt anlässlich der Absiedelung der Bildenden Kunst aus dem Landesmuseum in St. Pölten in die neu zu errichtende Landesgalerie in Krems – kann man auch als eine beachtliche Rückendeckung für eine Bewerbung und Stärkung St. Pöltens zur Europäischen Kulturhauptstadt werten.

«

Michaela Steiner

engagiert sich seit dreißig Jahren für die Kulturszene St. Pöltens. Sie gründete die Kulturplattform St. Pölten und die Bühne im Hof mit, organisierte Veranstaltungen wie Tanzproduktionen, Ausstellungen und Tanz-Workshops im Traisenpavillon und erfand und leitete jahrelang das St. Pöltner Höfefest.

»

Als in Niederösterreich vor mehr als einem halben Jahrhundert die ersten Landesausstellungen stattfanden, galt es schon, über die Exposition hinaus mit einem Schloss, einem Stift einer ganzen Region neue Impulse zu geben.

Als sich in den frühen Achtzigerjahren im Extrastüberl eines St. Pöltner Vorstadtwirtshauses regelmäßig ein Personenkomitee traf, um Basics für eine eigene, bis dahin nur für wenige vorstellbare niederösterreichische Landeshauptstadt zu erarbeiten, wurde es ob seiner ›Irrealität‹ da und dort milde belächelt …

Wenn man heute feststellt, dass das Land so was wie ein fünftes Viertel, nämlich ›NÖ zentral‹, braucht, weil die überkommene Einteilung in vier Viertel im Lichte neuer Wirklichkeiten inzwischen längst obsolet geworden ist, dann ist es im Interesse der Zukunft des Landes ein klares Muss, Niederösterreich Mitte mit St. Pölten–Krems–Melk als international relevanten Kultur- und Wirtschaftsraum zu präsentieren.

«

Herbert Binder,

geboren 1937 in St. Pölten, Studium der Wirtschaftswissenschaften in Wien. Mehr als drei Jahrzehnte Geschäftsführer des NÖ Pressehauses, Ehrenpräsident des Verbandes Österreichischer Zeitungen, Gründungsobmann der FH St. Pölten und des Fördervereins Kulturbezirk St. Pölten, Publizist.

Statements der Bürger*innen zur Kulturhauptstadt 2024

Litfasssäule vor dem Café Schubert in St. Pölten

Partizipation, Identifikation, Identität

Was kulturelle Teilhabe mit der Identität einer Stadt zu tun hat und wie Co-Creation gelingt

von Susanne Wolfram

Wie prägen und beeinflussen sich Kultur(vermittlungs)programme und der Ort, an dem sie angeboten werden, wechselseitig? Der Diskurs um Transferannahmen von Kulturvermittlung, ihre ideologische Aufladung und die Schwierigkeit, ihre Wirkung zu verallgemeinern, sind nicht neu. Im Kulturmanagement identifiziert Carmen Mörsch gar einen Trend zu einem neuen, inhärenten Mitdenken von Audience Development und Kulturvermittlung (Mörsch, 2013: 137ff.) in Budgetierung und Programmierung von Projekten. Die Legitimierungen für den Trend, die Bevölkerung aktiv in künstlerische Prozesse einzubeziehen, sind so vielfältig wie die Zuschreibungen bestimmter Wirkungen, dazu gehören aus leitender Sicht eine Erweiterung des Publikums auf alle sozialen Milieus aus fiskalischer Verantwortung oder die Attraktivierung eines Standorts im Hinblick auf wirtschaftliche Faktoren im Rahmen der Diskussion um sogenannte Kreativindustrien (vgl. Florida, 2002), aber auch gesellschaftspolitische Aspekte wie soziale Inklusion durch kulturelle Teilhabe, eine Erhöhung der Verwirklichungschancen durch Mitgestaltung der Künste und ihrer Institutionen, eine Förderung der persönlichen Kompetenzen der Teilnehmer*innen an solchen Programmen, die Verbesserung von sozialen Missständen (vgl. Matarasso, 2003).

Den Zusammenhang zwischen Stadt-Identität und Kulturvermittlung, Partizipation und Co-Creation abzubilden und die kulturelle Stadtentwicklung in St.Pölten direkt aus der Praxis wissenschaftlich zu dokumentieren, begleitet mich als Vorhaben schon seit Beginn meines Engagements am Festspielhaus 2005.

Damals habe ich begonnen – nach jahrelanger bundesweiter projektbezogener Beratungstätigkeit – erstmals für ein bestimmtes Haus und eine bestimmte Region langfristig eine Abteilung für Kulturvermittlung und Audience

Development aufzubauen, Kulturvermittlungsabteilungen der NÖKU-Gruppe untereinander zu vernetzen, nachhaltige Beziehungen zu (neuen) Publikumsschichten zu knüpfen und Bezüge zum regionalen Kulturbetrieb herzustellen.

Kann Kulturvermittlung Inkubator für kulturelle Stadtentwicklung sein?

Um diese Frage zu beantworten, habe ich im letzten Jahr unter anderem über fünfzig Interviews mit Expert*innen aus verschiedenen Bereichen der Stadt geführt und auf über 500 Seiten transkribiert. Bezug und Beziehung war in all diesen Gesprächen ein wichtiges Thema. Dabei geht es durchaus um das subjektive Gefühl, für das kulturelle Leben in einer Stadt in all seinen pluralistischen und einander überlagernden Ausformungen der (Alltags-)Kultur mitverantwortlich zu sein. Erhöht sich diese gefühlte Verantwortung, sobald man selbst Teil des künstlerischen Produktionsprozesses ist, wie dies im Rahmen des Bürger*innentheaters des Landestheaters oder der zahlreichen Community-Projekte des Festspielhaues der Fall ist?

Von 49 Expert*innen sahen 47 explizit einen Zusammenhang zwischen der Erfahrung der St. Pöltner*innen mit Co-Kreationsprozessen im Bereich der darstellenden Künste und der Bürger*innen-Plattform KulturhauptSTART, deren Gründung und Aktivitäten mitten in meine Forschungsarbeit zum Thema gefallen sind.

Dazu passt, dass kulturelle Partizipation, wie es ihr oft zugetraut, nachgesagt, vorgeschrieben wird, zu einer Stärkung des Selbstbewusstseins, der Leistungs- und Risikobereitschaft und zu positiven Veränderungen des sozialen Zusammenhaltes wie zum Beispiel der Bildung von lokalen Netzwerken, der Lust auf Beteiligung an der Mitgestaltung der Umwelt etc. (vgl. Matarasso 1997) beitragen soll.

Als besonderer Vorzug des Kulturstandorts St. Pölten werden in der qualitativen Befragung, die ich durchgeführt habe, das besondere Klima zivilgesellschaftlicher Gestaltungsbereitschaft, ein enges Netzwerk Kulturschaffender in der Region sowie viele soziokulturelle und subkulturelle Angebote genannt, die aus freien Initiativen hervorgegangen sind und Stadt und Region heute besonders prägen, wie das Cinema Paradiso, die Bühne im Hof, Sonnenpark, der Kunstverein LAMES und v. a. m.

Der Zusammenhang zwischen selbsttätiger Kunstproduktion der involvierten Amateur*innen – die etymologische Herleitung des Amateurbegriffs vom lateinischen Verb »amare« (lieben) weist in dieser Lesart bereits auf eine gewisse Temperatursteigerung in der Stadt hin – und der kulturellen Identität des Ortes ist am Beispiel St. Pöltens evident.

Die Bewerbung zur Europäischen Kulturhauptstadt 2024 soll für St. Pölten und die Region ein Prozess der gemeinsamen Identifikation und kulturellen Identitätsfindung sein, der auf den Voraussetzungen in der Stadt und der Region aufbaut.

Die Plattform KulturhauptSTART hat im ersten Jahr ihres Bestehens viele Menschen unterschiedlichen Alters aus verschiedenen gesellschaftlichen Zusammenhängen versammelt, die gemeinsam an der Vorbereitung der Kulturhauptstadt arbeiten wollten und dies auch ehrenamtlich getan haben. Dieses Potenzial muss genutzt werden!

Ein Kulturhauptstadt-Jahr und vor allem ein gemeinsamer Prozess der Vorbereitung eines solchen bietet die Chance, auch Nicht-Nutzer*innen von etablierten und institutionalisierten (Hoch)kulturangeboten gezielt einzuladen, **an Stadt und Stadtproduktion teilzuhaben und neue künstlerische Handlungs- und Spielformen zu erschließen.** Gerade in der Zusammenarbeit mit Menschen, die sich vom aktuellen Kunst- und Kulturbetrieb nicht eingeladen fühlen, liegt großes Potenzial für die Künste und deren gesellschaftlicher Relevanz, aber eben besonders auch für Stadtentwicklung.

Viel mehr noch als die von (Hoch-)kultureinrichtungen ausgehenden Projekte wie Bürger*innentheater oder Festspielhaus-Communities kann und muss die Kulturhauptstadt auf **eine zukünftige integrative und inklusive Gestaltung der Stadt als kulturellen Raum** für breite Teile der Bevölkerung **fokussieren.** Kulturhauptstadt muss potenziell ALLE Menschen in ihrer kulturellen Verwirklichung vor dem Hintergrund der wachsenden Ungleichheit und sozialen Exklusion stärken.

Die wichtigsten Fragen dabei: Wie können möglichst viele gesellschaftliche Gruppen an diesem Prozess aktiv teilnehmen und ihn aktiv mitgestalten? Wie können wir innerhalb der bestehenden Kommunikations- und Kooperationsstrukturen die Zusammenarbeit verbessern? Welche Maßnahmen und Rahmenbedingungen setzt die Kulturpolitik, damit Partizipation nicht Kosmetik bleibt?

Es gilt, für St. Pölten und die Region ein gemeinsames Narrativ zu entwickeln, das für möglichst viele Menschen Bezüge zu ihrem eigenen Leben und ihren eigenen Erfahrungen herstellt. Auch in Anbetracht der bevorstehenden Deadlines und inhaltlich-strategischen Vorgaben, die uns ein Bewerbungsverfahren zur Europäischen Kulturhauptstadt vorschreibt, gilt es, pragmatisch, mit großer Sorgfalt und profunder Kenntnis der bestehenden Ressourcen vorzugehen und die Erfahrung zum notwendigen Transfer zwischen inhaltlichen Ideen, innovativen Ansätzen und konkreter Umsetzung zu gewährleisten.

Die Plattform KulturhauptSTART ist ein interessiertes Netzwerk von Menschen, das Kontakte in die unterschiedlichsten Lebenswelten hat, die die Vielfalt dieser Stadt ausmachen. Diese Menschen sind prädestiniert dafür, **Keyworker*innen** zu sein, um die **Communities** der Stadt zur kulturellen Partizipation einzuladen.

Drei neudeutsche Schlüsselbegriffe der sozialen Innovation müssen in den nächsten Monaten in St. Pölten groß geschrieben werden: **Community, Keywork und Co-Creation.** Aus Sicht der Kulturvermittlerin und mehr noch aus Sicht der Kulturwissenschafterin die wichtigsten Begriffe für einen gelungenen Prozess!

Der Begriff **Partizipation** [Participatio (lat.), aus pars (Teil) und capere (ergreifen, aneignen, fangen)] wird übersetzt mit Beteiligung, Teilhabe, Teilnahme, Mitsprache, Mitwirkung. In den 1970er Jahren taucht der Begriff Partizipation in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Bewegungen wie der grünen, feministischen oder Queer-Bewegung auf und meint hier bereits explizit die **aktive** Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen vor allem jener Teilöffentlichkeiten (vgl. Fraser, 2005), die traditionell teilweise oder ganz von diesen Prozessen ausgeschlossen sind.

In der Kunst bedeutet Partizipation die Mitwirkung des Publikums an einer Aufführung oder einem Kunstwerk. Der Beteiligungsgrad reicht vom bloßen aktiven Betrachten, Zusehen und Zuhören und Reaktionen wie Applaus, Lachen und/oder Buh-Rufe bis zu aktivem Eingreifen in das künstlerische Geschehen durch das eigene Handeln. In der Kulturvermittlung wird unter Partizipation immer die aktive Mitgestaltung kultureller und künstlerischer Prozesse verstanden.

»Ein partizipativer Beteiligungsgrad in der Kulturvermittlung ist dann gegeben, wenn ein Angebot und sein Handlungsrahmen **von Seiten der Vermittelnden vorgegeben** werden, die **Teilnehmenden jedoch** innerhalb dieses Rahmens **Möglichkeiten zur eigenständigen Gestaltung haben,** zum **Umarbeiten von Inhalten und Formen** oder auch **der Handlungsregeln** selbst.« (Mörsch, 2013: 88)

Community (engl. Gemeinschaft) beschreibt eine Gruppe von Personen, die gemeinsames Wissen entwickelt, Erfahrungen teilt und dabei eine eigene Identität aufbaut. Im Falle der Entwicklung einer gemeinsamen Erzählung für die Bewerbung für und das Kulturhauptstadtjahr an sich ist es anzustreben, in allen sozialen Milieus der Stadt Communities anzusprechen. Dies gelingt durch Vertrauenspersonen, die über einen Schlüssel zu diesen Milieus verfügen und als Türöffner*innen fungieren.

Keyworker*innen sind im Zusammenhang mit Kulturvermittlung beruflich oder ehrenamtlich tätige Personen, die nicht an einer Kulturinstitution beschäftigt sind, sondern als Vermittler*innen zwischen der Institution und dem Publikum agieren. Ihre genaue Kenntnis der Kulturinstitutionen UND ihr Wissen über die potenzielle Community ergeben eine unersetzliche Doppelkompetenz. Sie bringen Wissen und Können ein, über welches die Kulturinstitutionen oder Auftraggeber*innen oftmals nicht verfügen, und sie besitzen Anerkennung in eingeladenen oder – besser noch – aufgesuchten Teil-Öffentlichkeiten/in der Community/in der Zielgruppe.

Wenn eine künstlerische Leitung von außen neu in den komplexen Sozialraum Stadt kommt, ergeben sich durch das Fremdsein neue Ansätze und Zugänge, neue Perspektiven und Fragestellungen. Das ist gut! Gleichzeitig ist jede*r Kunstschaffende auf die Expertise und eben die »Schlüssel« der regionalen Expert*innen angewiesen, wenn es um einen partizipativen Prozess mit Anspruch auf Diversität geht. Keyworker*innen ermöglichen Kontinuität und nehmen den zu gewinnenden Mitwirkenden die Schwellenangst (vgl. Büro für Kulturvermittlung, 2001).

Für den St. Pöltner Prozess heißt das, dass Menschen aus allen gesellschaftlichen Bereichen in Workshops Methoden und Handwerkszeug vermittelt bekommen, um Themen und künstlerische Zugänge in den Milieus gemeinsam mit Kunstschaffenden und Vermittler*innen aufzuspüren und zu kanalisieren.

Der soziale Aspekt ist übrigens eine der wichtigsten Triebfedern für Kulturnutzung. Es gehe darum, »etwas gemeinsam mit anderen zu erleben« (vgl. Mandel, 2008), wie viele Studien und Besucher*innenbefragungen ergeben haben. Menschen, die an subventionierten Hochkulturveranstaltungen gewohnheitsmäßig nicht teilnehmen, können – aus verschiedensten Gründen und Barrieren – diese Sehnsucht nach Gemeinschaft nicht alleine durch die Tatsache, dass man bei einem Konzertbesuch oder als Theaterpublikum im Saal gemeinsam mit anderen anwesend ist und – vermeintlich – zur gleichen Zeit das Gleiche sieht und hört, stillen. Dazu ist der Moment zu flüchtig, zu minimal der Kontakt zu anderen Zuschauer*innen und vielleicht zu groß der Respekt vor den kulturellen Codes beim Kulturbesuch. Hier setzt die Kulturvermittlerin an, wenn sie von Keywork, Co-Creation und partizipativen Kunstprojekten spricht. Und vielleicht ist es gerade das, **was Kulturvermittlung und ein Prozess wie die Vorbereitung auf die Rolle der Kulturhauptstadt Europas für eine Stadtgesellschaft, für die kulturelle Identität einer Stadt tun kann:** Sie kann flüchtige Gemeinschaften durch Bezug und Beziehung im gemeinsamen Tun nachhaltiger machen. Gemeint ist dabei nicht die passive Teilhabe und das

bloße Anwesendsein und oder das Vervollständigen des Kunstwerks mit unserer Wahrnehmung, sondern das gemeinsame Kreieren von Profis und Laien.

Wenn wir eine Kulturhauptstadt wollen, die identitätsstiftend ist, muss es dabei um die Bürger*innen selbst und deren Identifikation gehen, um den gemeinsamen Prozess und um die Erfahrung, die Non-Professionals einbringen können. Diese Chance darf im Zuge des Bewerbungsprozesses nicht ungenützt bleiben, zumal in der Plattform die Bereitschaft, das methodische Know-how und die nötigen Kontakte vorhanden sind.

Borwick, Doug: Building Communities not Audiences. The Future of the Arts in the United States (Winston-Salem, North-Carolina: Arts Engaged, 2012)

Büro für Kulturvermittlung: Museen, Keyworker und Lebensbegleitendes Lernen: Gemeinsame Erfahrungen in fünf Ländern. (Eigenverlag Wien, 2001)

Florida, Richard: The Rise of the Creative Class. And How It's Transforming Work, Leisure and Everyday Life (Basic Books, 2002)

Fraser, Nancy: Die Transnationalisierung der Öffentlichkeit [online, republicart 03_2005)

Matarasso, François: Use or Ornament? The Social Impact of Participation in the Arts. (4. Aufl., Comedia, 2003)

Mörsch, Carmen/Institute for Art Education der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK): Zeit für Vermittlung (online, 2013)

Mandel, Birgit: Interkulturelles Audience Development. Zukunftsstrategien für öffentlich geförderte Kulturinstitutionen. (Bielefeld, transcript Verlag, 2013)

Mandel, Birgit (Hg.): Audience Development, Kulturmanagement, Kulturelle Bildung. Konzeptionen und Handlungsfelder der Kulturvermittlung. (München, kopaed Verlag, 2008)

Mandel, Birgit (Hg.): Teilhabeorientierte Kulturvermittlung. Diskurse und Konzepte für eine Neuausrichtung des öffentlich geförderten Kulturlebens. (Bielefeld, transcript Verlag, 2016)

Mandel, Birgit; Renz, Thomas: Neue Ansätze der empirischen Kulturnutzerforschung. S. 587–610 in: Glogner-Pilz, Patrick/Föhl, Patrick (Hg.): Handbuch Kulturpublikum. (Wiesbaden, Springer VS, 2016.)

Susanne Wolfram arbeitet als Dramaturgin und Kulturvermittlerin seit 1999 an der Schnittstelle von Kunst und Gesellschaft. Sie berät Kultureinrichtungen und Künstler*innen bei partizipativen Projekten in neuen und etablierten sozialen Kontexten sowie in Fragen des Audience Development und forscht zu Themen der kulturellen Teilhabe und Stadt(teil)entwicklung. Darüberhinaus ist sie Dozentin für gesellschaftspolitische Dimensionen von Kulturvermittlung und Audience Development u.a. am Institut für Kulturkonzepte und an der MUK Musik und Kunst Privatuniversität Wien.

»

Bei meiner Eröffnungsansprache für die Ausstellung ›10071986‹ im KUNST:WERK, die sich mit dem 30-Jahr-Jubiläum St. Pöltens als Landeshauptstadt auseinandersetzte, habe ich darauf hingewiesen, dass ein Jubiläum nicht nur dazu dient zurückzublicken, sondern, dass es viel wichtiger ist, es als Anlass für einen Blick in die Zukunft zu nützen und sich neue Ziele zu setzen. Ein erstrebenswertes Ziel wäre die Bewerbung St. Pöltens um die Nominierung für die Europäische Kulturhauptstadt 2024. Diese Bewerbung – so habe ich damals vorgeschlagen – sollte auf einem Konzept beruhen, das die Zusammenarbeit europäischer Mittelstädte forciert: Einen weiten Kulturbegriff betreffende Projekte aus den Bereichen Kunst, Architektur, Soziales, Zusammenleben, Integration … aus diesen Städten sollen in St. Pölten und umgekehrt Projekte von St. Pöltner Initiativen in den gewonnenen Partnerstädten verwirklicht werden. Dadurch würde vor allem der europäische Gedanke in besonderer Weise sichtbar gemacht.

Mir erscheint die Beschäftigung mit diesem Ziel vor allem deshalb so wichtig, weil primär übergreifendes kulturelles Denken die zukünftigen Probleme lösen kann und langfristige Planung daher nicht überwiegend durch ökonomische Überlegungen geprägt sein darf.

Mittlerweile ist erfreulicherweise die Initiative KulturhauptSTART als Plattform für zahlreiche Kulturinitiativen auch aus dem Umraum St. Pöltens entstanden, die das Ziel Kulturhauptstadt 2024 verfolgt, und es ist zu hoffen, dass auch die politisch Verantwortlichen dieses Ziel bald in Angriff nehmen.

«

Ernest A. Kienzl,

1951 in St. Pölten geboren, ist seit 2007 Obmann des St.Pöltner Künstlerbundes. Der ehemalige AHS Lehrer und bildende Künstler erhielt 2001 den Förderungspreis der Landeshauptstadt St. Pölten für Kunst und Wissenschaft.

»

Die Findung der Europäischen Kulturhauptstadt 2024 wird St. Pölten sowohl regional, national als auch international der Welt nahe bringen und darüber hinaus gemeinsames Tun und Einheit in Europa demonstrieren.

Aspekte der politischen Aktivitäten weltweit könnten positive Auswirkungen für den Frieden haben. Der Welthandel kann aufgewertet werden, da die Anerkennung zur Europäischen Kulturhauptstadt 2024 eine globale mediale Bühne für alle interdisziplinären Segmente auch außerhalb der Kunst und Kultur darstellt. Der Tourismus bekommt Aufschwung, und viele Weltenbummler*innen, die unser Land und unsere Stadt nicht kennen, kommen auf die Idee, uns zu besuchen.

Wir meinen, die Idee ist großartig und die Aufwertung für Land und Stadt unglaublich wichtig, und wir sagen JA.

«

Mimi Wunderer-Gosch

Fachfrau für zahlreiche künstlerische und kulturelle Aktivitäten in Österreich und Europa. International bekannt seit 38 Jahren.

Reinhard Gosch

ist derzeit Projektleiter des Dialogs der Kulturen, der sich mit dem künstlerischen Austausch zwischen Österreich und vorwiegend außereuropäischen Ländern beschäftigt.

»

Mit der bis in die Gotik zurückreichenden Altstadt, durch die wir schon in unserer Jugend (Kurt auch als Mitglied des Niederösterreichischen Tonkünstlerorchesters) mit Begeisterung gewandert sind, und dem in einem großartigen Kraftakt errichteten modernen und imposanten Regierungs- und Kunstviertel wurde in St. Pölten ein städtebauliches Spannungsfeld geschaffen. In der Anstrengung, sich um den Titel einer Kulturhauptstadt Europas zu bewerben, liegen eine Vielzahl an Perspektiven und noch ungeahnte Möglichkeiten, die begonnenen Schritte weiterzuentwickeln und für die Stadt und ihre Bewohner*innen neue bereichernde Impulse zu setzen.

«

Christa Schwertsik

lebt in Wien und Maria Laach. Sie arbeitet als Sängerin, Regisseurin und Schauspielerin, wozu auch eine Vielzahl an Projekten im Familienverband mit ihren Töchtern Julia und Katharina Stemberger und ihrem Mann Kurt Schwertsik gehören.

Kurt Schwertsik

(*1935) lebt und arbeitet als Komponist in Wien und Maria Laach. Seine Werke wurden von großen internationalen Bühnenhäusern und Konzertveranstalter*innen in Auftrag gegeben und von den renommiertesten Künstler*innen der Gegenwart zur Aufführung gebracht.

»

Was für eine wunderbare Idee! Und was für eine wunderbare Gelegenheit, Kunst und Kultur unserer Region zu präsentieren, die Besonderheiten und Schönheiten herauszuarbeiten, Neues entstehen zu lassen – und über die eigene Identität nachzudenken!

«

Friederike C. Raderer

Matura bei den Englischen Fräulein in St. Pölten, unterrichtete in Gymnasien in Wien und Hannover, freie Mitarbeiterin des ORF, Autorin, Austria Guide.

Statements der Bürger*innen zur Kulturhauptstadt 2024

»

Wieder einmal bekommt St. Pölten eine Jahrhundertchance, diesmal von einer handvoll engagierter Protagonist*innen in Eigeninitiative am Silbertablett angerichtet. Denn wäre es nach der Meinung und dem Willen der sogenannten Verantwortungsträger*innen gegangen, würde das Thema Kulturhauptstadt still und heimlich die Traisen hinunter dümpeln, wie die leeren Bierdosen beim Frequency.

Es bleibt zu hoffen, dass diese Chance nicht erneut versäbelt wird, so wie viele andere Gelegenheiten ein internationales Profil zu entwickeln.

Während in anderen Städten Europas Industriedenkmäler geschützt und in Kulturprojekte miteingebunden wurden, hat man in Aelium Cetium bedeutende Schornsteine (Glanzstoff) gesprengt, die letzte Fabrik der Innenstadt abgetragen (Zeller Maschinenfabrik) und ein Regierungsviertel an den tolpatschigsten Standort aller angedachten Projekte gepflanzt (wenige erinnern sich vermutlich heute noch an das zur Diskussion gestandene Gelände der Hesser-Kaserne mit Prachtbauten, Bahnanbindung und dem majestätischen Kaiserwald im Rücken).

Lebt man fix in einer Kleinstadt wie St. Pölten, mag es dem Ego gut tun das ›Seen-Erlebnis‹, die ›Fußläufigkeit‹ oder die ›Wien-Nähe‹ gebetsmühlenartig als tolle Errungenschaften verkauft zu bekommen. Von außerhalb betrachtet sind diese auf einer Angel vorgehaltenen Bratwürste aber eine absolute Selbstverständlichkeit und sollten nicht mal erwähnenswert sein.

Und die Hälfte der wesentlichen kulturellen Einrichtungen der jüngsten Vergangenheit wie Festspielhaus, Cinema Paradiso, Bühne im Hof und Landestheater kamen auch nur durch private Initiativen ›auf die Welt‹. So wie eben jetzt die KulturhauptSTART!

Nun gut, jetzt kommt also tatsächlich DIESE EINE große Chance vorbeispaziert, um St. Pölten wirklich aus der Bedeutungslosigkeit zu hieven.

Dass das Thema Kulturhauptstadt europaweit auch funktioniert und im Gegensatz zu monströsen Rockfestivals nachhaltig ist, kann jeder selber nachprüfen/googeln. Nationale Beispiele sind die beiden bisher einzigen österreichischen Kulturhauptstädte Linz und Graz. Beide Städte wurden durch die Nominierungen, Verleihungen und geglückten Umsetzungen in andere Sphären katapultiert und profitieren nach wie vor von den daraus hervorgegangenen Institutionen, Bauten und Initiativen, sowie einem ebendort seither unproportional gewachsenen Tourismus.

Vorausgesetzt St. Pölten erhält den Zuschlag, was macht man dann daraus? Hoffentlich nicht wieder den Fehler die Prophet*innen im eigenen Land zu übergehen!

«

Dietmar Haslinger

1965 geboren, Gastro-Urgestein von 1984 über Fabrik, Cabrio und Fuerteventura zurück ins Slapstick und Narrnkastl. Ab 1994 selbständig mit der international agierenden Künstler-Agentur WELTENKLANG, seither zirka 4.000 Konzerte abgewickelt. Organisation des »Lichtermeer« 1993 am St. Pöltner Domplatz, danach von 1993–2003 Produktion des Höfefests. Arbeitet aktuell an seinem ersten, mehrere hundert Seiten starken Roman »Brunello, Sex & Rock N Roll«, der sich in der Finalphase befindet.

»

Ich freue mich über die Bewerbung meiner Heimatstadt zur Kulturhauptstadt Europas, da wir Kunstschaffenden – auch ich als Musikerin – hier in St. Pölten viele kleine kreative und künstlerische Puzzleteile darstellen, die zusammen ein wunderbares facettenreiches Ganzes ergeben. Jede*r ganz eigenständig, unabhängig und trotzdem, wenn's drauf ankommt, eine geballte Ladung an kultureller, schöpferischer Schubkraft. Schön, wenn wir durch diese Geschichte einander wieder ein Stückchen näher kommen und auch andere mit unserem Tun anstecken und begeistern.

«

Eva Wannerer

ist Sängerin und Vocal Coach, Veranstalterin und Chorleiterin und lebt mit ihrer Familie in St. Pölten.

Statements der Bürger*innen zur Kulturhauptstadt 2024

»

Mit einiger Verzögerung ist die Entscheidung gefallen: St. Pölten bewirbt sich! Dieser erste Schritt wäre ohne KulturhauptSTART nicht gemacht worden. Die Politik ist dabei eine Betriebsgesellschaft zu gründen und Strukturen zu schaffen, ihr ist offensichtlich das WIE wichtig.

Geben wir ihnen das WAS vor! Nennen WIR die Ziele und die Maßstäbe! Behalten wir das Heft des Handelns in Händen und überlassen es nicht (nur) Experten*innen.

Interpretieren wir den Begriff ›Kultur‹, ist er mehr als Kunst. Kultur ist das Ergebnis menschlicher Entwicklung. Kultur kann auch ein Spiegel in die Zukunft sein, kann zeigen, wie wir unser Zusammenleben gestalten wollen, wie wir uns die Region St. Pölten vorstellen. Wie wir ein offenes Miteinander leben, wie wir verantwortungsvoll mit den Ressourcen umgehen, wie wir allen möglichst viele Möglichkeiten eröffnen. Kultur ist für mich auch, wie wir Politik und Verwaltung, Mobilität und Zukunftsvorsorge, Lebensraum und Arbeitswelt gestalten. Antizipieren, nicht konsumieren. Leben WIR Kultur!

«

Walter Heimerl,
geb. 1958; Feinoptiker, ehemaliger Beamter im Umweltbundesamt, akademischer Tourismusmanager, ehemaliger Hüttenwirt, Wanderexperte und Kellner; Sprecher der Bürgerinitiative »S34 sinnlos« und Kandidat zum Nationalrat auf der Liste Peter Pilz

Ein gutes Leben

Es lebt sich gut in St. Pölten

von Renate Kienzl

Doch, wie wird unser Leben, unser Zusammenleben 2024 aussehen?

Wie werden wir mit all dem Neuen, das auf uns zuströmt, umgehen? Ströme von Menschen, Ströme von Daten, Ströme von Umbrüchen und Aufbrüchen? Entgleitet es uns, oder lässt es uns alle teilhaben?

Ein gutes Leben ist ohne Kultur nicht möglich.

Das ist keine gewagte Behauptung sondern aus meiner Sicht eine Selbstverständlichkeit.

Immer dort, wo man für Kultur offen ist, wo man Kultur zulässt und fördert, wo Kultur stattfindet oder stattfand, wo es tausende Jahre alte Kulturgüter gibt und dort, wo junge Kultur Bewusstwerdung und Bewusstsein schafft, dort ist gutes Leben möglich.

Ein gutes Beispiel dafür ist unsere Landeshauptstadt. Im Moment gibt es noch keine gravierenden Probleme, noch gibt es unser gutes Leben, doch wir alle müssen anfangen weiterzudenken und weiterzuplanen, um das auch 2024 sagen zu können.

Die Schriftstellerin Taiye Selasi stellte in einem Vortrag fest, dass »Herkunft« inzwischen gar nicht mehr mit Sicherheit auszumachen sei, dass Identitäten fluide sind und die jüngere Generation einer globalisierten Gesellschaft heutzutage an vielen Orten »locals« sind. Sie selber sei »local« in verschiedenen

Kulturen. »Don't ask me, where I am from, ask me where I'm local«. Jegliche Erfahrung habe ihren Ursprung in der einen oder anderen Kultur. Jede Identität ist die Summe aus Erfahrungen. Und solche Lebensläufe sind und werden immer mehr die Normalität. Menschen aus verschiedenen Ländern, mit Eltern aus verschiedenen Kontinenten, Kulturen und Religionen, lassen sich oder müssen sich an völlig unterschiedlichen Orten der Welt auf unbestimmte Zeit oder für immer niederlassen. Das Gefühl des »nicht Dazugehörens«, des »nicht Gewolltseins«, ist und bleibt Bestandteil all dieser Biografien und wird an die nächsten Generationen weiter gegeben.

Gesucht wird ein neues Zuhause.
In der Welt.
In der Kunst.
All das ist Kultur.

Niemand deplaziert sich selbst, es ist keine Entscheidung, kein autonomer Akt. Es muss seine Ursache also im Außen haben, etwas, das den/die Deplazierte/n hindert, sich am »richtigen Ort« zu fühlen.

Kommt man als Migrant*in, als Auswanderer*in, Flüchtling, oder Third Culture Kid an einem neuen Ort an, beginnt man unweigerlich sich anzupassen. Doch erfolgreiche Integration ist nicht gleichbedeutend mit Annexion oder Assimilation. Denn dabei verschwindet sonst ein Teil des Selbst, wird abgegeben, weggedrückt, weggenommen.

Simpel gesagt, man fühlt sich fremd, weil Vertrautes fehlt. Und das lässt sich nicht überschreiben oder ersetzen, auch nicht durch die Freiheit, die sich jetzt auftut.

Sich das bewusst zu machen und das ins Heute und Morgen umzusetzen, wird ein schönes Stück Arbeit für uns alle, und ich meine bewusst ein »schönes« Stück Arbeit, denn wir werden teilhaben an den Veränderungen, die hoffentlich Bereicherungen werden.

2024 sollte nicht mehr darauf geschaut werden, ob jemand dunklere Haut hat oder anders klingende Namen trägt. Niemand soll sich seines wie auch immer Andersseins schämen oder gar fürchten müssen.

In einer Welt, in der man wechseln darf zwischen all den Welten, die wir in uns tragen, die uns umgeben, sollen wir eins anstreben: Ein gutes Leben.

(Teile und Gedanken sind einem Artikel der Zeitschrift »Fikrun Wa Fann«, Nr. 105, »Displacement«, Juli 2016) entnommen und zitiert aus dem Buch Rasha Khayat »Weil wir längst woanders sind«, Dumont Verlag.)

Renate Kienzl ist Pädagogin, Autorin und Veranstalterin. Von 1995 bis 2012 war sie im Vorstand der Kulturplattform St. Pölten. Aus zahlreichen Projekten im schulischen und außerschulischen Kontext ging unter anderem die Urban Gardening Initiative Stattgarten hervor. Derzeit kuratiert und produziert sie im Rahmen des Literaturfestivals »Blätterwirbel« die Spielstätte Stadtmuseum St. Pölten. Ihr Gespräch mit Elfriede Gerstl ist im neu erschienen Buch des Droschl Verlages »Das vorläufig Bleibende« erschienen.

»

Das Bild, fotografiert von Günther Böck, zeigt Werner WeF Sandhacker (auch ›der letzte Harlekin seit 1976‹) live im Kino Mank am 1. April 2016, Moderation/Musik/Film-Aktion ›HARLE-KINO 61.0‹, bei der Vorstellung seines liebsten Wunsches – ›die obere Hälfte des Klangturm St. Pölten neben den Domturm in St. Pölten neu aufzustellen‹! Dadurch könnte der ›STP-Tourisdome‹ auch der neue Eingang in das Diözesanmuseum werden und der Lift auf die Aussichtsplattform usw.
Das Urkorn lebt!

«

WeF Sandhacker
Mitbürger der LHST. St. Pölten NÖ

»

All jenen Personen, die St. Pölten noch immer nur ›vom vorbei fahren‹ kennen und für ›stinkend‹ halten, mag diese Zielsetzung vielleicht absurd erscheinen. Allerdings sind das dann wohl eher jene, an alten Vorurteilen hängen bleibenden, ›zurückgebliebenen‹ Mitmenschen, die die rasante Entwicklung St. Pöltens in den letzten zehn, zwanzig Jahren verpasst haben und die zahlreichen spannenden Potenziale dieser Stadt nicht kennen.

Vielleicht mag es tatsächlich auch innerhalb der eigenen ›Stadtmauern‹ noch immer einige Leute geben, denen eine über Krems und Wilhelmsburg hinaus gehenden Horizonterweiterung schwer fällt. Aber es steigt zweifelsfrei die Zahl jener Mitstreiter*innen, die alte Mauern niederbrechen, Tore weit öffnen und St. Pölten als Chance im Mittelpunkt der Achsen zwischen Budapest und München, Prag und Ljubljana, Krakau und Venedig, Belgrad und Leipzig oder Kiew und Paris begreifen.

Selbstverständlich ist St. Pölten nach wie vor eine vergleichsweise kleine Stadt, die es wohl kaum ins Ranking der größten 100 deutschsprachigen Städte schaffen würde, aber es zählen Qualität statt Quantität, Ideen und Kreativität statt Quoten, Substanz statt ›heißer Luft‹. Vor allem in Kunst, Kultur und Bildung hat St. Pölten bereits heute auf engem Raum viele hochwertige, überaus spannende Initiativen zu bieten, die andernorts oft vergeblich gesucht werden. In vieler Hinsicht muss St. Pölten kaum einen europäischen Vergleich scheuen, vor allem dann nicht, wenn vorhandene Möglichkeiten in Relation zur Anzahl an Bewohner*innen gesetzt werden. Innovative Künstler*innen und engagierte Kulturarbeiter*innen, international anerkannte Projekte an den Hochschulen, die überregional geschätzte Qualität zahlreicher Kultureinrichtungen etc. zeugen vom besonderen kreativen Potenzial dieser Stadt.

Dass Initialzündung und wichtige Impulse für die Bewerbung als Kulturhauptstadt 2024 eindeutig von der Bürger*innen-Plattform KulturhauptSTART ausgehen, ist bestimmt auch kein Zufall, sondern vielmehr ein eindeutiger Beweis, dass Partizipation, Interaktion, Kooperation, Offenheit und Eigenverantwortung hier vielfach schon gelebte Realität und keinesfalls nur leere Schlagwörter sind.

Die Bewerbung wird die Entwicklung St. Pöltens noch deutlich beschleunigen. Schon allein die Tatsache, dass das Land Niederösterreich die eigene Landeshauptstadt jetzt nicht mehr – im wahrsten Sinne des Wortes – ›links liegen‹ lässt, die Stadt sich ihrerseits auch zum Land hin öffnet, die politischen Verantwortlichen also endlich die Zeichen der Zeit erkennen und im Sinne einer gemeinsamen Sache kooperieren, ist ein grandioser Meilenstein von dem alle Beteiligten nachhaltig profitieren werden. Die Einbeziehung der gesamten Region von der Schallaburg über Melk, die Wachau und Krems bis nach Grafenegg ist ohnehin ein ›Schatz‹, dessen Wert noch gar nicht vollständig eingeschätzt werden kann. St. Pölten wird abheben, sich rasant weiterentwickeln und eine mehr als würdige Kulturhauptstadt im Zentrum Europas werden! Die vergleichsweise kleine Stadt, der enge Raum, die kurzen Wege usw. erleichtern die Kommunikation, fördern effiziente Strukturen und flache Hierarchien, erleichtern das Miteinander und erhöhen die Chancen auf eine langfristige und nachhaltige Wirksamkeit.

Also, St. Pölten als Europäische Kulturhauptstadt 2024! Und wer es dann noch immer für absurd hält, kann gerne auch weiterhin ›vorbei fahren‹.

«

Hannes Raffaseder

Der Kurator, Musiker, Komponist und Medienkünstler ist Professor an der Fachhochschule St. Pölten und als solcher Prokurist und Leiter FH-Service Forschung und Wissenstransfer.

Statements der Bürger*innen zur Kulturhauptstadt 2024

»

Even in the early stages of his evolution the primitive homo sapien was interested in beauty. He started to paint his body and making naive pieces of adornment to wear. With his learning how to plant extra food for his existence, which then enabled him to stay on one place, he started a new qualitative stage in his development. Small settlements and then towns and finally cities started to appear. Because a more secure future was now given he had spare time and started to adorn his home and environment. Musical instruments and song were developed. Places of worship were built and decorated, which called for the creation of new forms of art. With the development of society itself with kings, emperors and Caesars a demand for glorification of what had been achieved started a new demand for persons that only developed special skills such as composers, musicians, architects, stone masons and sculptors and so on. Things like wardrobe and adornment became important, which demands creative tailors. The dwellings and burial places of the elite called for a new type of architect that would bring all that came to observe be put in a state of awe. Affluent people started collecting objects and the need to exhibit them brought about the building of museums.

The new Homo sapiens now lived not only from the bare needs of existence but became a connoisseur. Theatre groups formed, orchestras and dance groups started to form and were supported by the state or by the rulers of a country. These artists began travelling from one city to another to entertain a new society that not only delved in the arts themselves but the need to consume the arts became part of human behaviour. Now the new Homo sapiens travels around the world to consume the cultures and arts of other countries. This thirst opens opportunities for regions that want to get a new push to their economical development and cultural possibilities to assess their cultural riches and look for ways to expand and better them. This demands a concerted effort from everyone to become active in all ways to accent the definitive identity of the region and create and incentive for people of other regions to come to acquaint them with uniqueness that cannot be experienced anywhere else. In a time where some segments of society question the need for the European Union this project can show that through diversity a society grows, is more innovative and creative, offering more possibilities for growth and improving the quality of life.

«

Alexander Ursuliak
ist Ballettmeister und -pädagoge; geboren ukrainischer Abstammung in Kanada und an den bedeutendsten Häusern weltweit tätig, lebt er heute mit seiner Frau in St. Pölten, wo er immer noch Tänzer*innen aus der ganzen Welt unterrichtet.

Kulturhauptstadt – wer macht eigentlich Kultur?

von Lena Weiderbauer

Kultur ist in den letzten Jahren zu einem inflationär verwendeten Begriff geworden. Während er in der »Kunst und Kultur« relativ deutlich als Sammelbegriff für alle möglichen (und *un*möglichen) Ausdrucksformen künstlerischen Seins verwendet wird, ist er in Gesellschaft und Medien zu einem umkämpften Konstrukt geworden. Die einen verwenden ihn, um sich von »anderen/fremden Kulturen« abzugrenzen und die »eigene, kulturelle Identität« zu wahren. Andere erfreuen sich an der »Natürlichkeit« und »Ursprünglichkeit« von Kulturen, die sie auf einer Urlaubsreise in einem fernen Land kennengelernt haben. Manche wiederum haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht »ärmeren Kulturen« zu helfen und diese zu »entwickeln«. Bilder von halb verhungerten Kindern und »weißen Retter*innen« unterstützen sie dabei.

Doch was bitteschön ist eigentlich Kultur? Oder: Wer macht denn eigentlich Kultur? Und schließlich: Was hat das alles mit einer Kulturhauptstadt zu tun?

In meinem Beitrag widme ich mich diesen Fragen. Gleich zu Beginn: Was ist Kultur und wie kann diese Kultur definiert werden? Die einführend durchaus polemisch dargestellten Sichtweisen auf Kultur geben einen kurzen Einblick in den gesellschaftlich und medial geführten Diskurs zum Thema. Bezeichnend ist, dass diesen Darstellungen eines gemein ist: die Vorstellung von Kultur als ein homogenes und unveränderbares Konstrukt, das gegen jeglichen Einfluss von »außen« erhaben ist. Dies hat meist eine Hierarchisierung und Bewertung zur Folge, in der die »eigene« Kultur/Gesellschaft als höher entwickelt, aufgeklärter und besser positioniert wird. Andere Kulturen werden zu unterentwickelten, rückständigen Kulturen degradiert, die im Falle einer schwindenden geografischen Distanz von Politik und Medien auch gerne als Bedrohung

angesehen werden. Nicht zuletzt um dem entgegenzuwirken, ist es wichtig, einen Perspektivenwechsel anzubieten und zu versuchen, Kultur anders zu denken und zu verstehen. Das Wichtigste zuerst: Versuchen Sie sich von der Vorstellung homogener Kulturen zu lösen!

Denn aus einer wissenschaftlichen Perspektive verhält es sich gänzlich anders: Kulturen können keineswegs als »isolierte und selbstgenügsame Systeme« (Kreff 2005: 35) bezeichnet werden, vielmehr muss Kultur als ein komplexer und vielschichtiger Prozess verstanden werden. Hilfreich für einen Perspektivenwechsel zum Thema Kultur sind die Darstellungen von Ulf Hannerz in seinem Buch »Cultural Comlpexity« (1992). Er nähert sich diesem mittels drei Dimensionen:

Die erste Dimension beschreibt die *Ideen und Denkweisen von Menschen innerhalb einer sozialen Gruppierung*. Diese Dimension eröffnet Fragen zu Zugehörigkeit und Identität. Was kann als eine soziale Gruppierung oder auch Community bezeichnet werden und zu welcher/n sozialer/n Gruppierung/en gehört man? Ist es auch möglich mehreren sozialen Gruppierungen anzugehören? Welche Auswirkungen hat dies auf das gesellschaftliche Zusammenleben?

Als zweite Dimension beschreibt Hannerz *die Objektivierung dieser Konzepte und Weltanschauungen* – also wie die Ideen einer sozialen Gruppierung dargestellt und veröffentlicht werden. Dies kann sich durch bestimmte Rituale, Gebote oder Verbote, Kleidungsstil und vieles mehr äußern. Außerdem fällt laut Hannerz in diese Dimension auch Kunst als mögliche Ausdrucksform.

Die *gesellschaftliche Wahrnehmung und Verbreitung dieser kollektiven Konzepte*, beschreibt die dritte Dimension von Kultur und eröffnet dadurch Fragen zur Repräsentationsmacht. Hier wird diskutiert, wer oder was gesellschaftliche Verbreitung findet, und somit als kulturelle Norm angesehen wird. (vgl. Hannerz 1992: 7f)

Wenn nun eine soziale Gruppierung oder Community als eine Gruppe von Menschen definiert wird, die bestimmte Ideen, Denkweisen, Weltanschauungen und/oder Interessen teilen, liegt der Verdacht nahe, dass es soziale Gruppierungen in jeglichen Größenordnungen und Variationen gibt. Denn kaum jemand würde die Vielfalt an Denkweisen und Interessen bestreiten. Hinzu kommt, dass Faktoren, wie Geschlecht, Ethnie, Alter, sexuelle Orientierung und sozioökonomischer Hintergrund die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppierungen beeinflussen können (in Anlehnung an das Modell »Layers of Diversity« (Gardenswartz/ Rowe 2017). Wesentlichstes Merkmal dieser Modelle und Gedankengänge ist jedoch, dass eine Person nicht nur *einer* sozialen Gruppierung angehört, sondern mehreren. Soll heißen: ein Mensch definiert sich nicht nur über die Zugehörigkeit

zu *einer* sozialen Gruppierung (z. B. Beruf), oder zu einem Diversitätsmerkmal (wie z. B. Ethnie), sondern über die Vielfalt an Zugehörigkeiten (z. B.: Alter + Ethnie + Hobbies + Beruf + Wohnort + ...). Ein Beispiel: Eine Person kann sich als »St. Pöltnerin« (Frau mit Wohnort St. Pölten), »Türkin 2. Generation« (weil z. B. die Eltern als »Gastarbeiter*innen« nach St. Pölten gekommen sind) und »Tänzerin« (weil sie eine Ausbildung zur Tänzerin genossen hat) sehen.[1] Würde man lediglich einen Aspekt hervorheben, wäre dies eine unzureichende Darstellung dieser Person. Mehr noch: Die Hervorhebung eines einzelnen Aspekts kann zu einer Stereotypisierung führen! Dieser Umstand, dass eine Person alleine bereits mehreren sozialen Gruppierungen angehören kann, bringt meines Erachtens auch die Vorstellung einer homogenen Kultur ins Wanken. Denn wie kann von einer homogenen Kultur gesprochen werden, wenn eine Person allein bereits eine Vielfalt an Zugehörigkeiten aufweist? Hinzu kommt, dass sich Ideen, Weltanschauungen und Lebensweisen durchaus in einem Wandel befinden (wenn auch die Geschwindigkeit variieren mag) und veränderbar sind. Dies lässt auch die Vorstellung einer unveränderbaren Kultur schwinden.

Kunst wird im Kontext der zweiten Dimension von Kultur als »mögliche Ausdrucksform« sozialer Gruppierungen genannt. Wie eingangs dargestellt wurde, wird Kultur – oder in diesem Sinne auch manchmal Hochkultur – oft als ein Sammelbegriff künstlerischer Ausdrucksformen verwendet. Viele denken in diesem Zusammenhang wahrscheinlich an herausragende Theater- und Tanzproduktionen, bahnbrechende Architektur, innovative Kunstprojekte, Musik zwischen Klassik und Moderne, Ausstellungen, Lesungen, Museen und vieles mehr. Doch Kultur beschreibt – auch im Sinne von Kunst – weit mehr, als die eben aufgezählten Kunstformen. Stichworte wie kulturelles Zusammenleben, Rituale, Subkulturen, alternative/neue Lebensformen u. v. m. beschreiben genauso Ausdrucksformen sozialer Gruppierungen, wie Kunst in einem engeren Sinn.

Die Komplexität des Kulturbegriffs verdeutlicht sich zu guter Letzt sowohl durch die Beziehung der unterschiedlichen sozialen Gruppierungen zueinander, als auch durch die Frage, wie Gruppierungen in der Gesellschaft positioniert sind, sich ausdrücken und darstellen können. Gerade die gesellschaftliche Positionierung ist eine Frage der (Entscheidungs-)Macht, denn welche Ideen, Weltanschauungen oder Lebenskonzepte einer sozialen Gruppierung schlussendlich eine gesellschaftliche Verbreitung finden, kann mit politischen, ökonomischen und ökologischen Interessen in Verbindung gebracht werden. Kultur

1 Diese Kombination von Zugehörigkeit ist selbstverständlich fiktiv und kann durch beliebige Zugehörigkeiten in sozialen Gruppierungen ersetzt werden.

erscheint demnach als ein komplexes Zusammenspiel sozialer Gruppierungen und politischer bzw. gesellschaftlicher Entscheidungsprozesse. Nicht vergessen werden darf in diesem Kontext der Faktor »Raum«, denn oft wird Kultur mit bestimmten Nationalstaaten gleichgesetzt. Wie absurd das ist, wird – abgesehen von den Erläuterungen weiter oben – mit dem Faktor »Zeit« deutlich. Denn einerseits sind Nationalstaaten und deren Grenzen keineswegs starre Konstrukte, wie nicht nur ein Blick in einen Atlas der 1980er oder 1990er zeigt, und andererseits sind nationalstaatliche Grenzsetzungen kein Hindernis, wenn es um Zugehörigkeiten zu bestimmten sozialen Gruppierungen geht. Oder würden Sie behaupten, dass die Zugehörigkeit zur Community »David Bowie-Fans« auf einen Nationalstaat begrenzt ist?

Dieser Perspektivenwechsel auf das Phänomen »Kultur« macht meines Erachtens deutlich, dass eine einheitliche Definition von *Kultur* weder möglich noch sinnvoll erscheint. Außerdem verwehrt die Verwendung des Singulars von Kultur einen Einblick in die tatsächliche Vielfalt sozialer Gruppierungen, deren Beziehungen zueinander und gesellschaftliche Positionierung. Versuche, *Kulturen* zu beschreiben oder darzustellen, können wahrscheinlich nur gelingen, wenn man sich darüber im Klaren ist, lediglich ein Bild bzw. eine Momentaufnahme des komplexen kulturellen (Zusammen-)Lebens verschiedener sozialer Gruppierungen und deren Ideen innerhalb eines bestimmten Raumes[2], sowie deren gesellschaftliche Positionierung bieten zu können. Von der Idee eine Kultur (einer bestimmten Gruppierung) definieren, beschreiben oder darstellen zu können, müssen wir uns verabschieden!

Was hat diese Diskussion nun aber mit einer Kulturhauptstadt zu tun?

Wie die Beschreibung des Kulturhauptstadt-Programms bereits auf der Homepage von Aarhus (eine der Europäischen Kulturhauptstädte 2017) andeutet, muss eine Kulturhauptstadt heutzutage mehr bieten, als ein umfangreiches und attraktives Kunstprogramm – sofern man der Bezeichnung gerecht werden möchte. Denn dort heißt es:

»Ziel des Kulturhauptstadtprogramms ist es, die Vielfalt der europäischen Kultur hervorzuheben und zu stärken. Das Programm soll ermöglichen, kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten besser zu verstehen und so zu engeren Beziehungen zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen Europas führen« (Aarhus. 2017)

2 Wobei ein Raum gleichermaßen ein klar definierter Ort (z. B. ein Land, eine Stadt, o.Ä.) oder ein abstrakter Raum (z. B. eine Social Media-Plattform o.Ä.) sein kann.

Mit diesem Zitat wird deutlich, dass Themen wie kulturelle Vielfalt längst in das Konzept »Kulturhauptstadt« Einzug gehalten haben. Und um sich mit kultureller Vielfalt fundiert auseinandersetzen zu können, muss meines Erachtens vorab über den Kulturbegriff selbst reflektiert werden. Doch wie kann nun eine Kulturhauptstadt bzw. dessen Programm zeigen, dass ein Perspektivenwechsel – wie er beispielsweise in diesem Artikel angeboten wurde – vorgenommen wurde?

Einerseits könnte versucht werden, über die verwendete Bezeichnung einen Hinweis auf die stattgefundene Reflexion zu geben. Es wäre also eine Möglichkeit, künftig den Plural zu verwenden, wenn von »Kultur« die Rede ist. Dies würde bedeuten, dass nun nicht mehr von einer Kulturhauptstadt gesprochen wird, sondern von einer »Hauptstadt der Kulturen«. Dadurch würde verdeutlicht, dass jede einzelne Stadt eine Vielfalt an Kulturen, an Communities aufweist. Das erklärte Ziel einer Hauptstadt der Kulturen wäre es nun, eine Momentaufnahme dieses komplexen kulturellen (Zusammen-)Lebens verschiedener sozialer Gruppierungen und deren Beziehungen zueinander zu zeigen. Als gewählte Ausdrucksform dient die Kunst, die in einem breiten Sinn auch Rituale, alternative Lebensformen u. v. m. mit einschließt.

Eine weitere Möglichkeit, um einen vorgenommenen Perspektivenwechsel anzudeuten, wäre, sich damit auseinanderzusetzen, *wer* diese Kulturen bzw. Communities einer Stadt sind. Wer *macht* also die Kulturen einer Stadt? Es sind die Ideen und Konzepte der einzelnen Menschen, die eine soziale Gruppierung prägen und (aus)machen. Das komplexe Zusammenspiel dieser vielfältigen Gruppierungen, deren Ausdrucksformen, sowie deren unterschiedliche Positionierung innerhalb der städtischen Gesellschaft, zeichnen wiederum das Bild der Stadt. Nach diesem Verständnis sind es die Menschen selbst, die das städtische Bild des kulturellen Zusammenlebens prägen. Kurzum: die Bürger*innen *sind* nicht nur die Kulturen einer Stadt, sie *machen* auch die Kulturen! Die Erkenntnis, dass diejenigen, die Kulturen *sind* auch diejenigen sind, die Kulturen *machen*, erleichtert nun die Beantwortung der Frage, wie die Vielfalt der europäischen Kulturen hervorgehoben und gestärkt werden kann: Man muss unterschiedlichen sozialen Gruppierungen ermöglichen, sich mittels ihrer Ausdrucksformen zu (re)präsentieren. Die geeignetsten Methoden, um dies zu ermöglichen sind meines Erachtens Partizipation und Bürger*innenbeteiligung. Denn diese Konzepte stellen die wichtigsten Methoden zur Stärkung der Vielfalt der Kulturen einer Stadt dar und führen zu einem besseren Verständnis der sozialen Gruppierungen untereinander. Wenn Bürger*innen (wieder) aktiv an der Gestaltung der Stadt bzw. des städtischen Lebens teilnehmen, kann dies, neben einer

Verbesserung des Zusammenlebens, auch die Identifikation mit dem gemeinsamen Wohnort erheblich erhöhen (siehe auch Artikel von Susanne Wolfram).

Der Wunsch nach Mitgestaltung und Mitsprache wirft allerdings auch die Frage der Repräsentationsmacht auf. Denn die Verbreitung und gesellschaftliche Wahrnehmung von sozialen Gruppierungen unterliegt politischen, ökonomischen und ökologischen Interessen, genauso die Entscheidung darüber wer mitgestalten darf und wer nicht. Viele erhalten, aus welchen Gründen auch immer, keine Möglichkeit zur Mitgestaltung. Der Frust darüber mündet meist in Desinteresse an der Teilhabe am städtischen Leben. Oft fehlt ein niederschwelliger Zugang, um eine Partizipation sozialer Gruppierungen zu ermöglichen. Gleichzeitig ist die Partizipation bestimmter Gruppierungen einfach nicht erwünscht. Grund dafür ist, dass die Vielfalt als störend empfunden wird. Doch wie in diesem Artikel bereits mehrfach gezeigt wurde, ist es genau die Vielfalt der sozialen Gruppierungen, die nicht nur das Stadtbild, sondern auch die Kulturen einer Stadt prägen. Und diese haben ein Recht auf Mitgestaltung. Durch Methoden der Partizipation und Bürger*innenbeteiligung muss es jenen sozialen Gruppierungen ermöglicht werden, das kulturelle Zusammenleben einer Stadt sichtbar mitzugestalten, die bis dato nicht gesehen wurden.

Damit das Kulturhauptstadtprogramm einen wichtigen Beitrag für das kulturelle (Zusammen-)Leben in Europa – und viel mehr noch in der Kulturhauptstadt selbst – leisten und gleichzeitig eine Momentaufnahme des komplexen kulturellen (Zusammen-)Lebens verschiedener sozialen Gruppierungen bieten kann, muss sich eine »Hauptstadt der Kulturen« zusammenfassend drei wichtigen Herausforderungen stellen. Erstens, muss es eine fundierte Auseinandersetzung mit den Fragen »was ist Kultur« und »wer macht Kultur« geben. Zweitens müssen Strukturen und Plattformen geschaffen, sowie Prozesse gestartet werden, die es sozialen Gruppierungen ermöglichen, sich auszudrücken und darzustellen. Und Drittens muss es mittels dieser Strukturen möglich werden, die Interaktion sozialer Gruppierungen untereinander und deren gesellschaftliche Positionierung zu thematisieren.

In den vorangegangenen Zeilen habe ich nicht nur versucht einen Perspektivenwechsel zum Thema Kultur anzubieten, sondern auch zu argumentieren, warum die Mitgestaltung von Bürger*innen die Basis eines Hauptstadt der Kulturen-Programms sein sollte. Betrachtet man jenen Prozess, der mit Sicherheit maßgeblich daran beteiligt war, dass St. Pölten sich um den Titel »Kulturhauptstadt 2024« bewirbt, wird deutlich, dass zahlreiche Menschen rund um die Plattform KulturhauptSTART Partizipation bereits als fixen Bestandteil in

ihr städtisches Zusammenleben integriert haben. Auch in der Vergangenheit haben viele St. Pöltner*innen an Prozessen teilgenommen, die zeigen, dass nicht nur das Recht auf Mitsprache und Mitgestaltung wahrgenommen wird (z. B. Kampagne »Sonnenpark bleibt!«), sondern dass es ihnen auch ein Anliegen ist, sich an künstlerischen Prozessen zu beteiligen (z. B. Projekt »alles bewegt«, Bürger*innen-Theater). Ich erwarte mir, dass dieses Recht und vor allem die Möglichkeit zur Mitsprache und Mitgestaltung, nicht bei der Bewerbung zur Kulturhauptstadt aufhört. Es sollte vielmehr der Startschuss für einen weiteren Prozess sein, der noch mehr Mitgestaltung ermöglicht! Denn die St. Pöltner*innen *sind* die Kulturen der Stadt und *machen* die Kulturen der Stadt – warum sollten sie dann nicht auch das Konzept zur »Hauptstadt der Kulturen« gestalten?

AARHUS, Das Sekretariat der Kulturhauptstadt Europas. 2017. Das Konzept Kulturhauptstadt. www.aarhus2017.dk/de/über-aarhus-2017/das-konzept-kulturhauptstadt/ [Zugriff: September 2017]
GARDENSWARTZ, Lee/ROWE, Anita. 2016. Four Layers of Diversity. www.gardenswartzrowe.com/why-g-r [Zugriff: September 2017].
HANNERZ, Ulf. 1992. Cultural Complexity: studies in the social organization of meaning. Columbia University Press, New York.
KREFF, Fernand. 2005. Eric Wolf: Zwischen Weltsystemtheorie und Globalisierungs- theorie. In: Austrian Studies in Social Anthropology, H. 1: 33–44. www.univie.ac.at/alumni.ksa/images/text-documents/ASSA/ASSA-Journal-2005-01-Art3.pdf [Zugriff: September 2017].
LEFEBVE, Henri. 2016. Das Recht auf Stadt. Edition Nautilus, Hamburg. [Original 1968]

Lena Weiderbauer ist Kultur- und Sozialanthropologin und diplomierte Kräuterpädagogin. Sie konzipiert Projekte zu Diversität im Bildungsbereich, sowie integrativer Kräuterpädagogik und hält Workshops zu diesen Themen. Lena Weiderbauer ist Projektleiterin des Vorsorgeprojekts »BEE and ME. Eine Reise mit Herz« des Österreichischen Herzfonds, Mitarbeiterin des Projekts »Interkulturelles Mentoring für Schulen«, Obfrau des Vereins »Stattgarten – Urban Gardening in St. Pölten« und Greißlerin der Greißlerei 2.0 in St. Pölten.

»

Was da am 15. September 2017 geradezu schüchtern in relativ kleinem Kreis im früheren Stadt- und nunmehrigen Landestheater St. Pölten erwartungsgemäß von Landeshauptfrau Mag. Johanna Mikl-Leitner und Bürgermeister Mag. Matthias Stadler angekündigt, skizziert und als gemeinsames Ziel festgelegt wurde, ist weit mehr als bloß die gemeinsame Bewerbung um den Zuschlag zur Europäischen Kulturhauptstadt 2024, so sensationell dieses Gemeinschaftsvorhaben auch zu bewerten ist. Das gemeinsame Rennen von Land und Hauptstadt um die ›Europa-Ehre‹ mit dem Ziel, St. Pölten für ein Jahr zur Kulturhauptstadt zu machen, ist zugleich eine endgültige Absage an all jene Kräfte, die bislang gegen die Schaffung und Zusammenfassung der zentralen Errungenschaften und Sehenswürdigkeiten gerade auch im Kulturbereich mit partiellem Erfolg immer wieder angerannt waren. Letztes Beispiel war die Abwanderung der Galerie für bildende Kunst nach Krems. So gesehen handelt es sich bei dieser Kultur-Allianz zwischen Land und Hauptstadt um die Schlussakte unter das zentrale Erfolgsprojekt im größten Bundesland der Republik!

Mein Respekt und Dank gilt vor allem Landeshauptfrau Mag. Mikl-Leitner, die damit auch allen Relativierungen und Verkleinerungen eine Absage erteilt hat. St. Pölten ist als Gründungsort des Kooperationsnetzwerks europäischer Mittelstädte logische Drehscheibe für grenzübergreifende kulturelle Produktionen, mit dem Kulturhauptstadtprojekt 2024 aber werden auch neue Meilensteine in Kunst und Kultur gesetzt, bleibende und erneuernde Weichen auch im sozialen, touristischen und wirtschaftlichen Bereich. Was bisher mit den Fachhochschulen, der NDU und der Musik- und Ballettschule aufgebaut werden konnte, wird mit den Kulturhauptstadtnovitäten die zum Teil jetzt schon weltweit anerkannten Kulturleistungen in neues Licht tauchen. Im Hintergrund sollte nicht vergessen werden, dass Viehofen zwar ein NS-Arbeitslager in dunklen Jahren unterhielt, dass unsere ›Anne Frank‹ (Vera Heilpern) damals hier aber überlebte. Wer so bescheiden wie Mikl-Leitner und Stadler ein so anspruchsvolles kulturelles Zukunftsprojekt präsentiert, zimmert an einer Leuchtspur, die weiter verwirklicht, was 1986 mit einer Volksbefragung initiiert worden war und nach wie vor Raum für europaweit Neues birgt.

«

Siegfried Nasko

trat 1971 in den Dienst des Kulturamts des Magistrat St. Pöltens und stieg 1980 zum Archivdirektor auf. Ab 1984 war er Gemeinderat in St. Pölten und von 1991 bis 2003 Stadtrat. Von 2003 bis 2005 vertrat er die SPÖ im Landtag von Niederösterreich.

»

Den Trend hin zu kleineren Städten kann man nicht nur bei den Europäischen Kulturhauptstädten feststellen: So bin ich selbst im Mai 2017 von der zehntgrößten Stadt in Deutschland (Bremen) in die neuntgrößte Stadt Österreichs gezogen. Überzeugt haben mich neben dem innovativen Ansatz der NDU vor allem die hohe Lebensqualität, das kulturelle Erbe und die lebendige Kulturszene der Stadt. Ideen und Visionen zur weiteren Entwicklung von St. Pölten und ihrem Umland sind für eine vitale Stadt unabdingbar, deshalb begrüße ich eine Bewerbung von St. Pölten als Kulturhauptstadt 2024. In diesem Zusammenhang ist es mir wichtig, den Begriff ›Kultur‹ möglichst breit zu definieren – auch Soziales, Bildung, Wirtschaft, Religion usw. damit zu verbinden. So schafft man die Möglichkeit, als Kulturhauptstadt nachhaltige Projekte umzusetzen, die für die Menschen in der Stadt und der Region auch langfristig eine Bereicherung darstellen. Ideen, Konzepte und deren Umsetzung sollen in Verbindung mit Bürger*innen, Institutionen, Vereine und Unternehmen erarbeitet werden. Hier kann auch die New Design University (NDU) einen wesentlichen Beitrag liefern – beschäftigen wir uns schon seit Jahren immer wieder mit den Potenzialen der Stadt und erarbeiten u. a. Konzepte für den städtischen Raum und dessen Entwicklung.

«

Herbert Grüner

studierte Wirtschaftspädagogik an der Universität Erlangen/Nürnberg und promovierte 1990 an der Universität St. Gallen zu dem Thema Berufsbildungspolitik und Weiterbildung in der Schweiz (Dr. oec. HSG). Seine Habilitation in Berufs- und Wirtschaftspädagogik erlangte er 1999 an der Universität Stuttgart. Als Präsident bzw. Rektor ist er in einer Reihe hochschulpolitischer Institutionen / Organisationen tätig gewesen (u.a. Hochschulrektorenkonferenz, Landesrektorenkonferenz, Verband privater Hochschulen, Hochschulratsmitglied), daneben ist er in einer Reihe von kulturpolitischen Gremien tätig, die sich der Förderung von Kultur und den Künsten widmen.

Statements der Bürger*innen zur Kulturhauptstadt 2024

»

Als mich die Einladung zum ersten Treffen erreichte, mischten sich Gefühle von Unvorstellbarkeit und Kühnheit. Ohne es einordnen oder werten zu wollen, ließ ich die erste Veranstaltung auf mich wirken. Auf jeden Fall wollte ich von Anfang an dabei sein, wenn diese Reise los geht.

Diese Absichtserklärung – von zu Beginn sehr wenigen Menschen – werte ich als großen Erfolg. Alles, was danach noch kommen mag, ist wichtig und gut. Ich persönliche freue mich auf den Weg zur Bewerbung und das Gemeinsame dieser Bottom-up-Bewegung. Egal wo 2024 die Europäische Kulturhauptstadt sein wird – dieser Prozess, der hier begonnen hat, ist in jedem Fall ein nachhaltiger und unendlicher. Alle Bewerbungen, die eingereicht werden, sind für die jeweiligen Erdenker*innen eine wundervolle Stärkung der kulturellen Landschaft und keineswegs Rennen um den ersten Platz.

Diese Reise könnte St. Pölten eine neue Identität und eine schönere Wahrnehmung verleihen.

Meiner Meinung nach sollte man dabei darauf achten authentisch zu bleiben und unsere gesamte Kultur zur Schau zu stellen, ohne zu viel künstlich erzeugen zu wollen. Bis zur Abgabe sollte man die Bemühungen aller Beteiligten nicht werten, sondern wirken lassen.

Von Herzen wünsche ich den fleißigen Planern*innen und unserer Stadt Mut, um viel Neues zu probieren. Die Region St. Pölten wächst mit ihren Aufgaben und Ideen!

«

Johannes »Hennes« Beitl
ist Veranstalter und Betreiber des Lokals Egon TV.

Der Container als mobiler Raum

*für flexible Vernetzung und Bürger*innenbeteiligung*

von Christian Herzog

Ziel meiner Arbeit war es, den Container in vielfacher Hinsicht auf seine Tauglichkeit für einen mobilen, temporären Raum hin zu überprüfen. Ausgangspunkt für die praktischen wie theoretischen Überlegungen stellte eine konkrete Anfrage nach einem temporären Raumkonzept von Jakob Redl, Mitinitiator der Plattform *KulturhauptSTART Sankt Pölten*, dar. Folglich konzipierte ich ein mobiles, temporäres Raumsystem, das Bürger*innen dazu einlädt, sich über das Konzept der Europäischen Kulturhauptstadt an sich zu informieren, über eine Bewerbung der Region rund um St. Pölten zu diskutieren und eigene Ideen einzubringen (partizipativer Prozess).

Nachdem auch angedacht ist, einen 24 Km-Radius um St. Pölten in Anlehnung an das Jahr *2024* zu ziehen, werden neben St. Pölten weitere Städte wie Neulengbach, Krems, Lilienfeld und Melk, als Hauptstandorte in den geplanten Bewerbungsprozess miteinbezogen. Dementsprechend könnte der Container als mobiles Raumsystem in verschiedenen (Klein-)Städten Platz finden.

Die dem praktischen Teil vorausgegangenen theoretischen Überlegungen haben gezeigt, dass mit Blick auf öffentliche Räume eine achtsame Recherche im Vorfeld geboten ist. Im Sinne der *Niederschwelligkeit* wie auch *Barrierefreiheit* ist darauf Wert zu legen, öffentliche Räume für das Aufstellen eines mobilen Raumes zu finden, die leicht erreichbar, einladend und *anschlussfähig* sind. D. h. neben physischer Barrierefreiheit kann durchaus angedacht werden, die Sichtbarkeit nach Außen des Containermodells im Fall von schriftlichen Ankündigungen zum Beispiel in »leichter Sprache« zu gewährleisten. Derlei Überlegungen sind notwendig für ein Konzept, das vorsieht, die Vielfalt an Bürger*innen (ungeachtet ihres Alters, ihrer körperlichen Verfasstheit, ihrer Sprache …) miteinzubeziehen.

Bottom-up-Prozess

Die theoretischen Überlegungen haben gezeigt, dass mit dem großen Engagement der *Plattform KulturhauptSTART Sankt Pölten* bereits ein sogenannter *Bottom-up*-Prozess gestartet wurde, der ein hohes soziales Kapital ohne Zutun von Stadt St. Pölten und Land Niederösterreich aufweist. Viele Prinzipien, die gute Startvoraussetzungen für die Wahl zur Kulturhauptstadt 2024 darstellen und auch der Kulturstrategie des Landes NÖ entgegenkommen, werden bereits jetzt erfüllt. Dieses breite Engagement könnte zukünftig kreative Prozesse ermöglichen. Für den Container als Projekt zur aktiven Beteiligung bedeutet dies, dass es bereits engagierte Bürger*innen gibt, die zumindest temporär den Container beleben könnten und so eine Brücke zu Passanten und Interessierten bilden.

Der Container als Raum für Kunst- und Kulturprojekte

Der Container ist ein erprobtes Raummodul für den Einsatz im freien Feld. Dies wird zum Teil durch seine Grundeigenschaften möglich. Dazu gehören die Witterungsbeständigkeit seiner Außenhaut, die Transportfähigkeit und die geringen Kosten in der Anschaffung. Die größte Schwierigkeit in der Planung stellt die normierte, beschränkte Raumgröße dar. Diese verlangt großes planerisches Geschick.

Container könnten natürlich variabel kombiniert werden und dadurch größere Räume schaffen (Containerarchitektur). Diese Form der Containerbauweise mag im ersten Moment naheliegen und günstig erscheinen, stellt sich jedoch bei genauer Betrachtung komplizierter dar, wenn mitbedacht wird, dass das Containersystem im vorgegebenen Zeitraum sechsmal den Standort wechseln soll. Eine Vielzahl an Lkw-Transporten für den Auf- und Abbau in jeder einzelnen Stadt (Region) ist in der Kalkulation und im Aufwand mitzubedenken. Selbst die Genehmigungen sind für einen einzelnen Container leichter zu erwirken als für eine größere Containerarchitektur.

Notwendige bauliche Eingriffe in die Containerstruktur

Aus diesen Gründen habe ich mich mit einem einzelnen Container auseinander gesetzt, der versucht, die an ihn gestellten Anforderungen bestmöglich zu erfüllen. Dabei möchte ich die paar wesentliche Eingriffe erwähnen:

Um eine maximale Außenwirksamkeit zu erlangen, wird es wichtig sein, die Containerhaut transparent werden zu lassen. Für diesen Eingriff ist es notwendig, die Wände aufzutrennen und mit öffnungsfähigen oder fixen Verglasungen einsichtig und zugänglich zu machen. In diesem Spezialfall werden die abzufangenden Lasten nach der Entnahme der Stahlblechwände nicht über Rahmen abgefangen, sondern über ein ausgeklügeltes Regalsystem im Innenraum.

Dieses flexible Regalsystem übernimmt statische Funktionen (tragendes Gerippe), schafft Ordnung und Übersicht im Innenraum und ist leicht auf verschiedene Bedürfnisse adaptierbar. Soll heißen: Regalböden können individuell in die stehenden Profile eingehängt werden. Konkret wären folgende Elemente vorstellbar: Empfangspult, Ausschank, Arbeitstische, Präsentationsflächen für Gegenstände, DJ-Pult etc. Um genügend Begegnungsraum zur Verfügung stellen zu können, wird der Raum vor dem Container in die Planung miteinbezogen. Dieser Teil vor dem Container kann durch eine Textilmembran vor äußeren Einflüssen geschützt werden und somit zum erweiterten Aktionsfeld der Plattform werden. Die konstruktive Lösung für diesen Zweitraum bilden Holzleimbinder, die mit vier Verschlusseinheiten mit dem Container an der Oberseite gekoppelt werden. Man stelle sich eine um 90 Grad gedrehte U-förmige Konstruktion vor, die das Tragwerk für die großzügige Überdachung bildet.

Der Container steht mit seinem gesamten Gewicht auf der Holzkonstruktion und gewährleistet dadurch eine windsichere Überdachung mit einer Ausladung von rund vier Metern. Er übernimmt praktisch die Eigenschaften einer Fundamentierung, die Bauteile vor dem Einsinken, dem Umfallen oder Abheben sichern soll. Die seitlichen Öffnungen der Holzkonstruktion dienen der Projektion von Videomaterial. Alle erwähnten Teile zur Errichtung einer Überspannung vor dem Container werden im Behälter selbst verstaut, transportiert und lassen sich flott auf- und abbauen.

Gerade durch diese *Vordachkonstruktion* und die Gestaltung der diagonal liegenden Öffnungen an den Containerwänden würde sich dieses System auch oftmalig hintereinander kombinieren lassen und bei einem längeren Verbleib an einem Standort die Voraussetzungen für ein *Headquarter* erfüllen.

Insgesamt lässt sich mit der vorliegenden Konzeption gut an die Entwicklungen der modernen Containereinsatzgebiete anschließen. Dies betrifft sowohl den Zweck der Verwendung, als auch die technische Umsetzung des Umbaus. Aus meiner Arbeit hervorgehende Innovationen wie der Einsatz der Innenraumgestaltung zum Zweck der Stabilisierung der Containerkonstruktion nach Einfügen der Glasseitenteile oder die Spezialkonstruktion des Vordaches harren ihrer ersten praktischen Umsetzung – vielleicht schon bald im Zuge der Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2024.

Christian Herzog ist Designer und Kulturveranstalter in St. Pölten. Er studierte Design, Handwerk und materielle Kunst an der New Design University in St. Pölten.

»

Mein Name ist Mine Bayazit, ich bin Teil der Plattform KulturhauptSTART mit dem Fokus auf kulturelle Öffentlichkeitsarbeit. Um mein Interesse an dem Bewerbungsprozess St. Pöltens für den Titel ›Europäische Kulturhauptstadt 2024‹ zu beschreiben, will ich über meinen persönlichen Bezug zu dieser besonderen Kleinstadt im Zentrum Niederösterreichs erzählen.

Im Bezirk Lilienfeld sesshaft, ist St. Pölten für mich die nächstgelegene Kleinstadt und war, wie auch für viele andere, Ziel meines höheren Bildungsweges. Sehr früh schlug ich Wurzeln im St. Pöltner Kulturbezirk und als ich das BORG St. Pölten besuchte, wurde die Stadt für mich ein essenzieller Lebens-, Lern- und Schaffensraum.

Als bekannte ›Schüler*innenstadt‹, eröffnete sich hier ein breiter Pool an sozialen Gemeinschaften und Plätzen, die es zu erkunden gab. Diese Euphorie setzte sich über die Schulzeit hinaus fort und so lernte ich die Landeshauptstadt im Laufe der Jahre mehr und mehr kennen und lieben.

Ich werde oft gefragt: ›Was fasziniert dich so an St. Pölten?‹ Nun, es ist vor allem das bunte soziale Miteinander und das Gefühl, hier unerschöpfliche Möglichkeiten zu haben. Es besteht eine Vielfalt an Bildungs- und Kultureinrichtungen, Freizeitangeboten, historischen Bauwerken, einer weitläufigen Fußgängerzone, ein Reichtum an öffentlichen Plätzen, Grünflächen, Gewässern und vielem mehr. Mit der Begeisterung über die Vielfalt St. Pöltens verfolge ich daher die Absicht, die Stadt in ihrer Einzigartigkeit nach außen zu tragen und alle Mitmenschen als kulturelle Akteur*innen einzuladen, gemeinsam diesen Ort zu formen und zu nutzen.

Zur Gründungszeit der Kulturinitiative sah ich die Notwendigkeit einer Bewerbung eher gering, da ich gerade in den letzten Jahren mit großer Freude, auch ohne den Titel der Europäischen Kulturhauptstadt, einen enormen Aufschwung der St. Pöltner Stadtentwicklung beobachtete.

Es bestand auch die Sorge, die Stadt würde ihren individuellen Charakter verlieren, würde der Bewerbungsprozess in rein wirtschaftlichem Interesse stattfinden und zu einer extremen Modernisierung unabhängig der Wünsche und Vorstellungen der St. Pöltner Bevölkerung führen. Im Laufe der intensiven Auseinandersetzung mit der Bedeutung und den Folgen eines solchen, europaweiten Projektes wurde mir jedoch bewusst, welche weitläufig positiven Auswirkungen, welche Chancen und Begünstigungen kultureller Partizipation damit einhergehen. Das Essenzielle dabei ist, den kleinstädtischen Charme, der St. Pölten auszeichnet, nicht aufzugeben und sowohl ›alteingessene‹ Traditionen als auch neue Stadtentwicklungen aufzugreifen und zu fördern.

Von Beginn an war eine Schwierigkeit des Projektes sehr präsent: Durch den alten, mehr oder minder noch gegenwärtigen Ruf der Stadt St. Pölten, sie sei nicht ›städtisch‹ – also modern, belebt oder exklusiv genug, stellte sich die Frage, ob eine Bewerbung zur europäischen Kulturhauptstadt überhaupt im Interesse der öffentlichen Mehrheit sei. So sahen wir, als Kollektiv, es unter anderem als Aufgabe, die Idee der Kulturhauptstadt für alle zugänglich zu machen. Wir repräsentierten die Initiative beispielsweise auf der WISA Messe im VAZ St. Pölten, um St. Pöltner Anrainer*innen, aber auch Bewohner*innen der umliegenden Bezirke auf die Bedeutung einer Bewerbung aufmerksam zu machen und sie einzuladen, bei der KulturhauptSTART mitzuwirken.

Jetzt, da die Bewerbung St. Pöltens offiziell befürwortet und beschlossen wurde, ist es mir weiterhin wichtig, die Idee der Kulturhauptstadt in die Öffentlichkeit zu tragen und ein starkes Bewusstsein für das kulturelle Miteinander und das Potenzial in und um St. Pölten zu schaffen. Meine Funktion besteht darin, Perspektiven und Ideen für die Stadt weiterzugeben, umzusetzen und zu kultivieren. Ich bin überzeugt davon, St. Pölten in seiner Besonderheit im gesamten europäischen Raum zu etablieren, denn: Wer diese Schönheit nicht zu sehen und die Stadt nicht zu schätzen vermag, den kann ich gerne vom Gegenteil überzeugen!

«

Mine Bayazit,
geboren 1993, aufgewachsen in St. Veit a.d. Gölsen und im Festspielhaus St. Pölten. Danach Matura am BORG St. Pölten und Abschluss an der PH Krems. Engagiert sich momentan beim OKH Vöcklabruck und macht ihren Master in Bildungswissenschaften an der Uni Wien und Kulturpädagogik an der PH Niederösterreich.

Statements der Bürger*innen zur Kulturhauptstadt 2024

»

St. Pölten ist klein genug, damit jede*r jede*n kennt – und groß genug, um trotzdem in Ruhe sein Ding machen zu können. Ich habe hier den Grundstein für meine (nun schon fast verflixte sieben Jahre dauernde) Selbständigkeit als Texterin und Redakteurin gelegt. Und schreibe genauso lange u. a. über die verschiedensten Künstler*innen aus STP. Dabei versiegt die Quelle nie: Die Menschen hier erfinden sich laufend neu oder frönen beständig einer großen Passion. So viele von ihnen machen dabei außerdem mehr als nur eine Sache: So ist der eine Bassist, Promoter und Vegetarier, die andere Kultur-Filmerin und Designerin, der dritte Produzent und Imker – und der vierte Schriftsteller und Sänger. Ich gehe gerne mit offenen Augen und Ohren durch die Stadt und sammle immer neue Lebensgeschichten. Und wenn sich eben diese Stadt als Europäische Kulturhauptstadt bewirbt, stehe ich fest hinter ihr: als Schreiberin, Innenstadt-Schlenderin und Mutter eines kleinen Mädchens – das hier bestens behütet und trotzdem urban aufwachsen kann.

«

Althea Müller,
Jahrgang 1980, absolvierte die HAK und viele Jahre später die FH in St. Pölten,
Autorin und selbständige Texterin und Promoterin seit 2011 – mit Garten-Sitz in St. Pölten.
www.altheamueller.com

Eine Bühne für die Bürger*innen

*Regisseurin und Leiterin des St. Pöltner Bürger*innentheaters Nehle Dick im Gespräch mit Susanne Wolfram*

INTERVIEW
Nehle Dick

Theatermacherin Nehle Dick spricht über ihre künstlerische Arbeit mit der St. Pöltner Stadtgesellschaft, ihre Erfahrungen mit der St. Pöltner Kulturszene und ihren Blick auf Projekte kultureller Teilhabe.

Das folgende Interview entstand im Kontext des Forschungsprojekts »Kulturvermittlung als Profil. Soziokulturelle Auswirkungen von Kulturvermittlungs- und Audience Development Programmen am Beispiel des Festspielhauses St. Pölten und der St. Pöltner Stadtbevölkerung«. Das Gespräch wird stark gekürzt wieder gegeben.

SWolfram: Du kommst mit deiner Kunst und deinem Theaterschaffen ganz schön in der Welt herum und hast von Großbritannien bis Japan verschiedenste Projekte initiiert und an Produktionen mitgearbeitet. Was verschlägt dich nach St. Pölten?

NDick: Ich habe St. Pölten eigentlich immer aus einer vermittlerischen Tätigkeit im Blick gehabt. Es gab zwar ein Vorspiel im Festspielhaus als Regieassistentin im Rahmen einer Oper von Philipp Glass. Richtig kennengelernt habe ich St. Pölten dann im Jahr 2012, als ich gemeinsam mit Bettina Hering an das Landestheater Niederösterreich gekommen bin. Hering hat damals die künstlerische Leitung übernommen, und ich wurde für die Theatervermittlung engagiert, die ich vier Jahre leitete bevor ich mit der Spielzeit 2016/17 die Leitung des dortigen Bürgertheaters übernommen habe. Durch die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen habe ich in sehr sehr kurzer Zeit sehr sehr viele Menschen kennengelernt. Ich habe manchmal das Gefühl, dass ich in St. Pölten bekannt bin wie ein bunter Hund. Das geht natürlich in einer Stadt dieser Größe auch ziemlich

schnell. Wenn man so viele Kinder kennt, die einen grüßen auf der Straße, ist man sehr schnell eingemeindet, und das hilft mir jetzt beim Bürgertheater. Ich kenne viele Menschen und die Menschen kennen mich, und irgendwie gibt es da einen Vertrauensmoment.

SWolfram: Was ist dein persönlicher Eindruck von der St. Pöltner Szene?

NDick: Zum einen finde ich spannend und wichtig, dass es in St. Pölten eine gewisse Zuschauer*innenkompetenz gibt. Bettina Hering hat die Zuschauer*innen bewusst eingeladen, sich zu äußern und auch Kritik zu üben. Die Gesprächsbasis mit dem Publikum ist essenziell für eine Stadt dieser Größe.

Eine wichtige Achse für meine derzeitige Arbeit ist die Kooperation zwischen Stadtmuseum und Landestheater – zwei Institutionen, die hervorragend im Dienste der St. Pöltner*innen zusammenarbeiten. Generell gibt es in St. Pölten ein gutes und breites Kulturangebot.

Persönlich hänge ich sehr an der vitalen Poetry Slam Szene. Das gefällt mir, weil es mit Text zu tun hat und weil es außerhalb eines theaterheiligen Raumes und im Vergleich zu einer behebigen Bühne prima, schnell und unprätentiös funktioniert.

SWolfram: Du hast dich für das letzte Stück »Wo bist du hin entwichen?«, das du in St. Pölten inszeniert hast, gemeinsam mit Autor Alfred Komarek viel mit der Vergangenheit und der Identität eines Ortes auseinandersetzt. Und doch kommst du immer nur zum Proben nach St. Pölten. Nutzt man da auch Kulturangebote außerhalb der eigenen Arbeit?

NDick: Sicher hat St. Pölten die Problematik, dass insbesondere in der NÖKU-Gruppe viele die dort arbeiten eben einfach nicht in St. Pölten leben. Würden wir hier leben, würden wir die Stadt ganz anders erleben und Synergien würden sich natürlicher ergeben. Ich bin erst über Menschen, die am Theater arbeiten – in der Schneiderei zum Beispiel oder in den technischen Abteilungen – und in St. Pölten wohnen, auf die total lebendige Szene gekommen, die es hier gibt. Das sind wahnsinnig beliebte Veranstaltungen außerhalb des sehr angeleiteten Programmes der NÖKU, die aus Eigeninitiative der Menschen hier vor Ort für den Ort entstehen. Eine Mitarbeiterin im Kartenbüro hat beispielsweise eine grandiose Band, die Swing spielt.

SWolfram: Was zeichnet deiner Meinung nach die Stadt St. Pölten aus und wo liegt ihr Potenzial in Bezug auf das kulturelle Angebot?

NDick: Was ich als gutes Zeichen werte, ist, dass die St. Pöltner*innen, die ich kenne und die teilweise um einiges jünger sind als ich, wahnsinnig gerne in dieser Stadt leben. Dass es für Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Lebenssituation attraktiv ist, hier zu leben, hängt stark mit dem kulturellen Angebot der Stadt zusammen. Es ist natürlich auch eine Generationsfrage: Die Baracken, die bis in siebziger Jahre standen, das Arbeiterstadt-Image, der Gestank der Glanzstoff – alles wofür man sich immer ein bisschen schämt und was die Stadt zu einer Stadt der Armut und der minderen Qualität gemacht hat – kennen die jungen, urbanen St. Pöltner*innen gar nicht mehr aus ihrer persönlichen Erfahrung. In dieser Generation ist der Bedeutungssprung der Stadt zur Landeshauptstadt längst angekommen. Die Schulen sind hier sehr gut und in Kultur wurde über Gebühr investiert. Der Stolz auf ein architektonisch spektakuläres Viertel rund um die Landesregierung und das internationale Festspielhaus ist ausgeprägt, auch wenn man selbst vielleicht nie hingeht. Es ist wie mit der Staatsoper in Wien: Man muss selbst nicht hingehen, aber es ist durchaus in Ordnung, dass es sie gibt.

Und für die Älteren, die St. Pölten noch anders kennen und unter dem schlechten Image vielleicht auch gelitten haben, für die ist es so ein bisschen wie wenn man einen dreibeinigen Hund hat, aber den liebt man ganz besonders. Mit dem gefühlten oder auch nur zugeschriebenen Manko umzugehen, das gibt dem Ganzen auch eine besondere Liebe. Über das Bewusstsein, dass es vielleicht nicht auf der Hand liegt in St. Pölten zu leben, entwickelt sich eine eigene Widerstandskraft. Und es ist nicht so, dass man Leute trifft, die sagen, St. Pölten sei einfach die großartigste, schönste Stadt. Nein, es ist ein ziemlich realistischer Blick auf die Stadt, dies aber mit großem Engagement.

SWolfram: In St. Pölten gibt es eine große Tradition an Community-Art-Projekten und Initiativen, die bewusst die Bevölkerung in kreative Prozesse einbeziehen. Kulturvermittlung wird nicht nur vom Landestheater im Rahmen der Theatervermittlung und des Bürger*innentheaters groß geschrieben.

NDick: Ich kannte in dieser Hinsicht vor allem das Festspielhaus St. Pölten und habe es nie ganz aus dem Blick verloren. Jetzt habe ich kein großen Zugang zu modernem Tanz, insofern war das Festspielhaus programmatisch nie brennend interessant für mich, aber was ich über diese Community-Versuche

mitbekommen habe, fand ich immer hochspannend – auch in der Zeit bevor ich am Landestheater in St. Pölten engagiert war. Die Vermittlungsarbeit am Festspielhaus ist mir über eine Freundin, die in St. Pölten gewohnt hat aufgefallen. Sie hat mir immer vom Café Publik vorgeschwärmt. Im Rahmen meines Bewerbungsprozesses habe ich mich ganz ausführlich damit auseinandergesetzt, was partizipative Kulturvermittlung in dieser Stadt können muss. Eindrücklich ist mir das letzte Jahr der Intendanz Schloemer in Erinnerung: Diese zirkusartigen Fotos im Wald und im Umland, die auch Bürger*innen abgebildet haben. Da war optisch nicht einzuordnen, wer sind die Profis und wer sind die Engagierten – die Verflechtung und Verankerung der künstlerischen Angebote in der Bevölkerung wurde in der Zeit sehr ernstgenommen.

Böse Zungen können auch sagen, dass es die Kulturvermittlung für St. Pölten vielleicht gar nicht gebraucht hätte, hätten sie das Festspielhaus da nicht hingestellt. Die Annahme konnte ja nicht gewesen sein, wir füllen das jetzt allabendlich mit St. Pöltner*innen. So ein Haus füllt sich, ohne Tradition, ohne Tourismus und ohne die Zeit, die eine Institution braucht, um zu wachsen und sich zu verankern, nicht mal in Wien allabendlich. Da musste man natürlich in Vermittlung ganz anders investieren.

SWolfram: Regisseurin Renate Aichinger von der Offenen Burg am Burgtheater, die in St. Pölten die Anfänge des Bürger*innen-Theaters geleitet hat, nennt Laien in diesem Zusammenhang »Alltagsprofis«. Was sind es deiner Erfahrung nach für Menschen in St. Pölten, die sich für Community-Kunstprojekte begeistern und welche Persönlichkeiten bräuchte ein von Bürger*innen getragener Prozess der Bewerbung zur Kulturhauptstadt Europas?

NDick: Mein Eindruck ist, dass innerhalb des Bürgertheaters Menschen zusammengekommen sind, die sonst nie im Leben etwas miteinander zu tun hätten. Die halten natürlich auch außerhalb der Proben Kontakt untereinander und nehmen einander wahr. Also entwickeln sie dadurch ein Bewusstsein für die Lebenswelten der anderen. Es kreuzen sich Wege. Und natürlich werden die Teilnehmer*innen mittlerweile auch auf der Straße erkannt. Sie tragen ein öffentlicheres Gesicht und damit wächst auch eine gewisse Verantwortlichkeit für den öffentlichen Raum. Über das Bürgertheater kriegen die Bürger*innen tatsächlich ein ganz anderes Interesse für die kulturelle Bewegung oder Nicht-Bewegung der Stadt.

SWolfram: Siehst du einen Zusammenhang zwischen Beteiligungsangeboten der Kulturvermittlung und Initiative Plattform KulturhauptSTART Sankt Pölten?

NDick: Natürlich bereitet man so einen Boden auf, wo man sich Manches zu sagen oder zu fordern traut. Aber eine Institution hält einen nur bis zu einem gewissen Grad. In St. Pölten hat man über die Jahre eine Routine mit Community-Arbeit entwickelt. Ich glaube tatsächlich, dass es in St. Pölten Bereiche wie den Sonnenpark oder andere gibt, die es sich gar nicht leisten können oder auch müssen in sogenannte »Vermittlung« zu investieren. Dabei ist es genau das, was sie machen: Sie schaffen einen wichtigen Platz an dem sich Menschen einbringen können. So kann man natürlich Beteiligungsangebote auch ganz anders deuten und diese ganzen Initiativen von LAMES, Parque del Sol, Sonnenpark, GRUND als einziges großes Vermittlungsangebot sehen. Sie nennen es selbst nicht Kulturvermittlung – aber es ist ein großes Community-Projekt: der Verein, der Park, das Festival. Und so gesehen steht es natürlich in einem Zusammenhang. Ohne diese ganzen auch subkulturellen Initiativen wäre die Bewerbung aus der Gesellschaft heraus gar nicht denkbar. Ich bin sehr gespannt, was rauskommt.

Ich glaube St. Pölten hat viel Potenzial und ich wünsche alles Gute!

Nehle Dick ist seit 1996 als Regisseurin und Autorin tätig und Lehrbeauftragte u.a. an der FH St. Pölten und der Universität für Angewandte Kunst. Sie studierte Regie am Reinhard Seminar in Wien und Kabuki-Theater an der Ueno University Tokio. Regie führte sie an zahlreichen Wiener Theatern wie dem TAG, Palais Kabelwerk, 3Raum-Anatomietheater, im Theater Drachengasse und für zahlreiche freie Gruppen und organisierte in Manchester UK ein Straßen- und Performance-Festival mit. Von 2012 bis 2016 war Nehle Dick als Theatervermittlerin am Landestheater Niederösterreich tätig.

»

Warum soll St. Pölten Kulturhauptstadt werden? St. Pölten ist bereits Kultur-Hauptstadt! St. Pölten hat in den letzten 30 Jahren, seit seiner Ernennung zur Landeshauptstadt Niederösterreichs, eine rasante und beeindruckende Entwicklung vollzogen. Die Stadt hat sich gewandelt, ist von einer industriell hin zu einer kulturell geprägten Stadt gewachsen. St. Pölten ist heute jung, lebendig, dynamisch, divers. Kunst und Kultur gehören längst zum Alltag der Menschen. Kultur ist nicht Repräsentation, sondern muss jetzt und in Zukunft mit Leben gefüllt werden im Zusammenwirken mit den Bürgern und Bürgerinnen, mit allen Kulturinstitutionen und den vielen privaten Initiativen, die es in St. Pölten und in der Region gibt. Eine Auszeichnung der Stadt St. Pöltens zur Kulturhauptstadt Europas 2024 mit Einbindung des Landes Niederösterreich kann sein kulturelles Selbstverständnis national und international zum Leuchten bringen.

«

Marie Rötzer

ist Theaterintendantin und seit 2016 die künstlerische Leiterin des Landestheaters in St. Pölten.

»

Ich sehe das Potenzial in der Kunst und Kultur, die in der Stadt durch hier lebende Menschen entsteht. Aus deren authentischer Auseinandersetzung mit Umwelt und Erlebtem tragen sie zu Ästhetik, Einzigartigkeit und Authentizität St. Pöltens bei. Am Beispiel Sonnenpark und diversen größeren oder kleineren Festivals sieht man, dass diese bereits als Motor für den Tourismus wirken. Sie tragen die Bekanntheit St. Pöltens über die Stadtgrenzen hinaus und stärken die lokale Wirtschaft.

In den Bewohner*innen selbst sehe ich das größte Potenzial, wenn die Stadt Plattformen schafft wo die Kreativen sich präsentieren können (Pop-up-Stores und Cafés, etc.) Ich wünsche mir noch mehr Kunst und Performance im öffentlichen Raum und freue mich auf eine Kulturhauptstadt, die ihre Bewohner*innen vor den Vorhang holt. St. Pölten sei stolz auf deine ›Kinder‹!

«

Larissa Wagner

»

Die Möglichkeit, Kulturhauptstadt 2024 zu werden, darf sich St. Pölten nicht entgehen lassen! Bereits der gemeinsame Prozess der Bewerbung ist ein wichtiger Impuls für die Kulturinstitutionen der Region, die umliegenden Betriebe und die niederösterreichische Kreativszene. St. Pölten mit der New Design University, dem Designkolleg oder der FH St. Pölten ist jetzt schon ein bedeutender Ausbildungsort für die Kreativwirtschaft. All diese Institutionen können gemeinsam mit regionalen Akteur*innen aus Kultur, Politik, Wirtschaft in kreativen Allianzen neue Entfaltungsmöglichkeiten für die Region St. Pölten erarbeiten und das Image des Landes Niederösterreich als aktiver Hotspot nachhaltig prägen. Mit der Bewerbung wird nicht nur ein Bewusstsein für die Region geschaffen, sondern auch die Identifikation mit St. Pölten und dem Land Niederösterreich gestärkt. Wenn die Bewerbung gelingt, wäre das die Krönung, aber allein schon der Versuch ist ein klarer Gewinn für alle.

«

Johannes Zederbauer

ist Schulleiter des Design Kolleg und Prorektor der NDU St. Pölten

»

Kultur ist für alle da und Kultur ist auch eine wertvolle Bereicherung für das soziale Zusammenleben. Ein großes Anliegen der Arbeiterkammer Niederösterreich ist es, leistbare Kultur direkt zu den Menschen zu bringen. Unser Angebot ist vielfältig: Kulturveranstaltungen in unserem top-modernen Veranstaltungssaal, zahlreiche Kultur-Kooperationen in ganz Niederösterreich und das Kulturprogramm, das Kabarett, Musik und Lesungen direkt zu den Menschen in die Betriebe bringt.
Vor diesem Hintergrund ist die Bewerbung St. Pöltens zur Europäischen Kulturhauptstadt natürlich zu unterstützen. Und wir würden uns freuen, wenn wir 2024 gemeinsam sagen könnten: Wir sind Kulturhauptstadt!

«

Markus Wieser

AK Niederösterreich-Präsident und ÖGB NÖ-Vorsitzender

Statements der Bürger*innen zur Kulturhauptstadt 2024

»

Zugegeben – die Entscheidung nach St. Pölten zu ziehen war mehr eine verkehrstechnisch strategische, als der Versuch sich am vermeintlich hippsten Platz irgendwo anders noch dazu zu quetschen.

Das war arrogant, das haben wir schnell festgestellt. Denn wo sonst könnten wir radelnd sowohl Milch und Eier vom Bauern holen, als auch schnell mal spontan auf Stehplatz ins Festspielhaus oder fünf Minuten zum Zug nach Wien oder Linz fahren? Als unser Jüngster auf die Welt kam, war ich dankbar für die drei Auto-Minuten ins Krankenhaus. Ganz zu schweigen vom Markt und den Archäolog*innen in der Stadt, den Seen zum Bootfahren, Schwimmen und Sandspielen und den vielen Dingen, die wir mit den größer werdenden Kindern noch entdecken werden.

All das hatten wir nicht erwartet – und im Gegensatz zu vielen anderen waren wir zuvor bereits ein paar Mal aus dem Zug in St. Pölten ausgestiegen. Denn irgendwann, wir haben das nicht so recht mitbekommen, ist St. Pölten sogar ziemlich hip geworden. Unaufdringlich hip und entspannt. St. Pölten biedert sich niemandem an, und ist gerade dadurch so liebenswert. Wär es nicht Zeit, langsam Leute hierher einzuladen? 2024 klänge doch gut!

«

Elisabeth Pöcksteiner,

Neo-St. Pöltnerin seit Weihnachten 2015, vor den beiden Kindern (1,5 und 3 Jahre) für die Tonkünstler und Grafenegg aktiv, seit Herbst 2017 für das Musikschulmanagement NÖ in der Tanz- und Musikvermittlung tätig

»

Plädoyer für ein Wahrzeichen

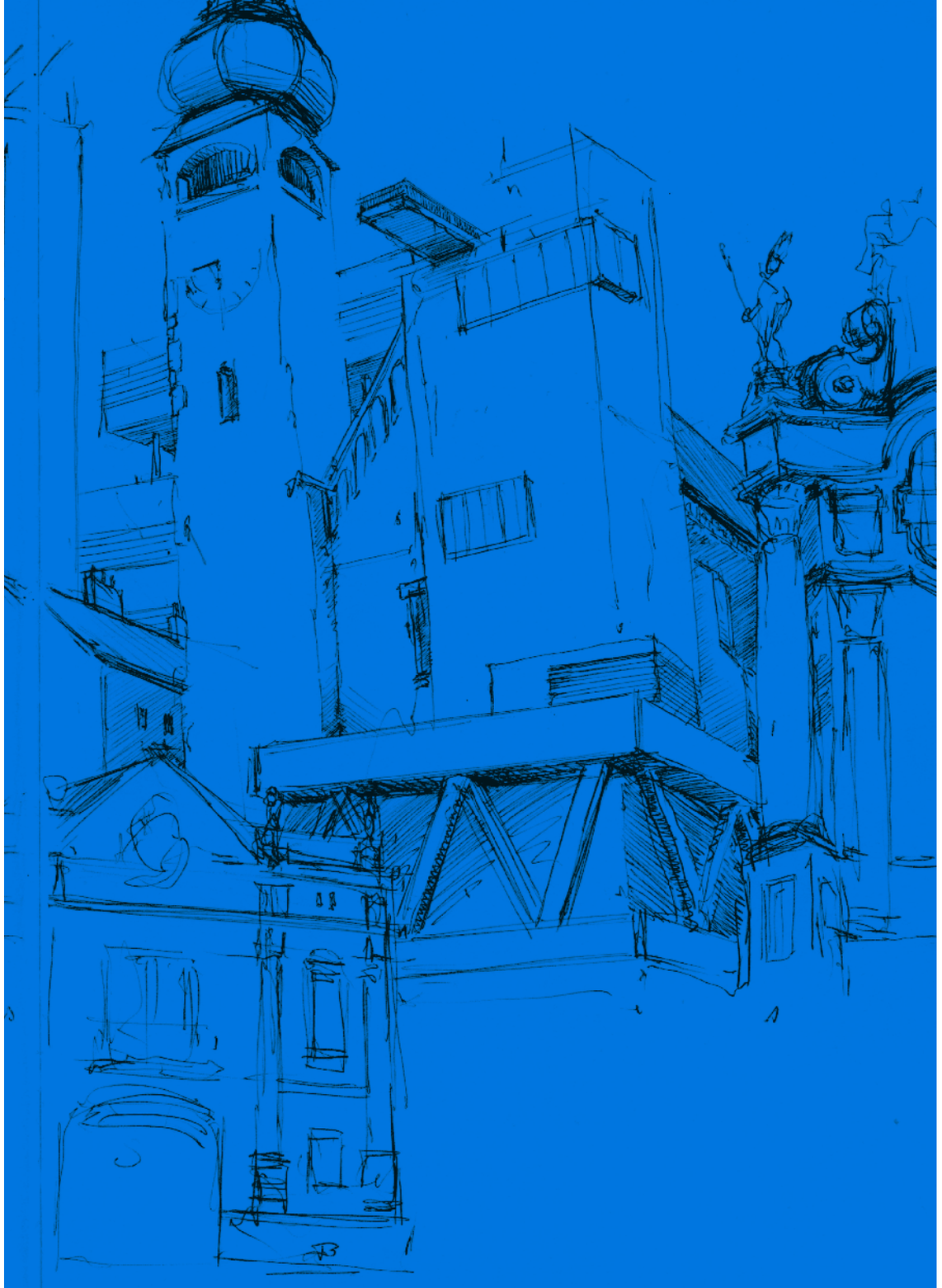
Jede Kulturhauptstadt braucht ein Wahrzeichen – eine spezielle Identität.
St. Pölten hat ein Wahrzeichen – einen Klangturm. Sichtbar von weit, prägt dieser Turm das Stadtbild. Dieser Turm könnte ein europäischer Sender sein, die europäische Idee und die damit verbundenen politischen und kulturellen Utopien ins Land senden – europaweit. Wir brauchen europäische Nachrichten um uns ein Stück mehr als Europäer und Europäerinnen zu fühlen.
Ein Turm der europäisch klingt.

«

Elisabeth Schimana,

Musikerin und Komponistin ist seit den 1980er Jahren als eine der österreichischen Pionierinnen der elektronischen Musik mit Projekten präsent, die sich durch einen radikalen Ansatz und eine ebensolche Ästhetik auszeichnen. Sie gründete das heute in St. Pölten ansässige IMA Institut für Medienarchäologie, das sich seit 2005 den akustischen Medien an der Schnittstelle analog/digital, sowie dem Thema Frauen, Kunst und Technologie widmet.

Statements der Bürger*innen zur Kulturhauptstadt 2024



Aus dem Skizzenbuch von Marcello H. Hrasko

Kulturelles Erbe – ein lebendiger Beitrag

von Pater Martin Rotheneder, Stift Melk

Seit dem Jahre 980 ist der Felsen, auf dem heute das weltberühmte Stift Melk steht, für die Geschichte Österreichs sehr bedeutend. Die Familie der Babenberger wurde von Kaiser Otto an die hier damals schon bestehende Burg geschickt.

Etwa hundert Jahre lebte das Herrschergeschlecht der Babenberger in der Burg, ehe es nach Osten weiterzog. Einige der Familie der Babenberger starben hier und sind in der heutigen Stiftskirche in der Babenbergergruft bestattet. Ebenso befindet sich in der Stiftskirche die Grabstätte des heiligen Koloman, der seit dem Jahre 1014 hier seine Grablege hat. Der heilige Koloman ist der erste Hausheilige der Babenberger und bis heute Patron des Stiftes und der Stadt Melk. Der Legende nach war er ein irischer Königssohn, der nach Jerusalem pilgern wollte. In der Nähe von Wien wurde er von Einheimischen entdeckt und für einen Spion gehalten. Nachdem er der Sprache der Bewohner*innen dieser Gegend nicht mächtig war und anders ausgesehen hatte, wurde er schlussendlich an einem Holunderbaum erhängt. Die Legende erzählt, dass der Baum neue Blätter und neue Blüten bekommen hätte. Das war der Grund dafür, dass die Babenberger den Leichnam Kolomans in ihre Burg holten und ihn sogleich als Heiligen verehren ließen. Heutzutage gilt er als aktueller Heiliger, da er als Fremder unverstanden blieb und die Vorurteile ihn zu Tode gebracht haben.

Vorurteile werden nach wie vor geschürt, und so ist die Angst vor dem Fremden vor tausend Jahren bis heute immer noch ein unbewältigtes Problem.

Etwas poetischer ausgedrückt könnte man sagen, dass Melk die »Wiege« Österreichs ist. Seit dem Jahre 1089 leben und wirken hier Benediktinermönche, die große Verdienste in pastoraler, wirtschaftlicher, kultureller Hinsicht haben und sich für unzählige Menschen seit nun mehr über 900 Jahren investieren.

Die Burg und das spätere Kloster wurden oftmals umgebaut, bis schlussendlich in der Barockzeit (etwa 1700 bis 1740) der Prachtbau, der als Musterbeispiel des Hochbarock gilt, entstand. Der kunsthistorisch weltweit bekannte Bau ist heutzutage Anziehungspunkt für internationale Besucher*innen aus aller Welt. In Niederösterreich ist das Stift Melk der bei weitem meistbesuchte Anziehungspunkt und seine Strahlkraft ist für das Land und besonders für die Region unverzichtbar. In Österreich ist das Stift Melk ein allbekanntes Wahrzeichen.

In den letzten Jahrzehnten wurden umfangreiche Restaurierungen unternommen und dauern fort bis in unsere Tage. Große Investitionen wurden getätigt, um die etwa 500.000 Besucher*innen pro Jahr empfangen zu können. Touristisch gesehen basiert die Infrastruktur ebenfalls auf international höchstem Niveau.

Seit dem Jahre 2000 zählt das Stift Melk zum Weltkulturerbe. Damit assoziiert man vor allem das zu Bewahrende: das Gebäude und die Bibliothek mit ihren 100.000 Bänden, die seit über tausend Jahren ein unglaublich reichhaltiges Wissen sammeln. Seit dem Jahre 1160 gibt es eine Schule, in der dieses Wissen immer weitergegeben wird. Das Stiftsgymnasium wird derzeit von 913 Schülerinnen und Schülern besucht, die täglich große Lebendigkeit in das historische Gebäude bringen.

Nova et Vetera – Altes und Neues – verbinden sich auch hier zu einer einmaligen Symbiose. Tagungen, Fortbildungen, Vorträge und zahlreiche musikalische Veranstaltungen finden in den wunderbaren Räumlichkeiten des Stiftes statt: von der Basiskultur bis zu den internationalen Barocktagen oder Brasswochen, bis zu kammermusikalischen Darbietungen im barocken Gartenpavillon im Stiftspark, der ebenfalls in den letzten 20 Jahren saniert wurde und nun ein wesentlicher Bereich für die Gäste ist. Die Vielfalt an kulturellem Geschehen fördert Kreativität bei Schülerinnern und Schülern und bei Künstlerinnen und Künstlern aller Sparten.

Die Benediktiner des Stiftes Melk fühlen sich nach wie vor dem Leitwort des heiligen Benedikt verpflichtet, das den ganzen Menschen in seiner Würde anspricht: ORA et LABORA et LEGE – BETE, ARBEITE und LERNE.

Die Verbindung zu Gott, die Würde des Körpers und die Macht des Geistes haben in den hunderten von Jahren der Tradition des Stiftes Glauben, Wissen und Humanes zur Kultivierung Europas ursprünglich und wesentlich beigetragen.

Das Stift Melk ist Musterbeispiel dafür, dass historische Gebäude mit aktueller und junger Lebendigkeit erfüllt sein können, wenn Menschen gefördert und gefordert werden. So gesehen ist es schön, dass das Stift Melk nicht nur ein historisch wichtiger Ort für die Geschichte Österreichs ist, nicht nur ein kunsthistorisches Highlight für Besucher*innen aus aller Welt, nicht nur ein Kloster, nicht nur eine Schule, nicht nur ein Veranstaltungsort, nicht nur ein Konzertsaal etc., sondern, dass das alles gleichzeitig in einem Haus unter einem Dach Platz hat und stattfinden kann.

So bin ich überzeugt, dass das Stift Melk – im Falle, dass St. Pölten Kulturhauptstadt Europas werden kann, was wünschenswert und berechtig ist – eine große Bereicherung im kulturellen Geschehen in unmittelbarer Nähe von St. Pölten ist. Das Stift Melk ist eigentlich ein unverzichtbarer Hotspot, wenn es um Kultur geht.

Für St. Pölten und für die Region würde die Kulturhauptstadt wichtige Innovationen bringen. Es wäre auch ein berechtigter Bekanntheitsschub für St. Pölten und die Region, der sicher auf Jahre hin kulturelle und andere Früchte bringen würde.

Pater Martin Rotheneder ist Chormönch und Wirtschaftsrat und leitet die Bereiche Kultur & Tourismus, Küche, Keller und Stiftsgarten im Stift Melk.

»

Die Landeshauptfrau von Niederösterreich, Johanna Mikl-Leitner, und der Bürgermeister der Landeshauptstadt, Matthias Stadler, haben gemeinsam die Bewerbung der Stadt St. Pölten als Kulturhauptstadt Europas 2024 vorgeschlagen. Diese Einigkeit ist zu begrüßen. Denn nur durch gegenseitiges Vertrauen und in Kooperation über Parteigrenzen hinweg, sind solche Ziele zu erreichen. Gerade der Zentralraum Niederösterreich braucht für seine Weiterentwicklung diesen kulturellen Akzent. Verwaltungs- und Wirtschaftsraum allein reichen für eine zukunftsfähige Strategie nicht aus. Kultur ist ein unverzichtbarer Motor.

Die Chancen, Kulturhauptstadt zu werden, sind gut. Diese Chancen werden steigen, wenn der Zentralraum insgesamt einbezogen wird. Dieser Raum ist in vielfacher Hinsicht mit einer gewissen Buntheit und guten Vorzügen unterschiedlicher Regionen ausgestattet – das Traisental, die Wachau, der Wagram und das Voralpenland.

In besonderer Weise ist aber auf die Stifte und Klöster dieses Zentralraumes hinzuweisen: Melk, Göttweig, Herzogenburg – Dürnstein Lilienfeld. In dieser Hinsicht ist der Zentralraum Niederösterreich konkurrenzlos. Die Stifte mit ihrer 800- oder 900-jährigen ununterbrochenen Tradition sind weltweit singulär: Sie sind lebendige geistliche, geistige und kulturelle Zentren. Sie gestalten unübersehbar die kulturelle und sakrale Physiognomie dieses Raumes mit. Sie besitzen unglaubliche Kunstschätze – Architektur aus allen Epochen, großartige Räume, Bibliotheken, Kunstsammlungen und grandiose Kirchen. Sie sind Orte des Gebets, des Gottesdienstes, meditative Räume zum Innehalten, Orte des Gesprächs.
Stifte bieten kulturelle Veranstaltungen, Konzerte und Ausstellungen an. In ihrer Gesamtheit bezeugen gerade die Stifte das Entstehen und Werden Europas. Mit ihren Archiven und Zeitzeugnissen gehören sie zum Gedächtnis unseres Landes – ja selbst des Kontinents. Spannend hielte ich es, wenn die Stifte auch als eigenständige Wirtschaftskörper mit ihren Wäldern, Äckern und Weinbergen präsentiert werden. Diese Symbiose von Land, Kultur und geistlichem Leben ist überzeugend.

In Hinblick auf die Entwicklung einer Kulturhauptstadt Europas sollte für jedes Stift ein eigener Akzent gesucht werden, die verbunden eine Gesamtaussage – eine Botschaft – für Europa hervorbringt. Ich begrüße nochmals die Bewerbung St. Pöltens als Kulturhauptstadt Europas 2024. Das könnte eine epochale Initialzündung für die Weiterentwicklung des niederösterreichischen Zentralraumes werden. Allen Initiator*innen ist schon vorweg zu danken.

«

Propst Maximilian Fürnsinn

maturierte in Horn und trat anschließend in das Stift Herzogenburg ein. An der Ordenshochschule in Klosterneuburg und in Wien studierte er Philosophie und Katholische Theologie und empfing 1972 die Priesterweihe. Im Stift Herzogenburg war er zunächst als Kaplan, Novizenmeister und Bauamtsdirektor tätig. Im Jahr 1979 wurde er zum 68. Propst und 17. lateranensischen Abt in Herzogenburg gewählt.

»

Der europäische Wind ist wichtig für die Landeshauptstadt St. Pölten. Die Nominierung bzw. Ernennung von St. Pölten zur europäischen Kulturhauptstadt wäre sicher eine eminente Aufwertung des Images der Stadt St. Pölten in Österreich und europaweit. Die Stadt könnte vom Image einer verschlafenen Industriestadt zu einer multikulturell geprägten offenen Kulturstadt wachsen, die die vielfältigen Kulturtraditionen und Zugänge integriert. Wichtig ist, dass dadurch eine größere Zahl von Menschen verschiedenster Tradition und Herkunft einbezogen werden kann und nicht nur die ›Hochkultur‹. Der längerfristige Nutzen kann im besseren Miteinander der Bevölkerungsgruppen liegen und einer größeren Zahl von kulturaffinen Menschen.

«

Sepp Gruber,

geb. 1961 in Stephanshart im Mostviertel, Gymnasium in Seitenstetten, Theologiestudium in St. Pölten, Jerusalem und Linz (Abschluss 1987), war Pastoralassistent, Religionslehrer und Dekanatsjugendleiter. Er ist in der Betriebsseelsorge in St. Pölten und im Traisental tätig. Seit 2010 leitet er die fremdsprachige Seelsorge der Diözese.

Statements der Bürger*innen zur Kulturhauptstadt 2024

»

Ich lebe nun seit fast 40 Jahren in St. Pölten, und nun könnte meine Heimatstadt möglicherweise bald europäische Kulturhauptstadt werden? Ein wirklich interessanter Gedanke und für diese Stadt nur von Vorteil.

Da ich mich mit der Thematik der Kulturhauptstadt leider noch viel zu wenig auseinandergesetzt habe, werde ich meine subjektiven Ansichten kurz erläutern: Ich lebe seit meiner Geburt in St. Pölten und habe mitverfolgen können wie sich die Stadt in den Jahren verändert bzw. gemausert hat. Kultureinrichtungen wie das Cinema Paradiso, der Freiraum oder das Vinzenz Pauli zählen wegen ihrem Charme zu meinen Favoriten. Auch das Konzept verschiedener Veranstaltungen (Open-Air-Kino, Frequency, Beislfest, ...), die sich in den letzten Jahren immer mehr etablieren konnten, finde ich sehr interessant und tragen dazu bei, dass darüber geredet wird.

Als Kulturhauptstadt sollten unter anderem auch internationale, außereuropäische Veranstaltungen, wie z. B. Afrika-Tage, ... organisiert werden.

Falls St. Pölten Kulturhauptstadt werden sollte, könnte sich die Stadt dann ein wenig von der großen Stadt im Osten Österreichs hervorheben und muss dann nicht mehr in deren Schatten stehen.

Auch bei den Vorbereitungen zu einer Kulturhauptstadt sollte man bestehende Probleme genau besprechen. Neider*innen gibt es viel zu viele (z. B. Krems – als St. Pölten zur Landeshauptstadt wurde) und so könnte bei etwaig auftretenden Fehlern über St. Pölten schlecht geredet werden. Aber natürlich ist auch eine negative Werbung eine Werbung.

«

Manuel Pernsteiner

aka Manshee ist DJ in bekannten Clubs und auf Festivals.
Tagsüber unterrichtet er an einer Volksschule in St. Pölten.

»

Also liebe St. Pöltner *innen es ist soweit, glaubt es mir, diese Chance wird nicht so schnell wiederkommen. Die Kulturhauptstadt 2024 ist eine einmalige Gelegenheit das kulturelle Potenzial zu zeigen, zu präsentieren und darzustellen. Auch für die Bildungseinrichtungen der Stadt ist es eine einmalige Gelegenheit sich zu zeigen – das kann der FH St Pölten nicht egal sein, das schier unglaubliche Potenzial dieser Bildungseinrichtung – gemeinsam mit der Designuni bietet die Stadt Spezielles und Eigentümliches – das Potenzial der Student*innen und Professor*innen ist einmalig und vorbildlich. Sie warten förmlich darauf ... Der Radiosender CR944 das regionale cTV ... alles was eine Großstadt so braucht, es ist vorhanden ...

Auch LAMES und der Trägerverein um den SKW bieten dementsprechend Programm. Es kann gesagt werden, dass die Stadt reif ist.

Die Kunstschaffenden warten nur sehnsüchtig darauf, etwas beizutragen. Herz und Verstand paaren sich in dieser Stadt. Ein Großraumkonzept mit Melk und Krems würde die Synergien nur noch weiter nützen. Es geht nur noch um die Formalitäten: Alles klar St. Pölten – ich will dich sehen!

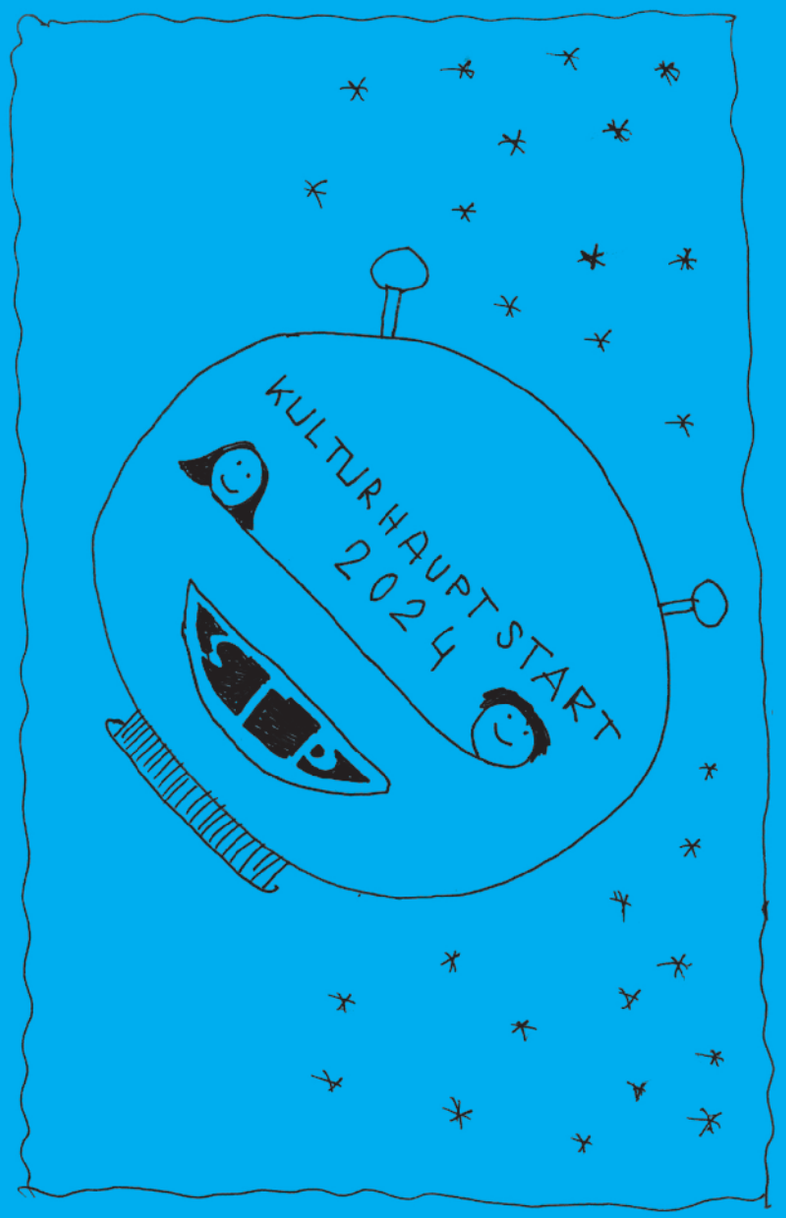
Sei mutig, sei entschlossen und sei überzeugt. Auf geht's!

«

Alois Huber,

Psychokybernetiker, Social Engineer und Sound Artist. Dozent an der Fachhochschule St. Pölten.
Lebt und arbeitet u.a. in St. Pölten.

Statements der Bürger*innen zur Kulturhauptstadt 2024



LAMES als Teil einer europäisierenden Idee

von Andreas Fränzl

Die Bewerbung St. Pöltens als Kulturhauptstadt Europas ist eine riesige Chance für die Stadt, das Land, die Kulturszene, die Schulen, die Stadtplanung und insgesamt natürlich für die Bevölkerung. Der Kunst- und Kulturverein »La Musique et Sun – LAMES« kann mit seinen natürlich gewachsenen Strukturen, seinen innovativen Formaten und auf der Grundlage der reichhaltigen Erfahrungen von Dutzenden ehrenamtlichen Kulturschaffenden vieles zu diesem wichtigen Prozess beitragen. LAMES steht als »Bottom-up«-Bewegung, die weit über St. Pölten hinaus bekannt ist, sinnbildlich für das kreative Potenzial dieser Stadt. Als Obmann von LAMES und Mitinitiator der Plattform »KulturhauptSTART« sehe ich hier große Synergieeffekte. Da der Verein eine lange Erfahrung mit der Einbindung lokaler Künstler*innen und Organisationen in die Kulturarbeit hat und dies in der Ausschreibung für die Europäische Kulturhauptstadt explizit gefordert wird, sehe ich die klare Aufgabe dies für den Prozess weiter aktiv anzubieten und auszubauen. Einem kurzen Abriss über Geschichte und Vermittlungsinhalte von LAMES folgt in diesem Text ein Ausblick auf mögliche, europäisch ausgerichtete Visionen hinsichtlich der Entwicklungen bis und in 2024.

LAMES gestaltet schon seit über zwei Jahrzehnten das kulturelle Leben St. Pöltens aktiv mit. 1995 fand sich eine Gruppe von Jugendlichen aus der Not eines kulturellen Unterangebotes, bzw. aus einem dringenden Gestaltungsbedürfnis für einen eigenen Wirkungsraum, um gemeinsam Musik zu machen und kreative Ideen umzusetzen. Nachdem der Ort dieser ersten kulturellen Aktivitäten geräumt werden musste, wurde uns das Gelände am Spratzerner Kirchenweg angeboten, an dem wir begannen die zwei verlassenen Häuser zu revitalisieren und den vorhandenen Raum kreativ zu nützen und zu bespielen.

Zu diesem Zeitpunkt, im Jahr 1999, wurde das Künstler*innenkollektiv LAMES zum offiziellen Kunst- und Kulturverein.

Auch das umliegende, damals schon lange brachliegende Gelände wurde in jahrelanger ehrenamtlicher Arbeit »wiederbelebt« und 2008 ging der neue Verein »Sonnenpark« mit Markus Weidmann-Krieger als Obmann und dem klaren Fokus auf den Grünraum aus LAMES hervor. Seitdem wird der 4 ha große Sonnenpark eigenständig und professionell gepflegt, gestaltet und weiterentwickelt. Mit vereinten Kräften, hier ist v. a. die Plattform *Sonnenpark bleibt!* zu erwähnen, schaffte man es dann auch 2016 ein drohendes Verbauungsszenario endgültig abzuwenden und das Gelände für Natur, Kunst und Kultur zu erhalten.

Seit einigen Jahren setzen wir mit LAMES ein umfangreiches, von Stadt, Land und Bund gefördertes Jahresprogramm mit Workshops, Ausstellungen, Konzerten, Festen usw. um. Die Location ist mittlerweile weit über die Grenzen der Region hinaus bekannt und wird daher nicht nur für die eigenen Events, sondern gern auch von externen Gruppen genützt: sei es für Lehrveranstaltungen wie z. B. von der Angewandten oder der BOKU aus Wien, der New Design University und der FH St. Pölten. Aber auch für Klausuren, Kunstprojekte, Videodrehs, Fotoshootings und kleine Festivals anderer Initiativen oder als Ort für das Vermitteln handwerklicher Tätigkeiten in Workshops, wie z. B. in der Radlselbsthilfewerkstatt, dem Siebdruckraum oder der LAMES-Werkstatt.

Im Sonnenpark wird »Urban Gardening« in Form von zwei, für St. Pölten einzigartigen, Gemeinschaftsgartenprojekten betrieben: ein integratives mit geflüchteten Menschen (FH-St. Pölten Projekt Grund) und eines von Nachbar*innen. Es findet sich hier also ein Gesamtprojekt mit sich ergänzenden Angeboten aus Kultur und Natur: Kräuterwanderungen treffen auf Subkultur-Events, Permakultur-Workshops auf Kunstausstellungen, Streetart-Künstler*innen auf Gärtner*innen mit oder ohne Migrationshintergrund, Kunstschüler*innen auf Hundefreund*innen, Queer-Kaffeekränzchen treffen auf die Fahrradwerkstatt, Handwerker*innen auf DJs und Stadt trifft auf Land.

Der jährliche Höhepunkt ist das interdisziplinäre Kunst- und Kultur-Symposium *Parque del Sol*, das seit 2006 am Areal stattfindet. Jedes Jahr bevölkern regionale und internationale Künstler*innen und Vortragende das weitläufige Gelände, geben ihr Wissen u. a. im Rahmen der *Free University* in Form von Lectures aber auch Workshops weiter. Sie arbeiten an gemeinsamen interdisziplinären Projekten und präsentieren ihre Kunst. Besucher*innen haben so die Möglichkeit, sich in diesen Prozess aktiv einzuklinken und diesen freien Aktionsraum abseits von Kommerz und vorgefertigten Inhalten zu nutzen. In diesem Jahr haben wir bereits vor dem Hintergrund der Bewerbungsüberlegungen

und den Tätigkeiten der »KulturhauptSTART-Plattform« begonnen, das Thema Europa in den Fokus zu nehmen. Im Rahmen des »Forum Europa« näherten wir uns in gefilmten Gesprächen mit Künstler*innen, Organisator*innen und Gästen der in der Ausschreibung formulierten »Europäischen Dimension« an.

Die durch die diversen Formate bisher geschaffenen europäischen Achsen weiter auszubauen und gemeinsam mit den Kulturschaffenden und Institutionen in einen kontinuierlichen Prozess zu gehen, in dem wir uns gemeinsam wichtigen gesellschaftspolitischen Fragen widmen und auch die Zeit haben, diese Thematiken künstlerisch zu bearbeiten und auszuarbeiten, ist unser Ziel. Es gibt vergleichbare Vereine in Deutschland, in Slowenien, in Frankreich und der Schweiz, die ähnliche Felder beackern und ein Wissenstransfer und gemeinsame Projekte würden uns definitiv weiterbringen. Wir haben unter anderem im Rahmen von *Parque del Sol* einige Brücken gebaut. Experimentelle Musiker*innen aus Serbien, Tschechien und Slowenien zählen dazu, aber es gibt auch Street Art-Künstler*innen aus der Schweiz und Frankreich, die sich kontinuierlich eingebracht haben. Ebenso Performance-Künstler*innen aus Deutschland, Belgien usw.

Wir haben in der Vergangenheit mit sehr beschränkten finanziellen Mitteln schon gute Szene-Verbindungen aufgebaut und könnten durch die Bewegung, die eine Kulturhauptstadt bringen würde, wirklich nachhaltige Kooperationen bilden. Diese Verbindungen sind sowohl in Österreich als auch auf europäischer Ebene weiter ausbaubar und neben dem künstlerischen Austausch wäre es wahrscheinlich für alle Gruppen reizvoll und läge auf der Hand, das Thema Europa intensiv zu behandeln.

Ein reger Austausch, auch hinsichtlich unserer gemeinsamen Geschichte, hier vor allem mit unseren unmittelbaren Nachbarländern im ehemaligen Osten, erscheint mir gerade ungemein wichtig – auch in Anbetracht der momentanen unglücklichen politischen Entwicklungen und Zerklüftungen in allen europäischen Staaten, besonders aber in denen des Ostens wie Ungarn, Polen oder der Ukraine, sogar sehr dringend. Das sind »gefühlt« Verwandte, mit denen man schon lange kein herzliches Familientreffen mehr hatte!

Die Erfahrung zeigt, dass sich der Natur- und Kulturraum LAMES für Begegnungen von Menschen mit unterschiedlichen Einstellungen und Sozialisierungen sehr gut eignet und dadurch auch gesellschaftliche Spannungen abzufedern vermag. Die Menschen sind sich zwar durch die digitale Vernetzung prinzipiell näher als früher, aber gemeinsames Arbeiten und Schaffen an einem Ort bleibt die ideale Form des Austausches.

In diesem Zusammenhang kann vieles, wie offene Werkstätten, Gemeinschaftsküchen, Veranstaltungs-, Ausstellungs-, Proberäume bereits genutzt

werden. Einiges allerdings, wie Ateliers, Co-Working Spaces, Fablabs wären sinnvolle Ausbaustufen. Ebenso gibt es die Überlegung inwieweit der Ort auch ein Vorzeigeprojekt sein könnte was nachhaltige Energie anbelangt. Artist-in-Residence-Programme, freier Wissensaustausch, Bildungsreisen und Hackathons sind Formate, welche forciert gut zu den schon gewachsenen Strukturen passen und diese erweitern können.

Gemeinsam mit dem Verein Sonnenpark die Idee eines Kunstparks mit Landart-Positionen voranzutreiben und den Ort auch als Andockstelle für Streetart, alternatives Theater, Musik und/oder Performances zu etabalieren würde natürlich auch für die mögliche Kulturhauptstadt 2024 Relevanz haben.

Als roter Faden durch die Vielzahl an Möglichkeiten der Weiterentwicklung soll sich die erarbeitete Leitlinie des Vereins ziehen: »die Förderung soziokultureller Aktivitäten und die Vermittlung ihrer Werte in volksbildnerischer Absicht«

LAMES bzw. der Ort Sonnenpark könnten, wie ausführlich dargelegt, in verschiedenen Bereichen mit ihrem hervorragenden Netzwerk und auch den vereinsinternen Spezialist*innen aus dem Kunst- und Kulturbereich, eine Drehscheiben- und Beratungsfunktion einnehmen. Sie würden somit als Schnittstelle für die Kommunikation zwischen gewachsenen, ehrenamtlichen Strukturen und den Herausforderungen einer geplanten Kulturentwicklung dienen. Die Niederschwelligkeit und der diskursive Inhalt der Angebote, sowie das Festhalten an der Ausrichtung als leicht zugängliche, international vernetzte Kunstplattform für junge bzw. unbekannte Künstler*innen spielen eine wichtige Rolle für das Korrektiv, welches LAMES darstellen kann. Im Prozess sehe ich den Verein daher als Ausgangspunkt, als Ereignisort, als Kommunikationsstätte für zukünftige Schritte und Veranstaltungen der Europäischen Kulturhauptstadt 2024: St. Pölten!

Andreas Fränzl absolvierte die Universität für Angewandte Kunst in Wien. Er ist Sänger der Gruppe Bauchklang, DJ, Veranstalter, Kurator und Gründungsmitglied und Obmann des Vereins LAMES.

»

Ich bin froh darüber, dass sich die politischen Vertreter*innen von Stadt und Land nun doch auf eine Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2024 einigen konnten. Schon im Vorfeld hat die Plattform KulturhauptSTART viele Menschen zusammengebracht, die in dieser Stadt etwas kulturell bewegen wollen und ich hoffe, dass diese Bewegung noch größer und breiter wird als bisher.

Ich sehe in dieser Bewerbung eine große Chance, die Einwohner*innen von St. Pölten und Umgebung noch näher zusammenzubringen und Problemfelder, wie Bildung, Integration, Stadtentwicklung, Architektur und vieles mehr zu einem Thema zu machen.

Wichtig wäre mir, dass dieses Vorhaben von der Bevölkerung getragen wird, da ich glaube, dass nur so ein nachhaltiger, gesellschaftlicher Erfolg erzielt werden kann. Es wäre schön, wenn auf diesem Weg auch Strukturen geschaffen werden, die dauerhaft die Entwicklung dieser Stadt positiv beeinflussen. ›Weg vom Kultur- und Kunstkonsum – rein ins gemeinsame Gestalten‹, das wäre mein Motto.

Es tut der Stadt und dem Selbstbewusstsein der Menschen hier sicherlich gut, wenn wir sie ins Scheinwerferlicht Europas rücken und der ganzen Welt zeigen, was hier alles Wertvolles entstehen kann.

«

Christoph Hödl
ist AHS Lehrer und Unternehmer in St. Pölten und engagiert sich in verschiedenen Kulturprojekten.

»

›Wie toll wäre es, wenn es in St. Pölten ein Exportbüro für Musik von lokalen Bands und Musiker*innen gäbe?‹ Diesen Gedanken hatte ich vor vielen Jahren, noch bevor ich meinen Job als Künstlerischer Leiter im Freiraum angetreten habe. Es gab auch schon relativ konkrete Vorstellungen dazu: Ein bis zwei Vollzeitkräfte bemühen sich tagtäglich darum, die viele großartige Musik aus St. Pölten nach außen zu tragen, die ohne diese Unterstützung ständig an die niedrige gläserne Decke der Wahrnehmung außerhalb der Stadtgrenzen stößt.

Bis jetzt blieb es eine Idee – ein Wunsch, dessen Relevanz aber keinesfalls abgenommen hat. Und nun kommt die Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2024, womit es erstmals nicht nur realistisch wird, solch eine Idee zur Umsetzung zu bringen, sondern sogar dringend nötig. Die Einwohner*innen St. Pöltens sollen wissen, wer ›ihre‹ Musiker*innen sind. Nicht nur ab und zu einen Namen auf einem Plakat lesen, sondern sie mit all ihren Facetten kennenlernen, über Jahre hinweg, damit sie zum Zeitpunkt des Kulturhauptstadtjahres deren kulturelles Angebot mit völlig anderen Augen betrachten können, die Tiefe und Qualität schon lange kennen und nicht erst im Laufe des Jahres 2024 kennen lernen.

Die Exportbüro-Idee hat sich dank meiner Praxis und Erfahrungen im Freiraum wie auch als Labelmanager inzwischen viel weiter entwickelt, ebenso hat sich in der Medienwelt viel verändert. Heute sehe ich diese Exportarbeit vielmehr als Medienarbeit im Sinne des modernen Content Marketing: Ein Medien-Team produziert laufend hochqualitative Inhalte über die Musiker*innen und Künstler*innen der Stadt, stellt sie vor, begleitet sie bei der Arbeit, stellt ihre Besonderheiten heraus und bringt das den Menschen auf verschiedensten Kanälen näher – seien es neue eigene oder bereits etablierte Kanäle.

Solch eine Maßnahme würde das Publikum nicht nur zu den Veranstaltungen der Kulturhauptstadt 2024 bringen, sondern langfristig die Besucher*innenzahlen der Kulturveranstaltungen in der Stadt erhöhen. Es würde im Sinne der ursprünglichen Exportbüro-Idee die hiesige Szene nach außen hin sichtbar machen und damit auch im Innen stärken. Aber nicht nur das: Die Strahlkraft der St. Pöltner Kulturszene nach außen würde erhöht, was wiederum das Ansehen der Stadt massiv steigern würde. Ich brenne für diese Idee. Lasst sie uns umsetzen!

«

Martin Rotheneder,
39, ist Musiker und Kulturmanager in St. Pölten. Seit 2007 leitet er sein eigenes Label Violet Noise Records, seit 2012 ist er künstlerischer Leiter des Freiraum St. Pölten. 2015 absolvierte er den Zertifikatslehrgang Kulturmanagement am Institut für Kulturkonzepte Wien.

Eine Aufgabe, die Querschnitts-charakter hat

Kulturmanager, Intendant und EU-Jurymitglied Ulrich Fuchs im Gespräch mit Jakob Redl

INTERVIEW
Ulrich Fuchs

JRedl: Lieber Ulrich Fuchs, vielen Dank für Ihre Bereitschaft zu diesem Interview! Vielen Dank aber natürlich auch für unser Gespräch vor einem Jahr in Marseille. Damals befanden wir uns gerade in der Gründungsphase der Plattform. Vieles ist seit dem geschehen, bis schließlich Bürgermeister Stadler und Landeshauptfrau Mikl-Leitner den Einstieg St. Pöltens in den Bewerbungsprozess verkündeten. Was würden Sie auf der Grundlage Ihrer Erfahrungen sagen, sind die Fallstricke, die schwierigsten Hürden bzw. die immer wieder gemachten Fehler im Zuge eines solchen Bewerbungsprozesses? Gibt es auch »best practice-Beispiele«, und welche wären das?

UFuchs: Der Bewerbungsprozess einer Stadt um den Titel »Kulturhauptstadt Europas« ist ein spannender Prozess und zugleich ein Abenteuer, das unabhängig vom Ergebnis viel Potenzial enthält. Ein immer wiederkehrendes Risiko ist die Gefahr, die Herausforderung zu gering einzuschätzen oder, um es sportlich zu formulieren: unter der Latte durchzuspringen. Die Bewerbung, erst recht später gegebenenfalls die Implementierung, betrifft nicht nur den Kunst- und Kulturbereich, sondern die gesamte Stadtgesellschaft. Es handelt sich um eine Aufgabe, die Querschnittscharakter hat und Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Tourismus, Soziales, Sport, den Bildungsbereich, die Zivilgesellschaft und natürlich Kunst und Kultur umfasst. Die unterschiedlichen und durchaus verständlichen Partikularinteressen »unter einen Hut« zu bekommen, verlangt Können, Mut, Kommunikationsfähigkeit und auch Durchsetzungskraft. Ein häufig gemachter Fehler besteht darin, im Vorfeld allen alles zu versprechen – der Bewerbungsprozess und auch später die Realisierung des Projekts haben Wettbewerbscharakter und verlangen von allen, sich nicht nur auf Bewährtes oder

Bekanntes zu verlassen, sondern Neues zu wagen, lernen zu können, besser werden zu wollen und Risiken einzugehen.

Als gutes Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit fällt mir die rumänische Stadt Cluj ein. Sie hat den Wettbewerb um den Titel für 2021 sehr knapp gegen Timisoara verloren und realisiert nun äußerst konsequent einen Plan B, den die Verantwortlichen in der Tasche hatten für den Fall, dass sie nicht Kulturhauptstadt werden.

JRedl: Sie haben Kulturhauptstädte in so unterschiedlichen Ländern wie Österreich und Frankreich umgesetzt und in Deutschland eine Bewerbung vorbereitet. Haben Sie einen Weg gefunden mit dem, ich will nicht sagen politischen Druck, aber mit der politischen Erwartungshaltung umzugehen? Wie lässt sich diese Energie kreativ/produktiv in den Gesamtprozess einspeisen? Gibt es hier Punkte die Sie auf der Grundlage Ihrer Erfahrungen heute explizit anders machen würden? Wie behandelt die Jury dieses Thema?

UFuchs: Dass es bei einem Projekt wie »Kulturhauptstadt Europas« politische Erwartungshaltungen gibt, gelegentlich auch politischen Druck, ist völlig normal und auch berechtigt. Schliesslich trägt man zum Beispiel als Intendant*in die Verantwortung auch dafür, viele Millionen Euro öffentlicher Gelder, Steuermittel, sinnvoll einzusetzen. Die professionelle Handhabung zu kontrollieren ist Aufgabe eines Aufsichtsrats, in dem auch die Politik vertreten ist. Auf der anderen Seite muss ebenso klar sein, dass die Gestaltung des Programms einer Kulturhauptstadt nicht Sache der Politik oder des Aufsichtsrats ist, sondern der künstlerischen Leitung des Projekts. Das gilt auch für die Inhalte des Bewerbungsprozesses. Ich hatte sowohl in Linz als auch in Marseille diese künstlerische Unabhängigkeit und Freiheit als Bestandteil meines Anstellungsvertrags, den ich ohne diese Zusicherung auch nicht unterschrieben hätte. Die europäische Jury erwartet in der Bewerbung eine entsprechende Formulierung auch im »bid book«.

JRedl: Wie wird vonseiten der EU Institutionen der Erfolg bzw. die Auswirkungen des Projekts Kulturhauptstadt Europas bewertet? Das wird natürlich von Fall zu Fall sehr unterschiedlich sein, doch gibt es generelle Evaluierungsergebnisse über die Effekte dieses Titels (Einstellung gegenüber der EU, Rolle der Kunst und Kultur in der Gesellschaft, positive Trends bezüglich der sozialen Inklusion)? Ich weiß, dass es dazu die Studie des Europäischen Parlaments gibt, doch würde mich interessieren, welcher Diskurs diesbezüglich in der Jury oder bei anderen

Expert*innen die das sehr nahe verfolgen, besteht? Gibt es Bestrebungen das Verfahren oder die Ausschreibungskriterien zu adaptieren?

UFuchs: In der Tat gibt es sehr viele offizielle und inoffizielle Evaluierungen des Projekts – generell und bezogen auf einzelne Städte. Und darüber hinaus mittlerweile zahlreiche Doktorarbeiten und Publikationen. Monitoring und Evaluierung sind für Kulturhauptstädte auch verpflichtender Bestandteil.

Der Zuschlag beziehungsweise der Titel »Kulturhauptstadt Europas« allein sind keine Garantie für Erfolg. Es hat in der Vergangenheit erfolgreiche, weniger erfolgreiche und gescheiterte Kulturhauptstädte gegeben. Das sind – wie im Übrigen bei allen Unternehmungen – eben auch die Risiken eines solchen Projekts. Der Aspekt der Nachhaltigkeit hat in den letzten Jahren enorm an Bedeutung gewonnen – aus guten und wichtigen Gründen. Zur Nachhaltigkeit zählt zum Beispiel für den Diskurs der Jury auch, wie die Politik nach dem Kulturhauptstadtjahr mit dem kulturellen Sektor umgeht. Zurecht wird das Projekt Linz09 viel gelobt. Aber der Umgang der (städtischen) Politik mit den Ergebnissen, Erfahrungen und Folgen von Linz09 zählt für die EU als Negativbeispiel. Träger des Erfolgs von Linz09 noch heute sind die Kulturszene und der Tourismus, nicht aber die Politik.

Bis zum Ende des derzeit gültigen Auswahlverfahrens, also bis 2033, wird es wohl vonseiten der EU keine wesentlichen Veränderungen mehr geben. Aber für die Zeit danach muss man sich sicherlich überlegen, wie damit umzugehen ist, dass in kleineren EU-Ländern die Zahl der potenziellen Kulturhauptstädte erschöpft ist. In Luxemburg kandidiert zum Beispiel für 2022 nur eine Stadt und ohne Wettbewerb ist der Auswahlprozess eher schwierig.

JRedl: Wie kann man sich die Arbeit der Jury praktisch vorstellen? Wer sitzt in dieser Jury, wie laufen die Vorbereitungen der Sitzungen? Worauf wird besonders geachtet? Wann wird den Bewerberstädten ein Besuch abgestattet? Wird die Jury den Bewerbungsprozess jeder Stadt so genau rekonstruieren, dass etwa die Rolle unserer Plattform für den Bewerbungsprozess wahrgenommen wird?

UFuchs: Um gleich auf die letzte Frage einzugehen: Ja! – Wie der Bewerbungsprozess entstanden ist, wird von der Jury sehr genau betrachtet. Und dass es in St. Pölten einen Bottom-up-Prozess gegeben hat, spricht für die Lebendigkeit der Kulturszene und das ist sehr positiv.

Die Jury ist aus zehn unabhängigen europäischen Expert*innen zusammengesetzt, deren Kompetenz einschlägig ist. Zum Beispiel sind derzeit vier

ehemalige Intendant*innen früherer Kulturhauptstädte Mitglieder des Gremiums. Die Jury wird von den EU-Institutionen (Rat, Kommission, Parlament, Ausschuss der Regionen) ernannt, jedes Mitglied ist maximal fünf Jahre dabei und muss dann ausscheiden. Die Sitzungen werden sehr genau vorbereitet und sind dann auch intensiv. Die Bewerbungsbücher werden im Detail gelesen, kritisch hinterfragt und es wird auch im Umfeld recherchiert. Neben dem offiziellen Dokument der Bewerbung ist das Hearing der Jury mit den Bewerberstädten von großer Bedeutung. Die Ernsthaftigkeit der Verantwortlichen ist da oft besser zu erkennen als im gedruckten Format. Papier ist bekanntlich geduldig.

Der Auswahlprozess ist zweistufig. Das heißt, die Jury besucht erst kurz vor der finalen Entscheidung nur die Städte, die nach der ersten Runde auf die Shortlist gekommen sind. Die Bedingungen sind selbstverständlich für alle Städte die selben. Was die Stadt der Jury während dieser eintägigen Besuche zeigen möchte, um die Bewerbung zu veranschaulichen, wem die Jury im Verlauf dieses Tages begegnet und mit wem sie diskutiert, das entscheidet einzig und allein die Bewerberstadt.

Übrigens, ich bin jetzt seit mehr als drei Jahren Mitglied bzw. Vorsitzender der Jury und möchte eines festhalten: Es hat bislang keinerlei Versuche gegeben, in diesem Wettbewerb mit unlauteren Mitteln zu arbeiten. Weder politischer Einfluss noch goldene Uhren oder unangekündigte Besuche in Hotelzimmern.

JRedl: Ich denke viel über die Annäherung an die europäische Identität nach, bzw. überlege was die Europäische Dimension unserer Bewerbung sein könnte. In diesem Kontext haben wir im Sommer auf einem interdisziplinären Kunst- und Kultursymposium Künstler*innen, Organisator*innen und Gäste zu einem Gespräch über ihre Idee von Europa, der EU, über europäische Werte und Identitäten eingeladen. Die Idee war, sich dieser Fragestellung von unten, von der Sicht der Menschen, nicht von den Expert*innen zu nähern. Meine letzte Frage ist also nicht an den Kulturmanager/experte/theoretiker, sondern an den EU-Bürger Ulrich Fuchs gerichtet. Sie kommen ursprünglich aus Bayern, haben lange Jahre in Bremen gearbeitet, in Linz (2009) und Marseille (2013) Kulturhauptstädte federführend umgesetzt, leben nun in Frankreich, sind Teil der Jury in Brüssel und unterrichten an Universitäten verschiedener Länder. Sozusagen ein europäisches Leben par exellence. Doch wie erfahren Sie selbst dieses gemeinsame Europa? Augenfällig werden ja zunächst die Unterschiede, man denke nur an Bremen und Marseille. Was erleben Sie in Ihrem Alltag als explizit europäisch?

UFuchs: Ich sehe meinen beruflichen Lebensweg als ein grosses Geschenk und bin dafür dankbar. In der Tat habe ich mich in Europa eher vom Norden in den Süden bewegt und zumindest war kulinarisch jede Etappe eine Verbesserung. Aber im Ernst: Ich bin vor allem deswegen ein überzeugter Europäer, weil ich von der Diversität dieses Kontinents überzeugt bin. Das gilt vor allem auch für den Kunst- und Kulturbereich. In Bremen, in Linz und in Marseille mussten wir völlig unterschiedliche Programme zusammenstellen, weil die Städte nicht austauschbar sind und ihre jeweilig andere Besonderheit haben. Deshalb war es auch für andere Menschen aus Europa so interessant, nach Linz oder Marseille zu kommen: Weil sie etwas erleben konnten, das sie aus ihren Städten nicht kannten. Das ist das Gegenteil der Einförmigkeit, die beispielsweise überwiegend die nordamerikanische Kulturlandschaft kennzeichnet.

Ich habe natürlich neben meinem beruflichen Leben auch ein privates und ich vermute, Ihre Frage nach meinem Alltag zielt auch darauf ab. In Marseille erlebe ich als »explizit europäisch«, dass die Stadt eine Einwandererstadt ist, und dass ihr Lebensreichtum sich auch aus diesen vielfältigen Einflüssen speist. Das macht sie lebendig, manchmal auch schwierig, aber ungeheuer bunt und anregend.

Das ist die Zukunft Europas und nicht das stumpfsinnige, rückwärts gewandte und nationalistische Gerede der Populisten, von denen es leider auch in Frankreich, Deutschland und Österreich viel zu viele gibt.

Ulrich Fuchs, geb. in Neustadt/Waldnaab, lebt derzeit in Marseille. Studium der Fächer Germanistik, Politik, Geschichte, Soziologie, Theaterwissenschaften, 1982 Promotion an der FU Berlin. 1984–2005 Lehraufträge an der Universität Bremen, 1993–1996 zudem an der Universität Mainz, parallel dazu 1984–2003 Dramaturg am Bremer Theater. 2000–2004 Leiter des Studiengangs Musik- und Kulturmanagement an der Hochschule Bremen. Seit 2001 Lehraufträge an der Université d'Avignon. Seit 1998 in verschiedenen Funktionen beim Senator für Kultur in Bremen tätig. 2003–2005 Projektleiter im Team zur Vorbereitung der Bewerbung Bremens zur Kulturhauptstadt Europas 2010. 2005–2010 stellvertretender Intendant und Leiter der Projektentwicklung für die Kulturhauptstadt Linz 2009, 2010–2014 stellvertretender Intendant der Kulturhauptstadt Marseille-Provence 2013. Seit Anfang 2014 Mitglied der EU-Jury zur Auswahl, Begleitung und Evaluierung aktueller und künftiger Europäischer Kulturhauptstädte. Laufende freiberufliche Lehr- und Vortragstätigkeit.

»

KulturhauptSTART vermittelt Aktivität und Innovation. Die Idee unterschiedliche Initiativen zusammenzuführen und unter einer gemeinsamen kulturellen Zielsetzung zu vereinen ist interessant und motivierend.

Der Kremser Verein ›raumgreifend‹ hat es sich zum Ziel gesetzt unterschiedlichste Kunst- und Kultursparten zu vernetzen und dadurch neue Lösung im Zusammenspiel von Expert*innen verschiedenster Disziplinen zu generieren. In diesem Sinne ist das umfassend gedachte Konzept von KulturhauptSTART, auch für Krems ein wichtiger Anker um zur Belebung und Aktivierung der lokalen Szene beizutragen.

Durch das gemeinsame Ziel einer erfolgreichen Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2024 können vorhandene Kräfte gebündelt werden. Wichtig werden letztlich aber auch gemeinsame Inhalte und Konzepte sein, die professionell organisiert und umgesetzt werden müssen. Die Partizipation der Bürger*innen in der Kulturhauptstadt Region St. Pölten wird entscheidend zum Erfolg des Vorhabens beitragen.

«

Gregor Kremser,

geboren 1976 in Krems, Studium Geschichte und Sozialkunde sowie Kunsterziehung, Studium der Malerei und Graphik in Wien und Norwegen. Postgraduales Studium Kulturmanagement. Als Pädagoge, Kulturvermittler, Künstler und Kulturmanager in Krems tätig. Obmann des Vereins raumgreifend – www.raumgreifend.org zahlreiche Ausstellungen und Projekte.

»

Aufmerksam wurden wir auf die Plattform KulturhauptSTART durch Studium und Wohnort und ein generelles Interesse, sich inhaltlich wie auch kreativ, an einem solchen Entwicklungsprozess zu beteiligen.

Uns sind insbesondere innovative Ansätze bei Veranstaltung wichtig, welche sich von den klassischen Darbietungsformen abheben. Dies könnte das kulturelle Angebot für eine breitere Masse zugänglich machen und somit bei größeren Teilen der Bevölkerung Interesse wecken.

Zudem sollte der Fokus auf gemeinschaftliches Arbeiten gelegt werden, wobei Platz für neue Ideen und die Möglichkeit des aktiven Einbringens bestehen muss. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist das fortlaufende Informieren der Bevölkerung über den aktuellen Arbeitsprozess und die Vorhaben der Initiative KulturhauptSTART, um das Interesse aufrecht zu erhalten und immer wieder an die Möglichkeit der Partizipation zu erinnern.

Trotz des partizipativen Ansatzes ist es unserer Meinung jedoch notwendig klare Strukturen innerhalb der Organisation zu schaffen, damit produktives Arbeiten ermöglicht werden kann. Dazu zählen u.a. interne Gruppenleiter*innen, demokratische Entscheidungen, klare Aufgabenverteilungen und auch ein strukturierter Zeitplan.

Eine gescheiterte Teilnahme an der Bewerbung zur Kulturhauptstadt 2024 wäre unserer Meinung nach keine Gefahr, solange inhaltliche Forderungen, Versprechungen und Entwürfe zu einer nachhaltigen, positiven Stadtentwicklung auch abseits des Bewerbes verfolgt und umgesetzt werden.

«

Teresa Teufl und Hannah Zinöcker

studierten an der New Design University in St. Pölten Grafikdesign und eröffneten im Oktober 2017 ihr gemeinsames Büro Abteilung eins. www.abteilungeins.com

Statements der Bürger*innen zur Kulturhauptstadt 2024

»

St. Pölten 2024 – eine Vision: Die Anreise war bequem und abwechslungsreich. Nun verlasse ich den Hauptbahnhof und tauche ein in das geschäftige Treiben auf dem Bahnhofsvorplatz. Die Luft ist lau und angenehm, das machen die vielen Bäume, die diesen Platz in eine grüne Oase verwandelten. Mich interessiert vor allem die Promenade, und siehe da, wie der Name schon sagt: Hier kann man promenieren, die Kinder laufen lassen, auf Bänken ausruhen, auch Hunde dürfen an der Leine mitgehen. Riesige Bäume spenden Schatten, in der Mitte ist ein Radweg abgetrennt, Autos sind hier nicht erwünscht, wie überhaupt in der gesamten Altstadt. Dort kann man einkaufen, flanieren oder auf einem der vielen Plätze essen und trinken. Jeder Platz ist mit einem Motto ausgestattet: Platz der Gaukler*innen, der Kunsthandwerker*innen, der Büchertauschläden, der Straßenmusikant*innen, der Biomarktstände usw. Durch die Erderwärmung ist es möglich, sieben bis acht Monate im Freien zu verbringen – ein positiver Aspekt des Klimawandels.

Ich aber wende mich nun nach rechts, an der Synagoge vorbei, denn im Regierungsviertel wartet die größte Attraktion des Kulturhauptstadtjahres auf mich: der Aussichtsturm (hat wohl früher Klangturm geheißen). Mit dem Lift komme ich auf die Plattform, wo zwei mächtige Teleskope stehen, eines nach Süden und eines nach Norden ausgerichtet. Mit dem einen kann man an klaren Tagen den Kletterern am Ötscher zusehen und bekommt vielleicht Lust, mit der Schmalspurbahn ins nahe Gebirge zu fahren.

Das nach Norden ausgerichtete Teleskop bringt mir die Altstadt in ihrer ganzen Pracht nahe. Stichkanäle verbinden die Mühlbäche, Radwege die Plätze, und kleine Elektroautos sorgen für den Einkaufsverkehr. Alle Baulücken von damals sind mit eleganten modernen Gebäuden geschlossen worden, wo immer darüber hinaus noch Platz war hat man Bäume gepflanzt. Das Areal der ehemaligen Glanzstofffabrik gehört der Kreativwirtschaft und der Jugend, die großzügige Musikhalle für Rock, Pop und ganz harte Sachen ist erstaunlich gut angenommen worden. Rund um den Ratzersdorfer See hat man viele Tonnen Sand aufgeschüttet und so den Lido Hippolyt geschaffen. Mit ein wenig Fantasie kann man auch noch die Donau und die Wachau erahnen, genau wie im Süden die Alpen.

Die größte positive Überraschung aber war das begeisterte Mitwirken der umliegenden Städte und Gemeinden. Im Umkreis von 24 Kilometern haben alle mitgemacht, vom Stift Melk, der Stadt Krems und dem Wolkenturm in Grafenegg bis zum Stift Lilienfeld, der Stadt Wilhelmsburg oder der Burg Neulengbach. Alle haben sich eingebracht, haben im fröhlichen Wettstreit immer neue Ideen geboren und ausgeführt. Kellergassen erstrahlten in neuem Glanz, die Heurigenkultur wurde den europäischen Gästen nähergebracht wie in Budweis einst die Bierkultur, die vielen kleinen versteckt gelegenen Landschlösser wie z. B. Walpersdorf legen Zeugnis ab von Jagden und Vergnügungen längst vergangener Zeiten.

Apropos vergangen: Natürlich gehe ich, wenn ich erst vom Turm wieder herabgestiegen bin, nicht nur zu den modernen Bauten wie Festspielhaus und Haus der Geschichte sondern auch zum Römermuseum, und selbstverständlich komme ich an den vielen prächtigen Bürgerhäusern in Barock und Jugendstil nicht vorbei, ohne einen Blick darauf zu werfen. Da werde ich wohl noch viele Tage einplanen müssen um hier alles zu genießen. Was ich aber unbedingt einplanen muss, ist ein ruhiger Nachmittag im original japanischen Garten mit Teich und Teehaus auf dem Areal des Sparkassenparks, den die Partnerstadt Kurashiki der Stadt St. Pölten aus Anlass der Ernennung zur ›Kulturhauptstadt Europas 2024‹ geschenkt hat.

«

Elfriede Bruckmeier,
geboren 1940 in Wien, lebt in Eichgraben, NÖ, wo sie seit 34 Jahren den Verein für Kunst und Kultur leitet.
Mitglied des Österreichischen Schriftstellerverbandes und der Autorenvereinigung podium.
Seit 1982 Veröffentlichungen von Essays, Lyrik und Prosa in Zeitschriften und Anthologien, Katalogtexte und Kuratorentätigkeit für Ausstellungen.

Statements der Bürger*innen zur Kulturhauptstadt 2024

»

Als gebürtige St. Pöltnerin, lebe ich schon seit mehr als 20 Jahren in Wien. Nach der Matura war das die einzige logische Richtung. Dennoch habe ich fast jedes Wochenende in St. Pölten verbracht, da das soziale und auch kreative Netz, das sich in einer Kleinstadt viel dichter spinnen lässt, mit vielen der Protagonist*innen auf ein gemeinsames Aufwachsen oder die-Schulzeit-durchleben, aufbaut. Vor allem aber in unserem Fall auf dem Versuch, die in den 90-er Jahren für Teenager vorherrschende Ödnis aktiv, kreativ, gemeinsam zu tilgen.

Dem Wunsch, selbst zu gestalten, sich die inexistenten (pop-)kulturellen Angebote selbst zu machen. Und Langeweile macht erfinderisch und kreativ! Musikschienen, Party-Lines, Piratenradios, Bands, Events wie das Beislfest, Film am Dom – aus dem sich das Cinema Paradiso entwickelt hat – wurden ins Leben gerufen. Und viele der ›Rädelsführer*innen‹ dieser Projekte haben sich mittlerweile erfolgreich in der Kunstszene etabliert, im Theater, zeitgenössischen Tanz, Film, in Musik, Literatur, Design usw. Dieses ganze kreative, innovative Potenzial wird in der Stadt erneut nachhaltig kulturelle Zeichen setzen, sollte sie Kulturhauptstadt werden.

«

Johanna Figl

ist Dramaturgin und Kuratorin. Sie war unter anderem für Szene Bunte Wähne und Impuls Tanz Festival tätig und realisiert laufend eigene Projekte im Bereich Kunst und Gesellschaft.

»

St. Pölten IST Kulturhauptstadt 2024

Mit diesen Worten schloss ich meine wöchentliche Radiosendung ›Paradise in the City‹ auf Campus und City Radio 94.4 an jenem denkwürdigen Freitag, den 14. April 2017.

Damals waren Susanne Wolfram und Marcello Martin Helge Hrasko von der Plattform KulturhauptSTART bei mir zu Gast und begeisterten mich sofort von der Idee. Noch am selben Tag schloss ich mich dieser Bürgerbewegung an. Egal ob nun 2024 oder nicht – ich spürte: Das ist der Aufwind, die Brise Selbstwert, die ich mir für meine Heimatstadt schon lange gewünscht habe.

Im Rudel dieser vielseitigen und kreativen Menschen fühlte ich mich von Anfang an sehr gut aufgehoben. Ein Raum voller Visionär*innen. Das ist eine schöne Atmosphäre. Stell dir vor, wie es sich erst anfühlt, wenn die ganze Stadt davon erfüllt ist!

Schon fünf Monate später – am Freitag, den 15. September – konnte ich live in meiner Sendung die frohe Botschaft feiern: St. Pölten hat sich offiziell beworben! Nun heißt es wirklich loslegen: Pläne schmieden, Funken überspringen lassen, all unsere Mitmenschen davon begeistern, dass das eine tolle Sache sein wird und vertrauensvoll daran glauben, dass es einfach so kommen wird.

2024 – der Weg dahin wird ein schöner sein, der die Leichtigkeit, die Kreativität und die Lebensfreude in uns allen anfachen wird. Etwas, das uns bleiben wird – egal wie die Entscheidung ausfällt.

Ich freu' mich drauf!

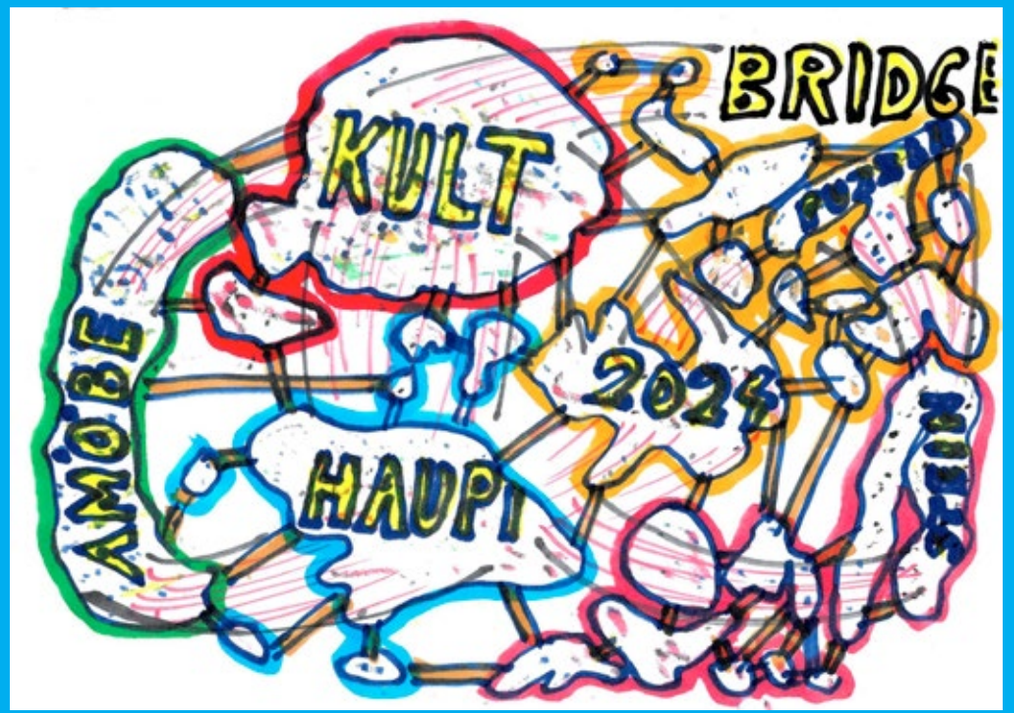
«

Ingrid Hahnl-Bichler

leitet die Naturheilpraxis Schmetterling in St. Pölten. Sie ist Vorsitzende des Kulturvereins Paradise in the City und moderiert die gleichlautende wöchentliche Radiosendung auf Campus & City Radio 94.4.

Statements der Bürger*innen zur Kulturhauptstadt 2024

Bilder zum Thema von Markus Wintersberger



Die »Europäische Dimension« der Bewerbung

Eine Annäherung

von Jakob Redl

Die Idee zu dem Titel »Kulturhauptstadt Europas« geht auf die griechische Schauspielerin und Kulturministerin Melina Mercouri zurück und hat das Ziel den Reichtum und die Vielfalt der europäischen Kulturen aufzuzeigen sowie das Zugehörigkeitsgefühl zu einem gemeinsamen Kulturraum zu fördern. Das klingt verständlich und logisch, gleichzeitig aber auch sehr unkonkret, wenn man sich die praktische Umsetzung vorzustellen versucht. Geht man in den Bewerbungsunterlagen tiefer, so findet man die Kriterien was die »Europäische Dimension« der Bewerbung bzw. Umsetzung in folgender Weise definiert:

- Umfang und Qualität der Aktivitäten zur Förderung der kulturellen Vielfalt in Europa, des interkulturellen Dialogs und des besseren gegenseitigen Verstehens der europäischen Bürgerinnen und Bürger;
- Umfang und Qualität der Aktivitäten zur Hervorhebung der Gemeinsamkeiten der Kulturen, des Erbes und der Geschichte Europas sowie der europäischen Einigung und aktueller europäischer Themen;
- Umfang und Qualität der Aktivitäten, die von europäischen Künstlern getragen werden, der Zusammenarbeit mit Akteuren in verschiedenen Ländern, wozu gegebenenfalls Städte, die den Titel tragen, zählen, sowie von länderübergreifenden Partnerschaften;
- Strategie zur Erreichung eines breiten europäischen und internationalen Publikums.

Ich liste diese Aspekte hier auf, um einen Einblick in die formalen Anforderungen zu geben. Doch wenn man zu überlegen beginnt, wie man diese einzelnen Punkte am besten beantworten kann, wird klar, dass es sich bei der Europäischen Dimension um eine Querschnittsmaterie handelt, die sich durch

alle anderen Fragestellungen zieht und diese zusammenhält. Die Kategorien »Langzeitstrategie«, »Kulturelle und Künstlerische Inhalte« und »Erreichung und Einbindung der Gesellschaft« müssen von Beginn klar europäisch aufgesetzt und ausgerichtet werden.

Die Europäische Dimension ernst zu nehmen, bedeutet sie nicht nur als Inhalt sondern als Haltung zu betrachten und zu leben.

Wir wissen, dass die EU-Skepsis gerade in Österreich sehr groß ist. Oft werden negative Entwicklungen in Europa der EU zur Last gelegt, positive wiederum von den nationalen Eliten für sich beansprucht. Kann man EU-Skepsis oder Kritik noch irgendwie messen, etwa durch Umfragen oder Wahlergebnisse, so ist die Frage, was denn die Gesellschaft positives über die EU und/oder Europa denkt, viel schwerer zu fassen. Wir haben in Diskussionen innerhalb der Plattform immer wieder betont, dass die Einbeziehung der Bevölkerung auch was die Europäische Dimension betrifft, essenziell für eine gute Bewerbung ist. Natürlich kann man auch Profis engagieren, die darin geübt sind, diese komplexe Frage zu durchdenken, in Meetings zu klären und dann geschliffen formuliert in die Bewerbung aufzunehmen. Doch viel spannender und auch nachhaltiger ist es, gerade diesen Prozess als aktiven Partizipationsprozess anzulegen und zuerst zu verstehen, wo die Leute stehen.

Wir haben vor diesem Hintergrund beim diesjährigen interdisziplinären Kunst- und Kultursymposium »Parque del Sol« des am Spratzerner Kirchenweg beheimateten Vereins LAMES für zwei Tage das »Forum Europa« eingerichtet. In professionell von Georg Schütz aufgenommenen Interviews haben wir Künstler*innen, Organisator*innen und Gäste ausführlich zu ihrem Verhältnis zu Europa befragt: »Was ist für sie Europa? Inwiefern und warum fühlen sie sich als Europäer*innen? Was an ihrer Arbeit, an ihrem Alltag, an ihren Erwartungen ist europäisch oder auf Europa bezogen? Was können wir von anderen Städten, Ländern, Gesellschaften und Kulturen Europas lernen? Was können wir aus St. Pölten Europa als kulturellen Input anbieten?« Es entstanden spannende Diskussionen[1] aus denen wir viel für den weiteren Prozess lernen können. Die Interviewten bezogen sich zumeist sehr positiv auf eine europäische Identität, wobei sie diese eben nicht politisch sondern kulturell definierten. Hier ist vor allem der Bezug auf die gemeinsame Geschichte aus der man gelernt hat, auf die Grundrechte, auf den Abbau der Grenzen und den inspirierenden Austausch zwischen verschiedenen Regionen zu nennen. Gleichzeitig besteht das Bedürfnis das Europäische nicht mit der konkreten Politik in der EU gleichzusetzen.

Interviews beim »Forum Europa«

Die Erfassung des Status quo ist aber nur der Beginn der gemeinsamen europäischen Reise, bevor wir uns mit Teilbereichen des großen Themas bzw. mit verschiedenen europäischen Blickwinkeln auseinandersetzen. Dafür müssen wir Formate kreieren die Themen wie das Wohnen, die Stadtentwicklung, die soziale Inklusion oder auch Fragen niedrigschwelliger Angebote für »Mitmach-Kultur-Zentren/Werkstätten europäisch aufbereiten und einen Diskussion darüber mit europäischen Expert*innen ermöglicht. Übertitel: Was können wir von Europa lernen? Das können Filme, Dokus, Ausstellungen im öffentlichen Raum, Vorträge, Performances, Straßentheater oder ähnliches sein. Wichtig ist, dieses Format bereits im Vorbereitungsprozess zu starten.

Zusammenfassend möchte ich festhalten, dass die Europäische Dimension die Klammer des Bewerbungsprozesses darstellt. Sie ist nicht einfach ein Einzelteil den es zu erarbeiten gilt, sondern Basis und Bezugspunkt der anderen Kategorien. Sie ernst zu nehmen bedeutet, einen breiten partizipativen Prozess einzuleiten, der im Hier und Jetzt startet, der die Leute dort abholt, wo sie sind, der St. Pölten nach Europa hinaus und Europa nach St. Pölten hinein trägt und der als Ziel stets nur eine Annäherung, eine Haltung und keine vollständige Beantwortung haben kann.

Jakob Redl, Mit-Initiator von »KulturhauptSTART St. Pölten«, Politikwissenschafter und Europaexperte, EU Projektmitarbeiter (Uni Salzburg), bis Anfang 2016 im Vorstand des Kunst- und Kulturvereins LAMES und Sprecher der zivilgesellschaftlichen Plattform »Sonnenpark bleibt!«

1 Ein Zusammenschnitt der Gespräche ist für die nahe Zukunft geplant.

»

Wenn man sich die kulturelle Stadtentwicklung St. Pöltens ansieht, kommt die Bewerbung im richtigen Moment. Man hat sich an die Grenze gearbeitet, raus aus dem ›Belächelt werden‹, jetzt fehlt nur noch das Zugeständnis und das Selbstvertrauen sich diesem Monster zu stellen, und schon kippt mit dem Eigengewicht die Schaukel in die Seriösität.

Dass es Zweifler*innen gibt war klar, aber üblicherweise werden auch sie ihr Stück vom Kuchen bekommen und damit in Zukunft dem Gemeinsamen mehr Kraft geben. Klaus Urban hat auf diesem Weg die Relevanten überzeugt, beneidet habe ich ihn nicht. Es kostet Kraft, und in unserer Stadt in der Regel doppelt soviel, aber das stetig wachsende Feuer beweist, dass der Funke der richtige war. Nie war es schöner, Zaungast zu sein.

Nur Naive konnten das Potenzial dieser Bewegung nicht in ihren Kinderschuhen erkennen.

De facto hat St. Pölten gewonnen – jetzt schon. Aber den Rest nehmen wir jetzt auch noch mit.

Dank geht an alle, die sich eingebracht haben!

«

Jörg Bichler
Roadcrew

Werbung

NEW DESIGN UNIVERSITY
PRIVATUNIVERSITÄT ST. PÖLTEN

St.P.-QUERDENKER GESUCHT!

NICHT NUR FÜRS STUDIUM – AUCH FÜR DIE KULTURHAUPTSTADT

Die New Design University freut sich über die Bewerbung St. Pöltens als Kulturhauptstadt Europas 2024 und drückt uns allen ganz fest die Daumen!

Bis es soweit ist: Wenn du dich als Querdenker/in siehst und dich kreativ weiterbilden möchtest, haben wir folgende Studiengänge für dich:
Akustik & Design . **B**uchgestaltung . **D**esign, Handwerk & materielle Kultur .
Entrepreneurship & Innovation . **E**vent Engineering . **F**ood Design .
Grafik- & Informationsdesign . **I**nnenarchitektur & 3D Gestaltung .
Light Engineering & Design . **M**anagement by Design . **R**aum- & Informationsdesign

Wir beraten dich gerne über Voraussetzungen und Finanzierungsmöglichkeiten!

WKO Die New Design University ist die Privatuniversität der Wirtschaftskammer NÖ und ihres WIFI

WWW.NDU.AC.AT

Werbung

MARTIN, ADI, ALEXANDER, GERHARD, DIETER, DANIELA, SUSANNE, ERICH, ANDREA, LEOPOLD, ANTON, HERBERT, OTTO, GOTTFRIED, ROMANA, GERALD, MARIO, BERNHARD, WOLFGANG, ILIR, PETER, ROBERT, JOSEF, FLORIAN, CHRISTIAN, MARIA, JOHANN, JOSEPH, ANDREAS, MICHAELA, ERNST, STEFAN, REINHOLD, PAUL, MARGIT, IRIS, RUDOLF, FRANZ, JOHANNES, HARALD, HUBERT, MARKUS, WALTER, MANFRED, KARL, WILLIBALD, FABIO, DANIEL, MARTINA, GÜNTHER, MELANIE, KURT, CHRISTOPH, ROMAN, ALOIS, HEINZ, EDITH, NICOLE, ALFRED, SOPHIE, THOMAS, KLAUS, BETTINA, WERNER, GERNOT, MAX, ELISABETH...

In einer Anzeige ist es leider unmöglich, unser gesamtes Team vorzustellen. Dafür ist aber sonst alles möglich – mit über 300 NV-Beratern ganz in Ihrer Nähe.

NV
Die Niederösterreichische Versicherung

www.nv.at

Wir schaffen das.

Werbung

Flexibles Wohnen in allen Lebenslagen

Wohnungssuche mit Alpenland:
persönlich beraten, verlässlich begleitet.

Wir informieren Sie gerne: **02742/ 204 250**

www.alpenland.ag

Werbung

figl Gaststätte

Gaststätte Figl
Hauptplatz 4
3100 St. Pölten-Ratzersdorf
Tel. +43 2742 25 74 02
Mail: gaststaettefigl@aon.at
www.gaststaettefigl.at

Di – Sa 11.30–15 Uhr und 18–24 Uhr
So + Mo Ruhetage
bzw. nach Vereinbarung geöffnet

nusterer mayer partner

Nusterer & Mayer
Rechtsanwälte OG
Riemerplatz 1
3100 St. Pölten

T: +43 2742 47087
F: +43 2742 47089
www.nmp.at
office@nmp.at

Schebesta Helmut
Wirtschaftstreuhand
Ihre Unternehmens- und Steuerberater

Details erkennen

Erfolg.Steuern.

Unsere Leistungen im Überblick:
* Buchhaltung
* Personalverrechnung
* Jahresabschluss & Bilanzierung
* Beratung bei Firmengründung & -nachfolge
* Betriebswirtschaftliche Analyse und Finanzierung
* Beratung bei steuerrechtlichen & sozialversicherungs-rechtlichen Fragen

www.sh.at
02742 334
info@sh.at

BSO EDV & Design powered by www.bso.at | info@bso.at

VoIP-Telefonie powered by www.ipefon.at | info@ipefon.at

Werbung

Werbung

KOMPETENZ, FLEXIBILITÄT UND ZUVERLÄSSIGKEIT

Klenk & Meder
ELEKTROTECHNIK

Klenk & Meder GmbH
Hnilickastraße 13
3100 St. Pölten

Tel.: +43 2742 898-0
office@klenk.at
www.klenk.at

SPARKASSE
NIEDERÖSTERREICH
MITTE WEST AKTIENGESELLSCHAFT
Was zählt, sind die Menschen.

UNSER LAND BRAUCHT MENSCHEN, DIE AN SICH GLAUBEN.

UND EINE BANK, DIE AN SIE GLAUBT.

www.spknoe.at | #glaubandich

Werbung

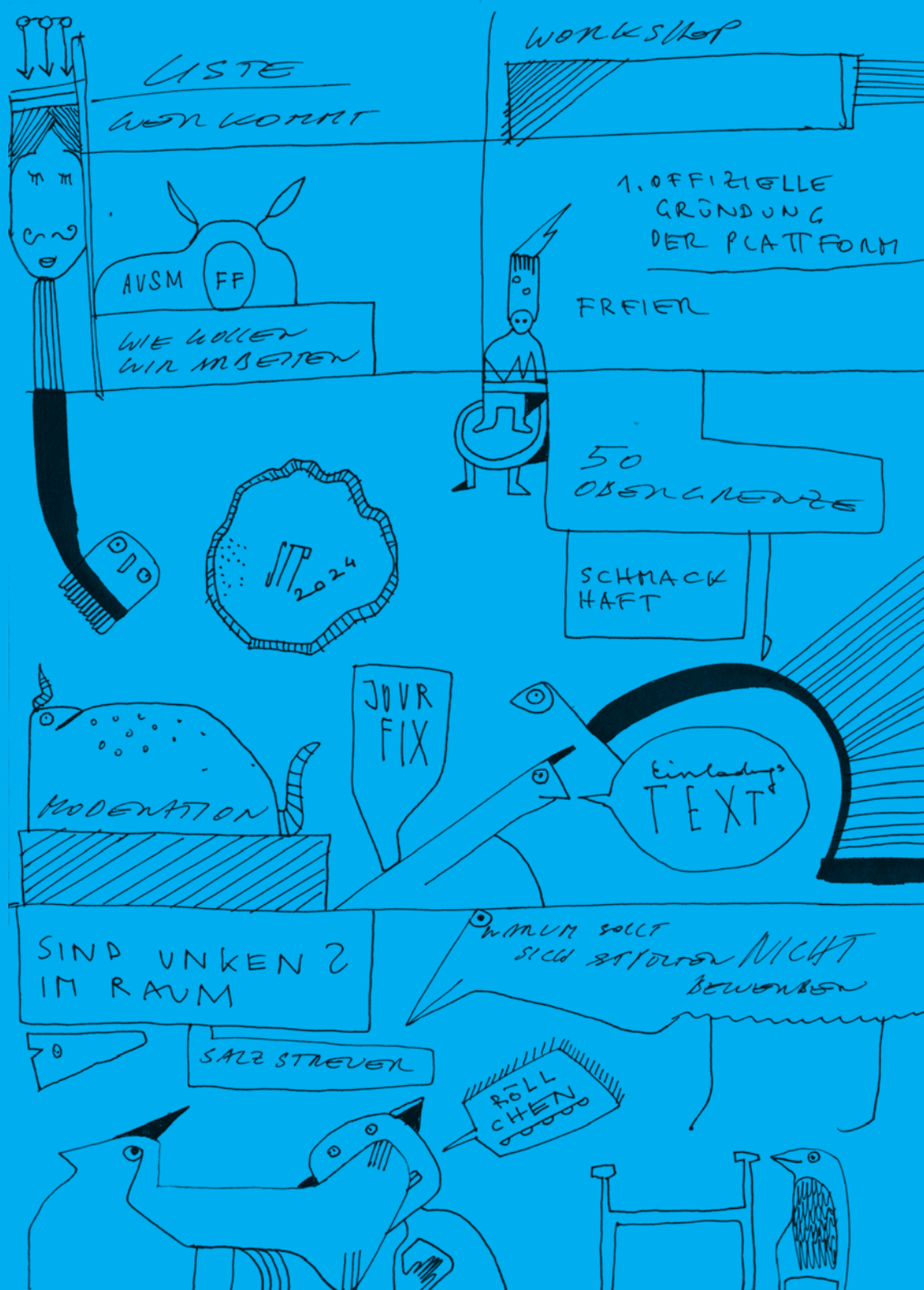
Herausgeberin, Verlegerin und für den Inhalt verantwortlich:
Plattform KulturhauptSTART Sankt Pölten, ZVR: 404268440
Redaktion und Koordination: Susanne Wolfram
Redaktionelle Mitarbeit: Klaus-Michael Urban und Andreas Fränzl
Sponsoring: Michaela Steiner
Texte: Andreas Fränzl, Christian Herzog, Renate Kienzl, Jakob Redl, Pater Martin Rotheneder, Dominik Scheuch, Norbert Steiner, Lena Weiderbauer, Susanne Wolfram
Bilder: Andreas Fränzl, Marcello Martin Helge Hrasko, Mario Kern, Werner Sandhacker, Klaus-Michael Urban, Markus Wintersberger, Guenther Boeck, Thomas Schabel, Peter Rauchecker et al
Statements: Bürger*innen St. Pöltens gemäß namentlicher Nennung
Grafik und Produktion: Joe P. Wannerer – Boutique Brutal, St. Pölten
Druck: gugler*print, Melk

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Abteilung Wissenschaft und Forschung der NÖ Landesregierung
und der Stadt St. Pölten

St. Pölten, im Dezember 2017

WISSENSCHAFT · FORSCHUNG
NIEDERÖSTERREICH

st.pölten



www.kulturhauptstart.at

KULTURHAUPT**START** SANKT PÖLTEN

st.pölten

WISSENSCHAFT · FORSCHUNG
NIEDERÖSTERREICH